

Bachelorarbeit zur Erreichung des Fachhochschuldiploms – Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit
HES-SO

HES-SO // Valais Wallis - Hochschule für Soziale Arbeit

Wenn Kinder für die Eltern übersetzen

Kinder als Dolmetscher beim Sozialdienst

Erarbeitet von: Katrin Schiess- Scheurer

Studienanfang: BAC 14 / Sozialarbeit

Begleitende Dozentin: Ursula Christen

Bern, 4. Februar 2018

Eidesstattliche Erklärung

„Hiermit versichere ich, dass ich die Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Ausführungen, die andern Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelorarbeit respektiert den Ethik- Kodex für die Forschung.“

Unterschrift der Verfasserin:

Katrin Schiess- Scheurer

Bern, 4. Februar 2018

Danksagung

Während der Zeit, in der ich diese Arbeit schrieb, wurde ich von vielen Menschen begleitet und unterstützt. Dafür bedanke ich mich herzlichst bei:

- Den Interviewpersonen, welche ihre Geschichte mit mir teilten und durch die, die Arbeit überhaupt erst möglich wurde.
- Dr. iur. Pierre Heusser, der sich die Zeit genommen hat meine Fragen zu beantworten und sein Fachwissen mit mir teilte.
- Ursula Christen, Dozentin der Hochschule für Soziale Arbeit Wallis, die mir wertvolle Tipps und Inputs mitgegeben hat.
- Freunden und Bekannten, die die Arbeit gegengelesen und mir bei den Korrekturen geholfen haben.
- Und nicht zuletzt meinem Ehemann und meiner Familie, die mir geduldig zuhörten, wenn sich die Gespräche einmal mehr um meine Arbeit drehten und mich zum Dranbleiben motivierten.

Abstract

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der Fragestellung wie Kinder ihre Rolle als Übersetzer für die eigenen Eltern beim Sozialdienst erlebt haben. Um Antworten auf diese Frage zu finden, wurden drei Personen interviewt, die diese Aufgabe als Kind wahrgenommen haben. Um ein Verständnis für die Situation, in der sich die Kinder befinden, zu erhalten, werden in einem ersten Schritt die theoretischen Grundlagen genauer betrachtet. Dazu gehören Einblicke in das System der Sozialhilfe sowie die Auseinandersetzung mit rechtlichen Bestimmungen. Weiter stellt sich die Frage, was genau hinter dem Begriff des Dolmetschens steckt und welche Kenntnisse notwendig sind, um einer gelingende Kommunikation in einer interkulturellen Beratungssituation sicherzustellen. Ein zentraler Bestandteil der Arbeit ist die Eltern – Kind Beziehung. In diesem Zusammenhang wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkung Stress auf eine Familie hat und welche Konsequenzen ein Rollenwechsel zwischen Eltern und Kind unter Umständen mit sich bringt.

Die Ergebnisse aus der Theorie und den Interviews zeigen, dass die Arbeit als Dolmetscherin beim Sozialdienst nicht verharmlost werden darf. Nebst fehlendem Verständnis für die Themen der Sozialhilfe, sahen sich die Kinder mit den Emotionen der Eltern konfrontiert. Diese Bilder haben die Betroffenen noch heute vor Augen. Abhängig von Alter, Beziehung zu den Eltern und Persönlichkeit, erlebten die Betroffenen ihre Rolle als Dolmetscher unterschiedlich. Während zwei Personen die Aufgabe hauptsächlich als bedrückend und schwierig beschrieben, war es für die dritte Person eine Erfahrung, die sie stärker gemacht hat. Was in der Arbeit deutlich wird ist, dass alle Befragten ein grosses Verantwortungsgefühl gegenüber ihren Eltern verspürten. Sich zu weigern das Dolmetschen zu übernehmen stand für die Kinder ausser Frage. Stattdessen stellten sie sich über Jahre komplexen und emotionsgeladenen Gesprächen. Wegen fehlenden Sprachkenntnissen fühlten sich die damaligen Kinder oft hilflos und frustriert. Mit den belastenden Situationen mussten sie alleine zurechtkommen. Dies wirft die Frage nach der Verantwortung gegenüber dem Schutz von Kindern im Übersetzungskontext auf. Wer ist zuständig, in das Geschehen einzugreifen und welche Rolle kommt den Sozialarbeitenden zu?

In erster Instanz sind die Eltern für das Sicherstellen des Kindeswohls zuständig. Können Eltern diese Aufgabe nicht wahrnehmen, fällt die Verantwortung an die Sozialarbeitenden als Vertreter des Staates. Indem Sozialarbeiter tolerieren, dass Kinder beim Sozialdiensten übersetzen, akzeptieren sie, dass ein Kind psychisch belastenden Situationen ausgesetzt wird. Dies wiederum widerspricht ihrem Auftrag des Kindesschutzes. Alternativlösungen wären vorhanden. Allerdings sind diese Vorgehensweisen noch nicht überall etabliert. Es liegt daher in der Verantwortung jedes Einzelnen diese Praxis zu hinterfragen und das Thema am Arbeitsplatz zu diskutieren.

Schlüsselbegriffe

Kinder, Dolmetschen, Übersetzen, Sozialdienst, Armut, Interkulturalität, Kinderrechte, Parentifizierung, Machtgefälle, Kindesschutz

Résumé

Ce travail de Bachelor s'intéresse au vécu des enfants ayant joué un rôle de traducteur pour leurs parents auprès des services sociaux. Pour ce faire, des interviews ont été réalisés auprès de trois personnes ayant vécu cette situation alors qu'ils étaient enfants. Dans un premier temps, afin de mieux comprendre la situation des enfants, il était nécessaire de se documenter sur les différents systèmes impliqués, en particulier de comprendre le fonctionnement de l'aide sociale et de prendre conscience des aspects juridiques qui leur sont liés. En outre, se pose la question d'une définition de l'interprétation ainsi que des connaissances nécessaires à une bonne communication dans le cadre d'un entretien interculturel. Un autre aspect essentiel de ce travail porte sur la relation parent-enfant. Dans ce contexte, nous serons amenés à étudier l'influence du stress au sein d'une famille ainsi que les conséquences d'une inversion des rôles entre parents et enfants.

Les résultats issus de l'apport théorique et des interviews montrent que le travail d'interprète auprès des services sociaux ne doit pas être minimisé. En plus des difficultés de compréhension des thématiques de l'aide sociale, il s'agit de faire face aux émotions des parents. Ces situations restent, aujourd'hui encore, présentes dans la mémoire des personnes impliquées. Leur rôle de traducteur a été vécu de manières différentes en fonction de l'âge de la personne, de la relation avec les parents et de la personnalité des personnes interviewées. Pour deux personnes, cette expérience a surtout été oppressante et difficile tandis que la troisième décrit une expérience qui l'a rendu plus forte.

Ce qui ressort de cette recherche, c'est que chacun des sujets concernés s'est senti investi d'un fort sentiment de responsabilité vis-à-vis de leurs parents. Par conséquent, refuser de servir d'interprète était, pour ces enfants, impossible à envisager. Cela les a exposés pendant plusieurs années à des discussions complexes et chargées émotionnellement. En raison de leur manque de connaissances linguistiques, ces enfants se sont souvent sentis désemparés et frustrés. Dans ces situations éprouvantes, ils étaient contraints de se débrouiller seuls. Ceci pose la question d'une responsabilité vis-à-vis de la protection des enfants dans un contexte de traduction. Qui doit intervenir, et quel rôle est celui qui revient à l'aide sociale?

Les parents sont en première instance, les garants du bien-être de l'enfant. Si les parents ne peuvent pas remplir cette fonction, la responsabilité revient à un travailleur social fonctionnaire de l'Etat. En tolérant que les enfants fassent office d'interprètes auprès des services sociaux, les travailleurs sociaux acceptent une exposition des enfants à des situations psychiquement difficiles. Ceci va à l'encontre de leur rôle de protecteur de l'enfance. Des solutions alternatives sont envisagées, mais celles-ci ne sont pas encore établies partout. C'est donc à chacun de s'interroger sur les responsabilités qui sont les leurs lorsqu'ils placent l'enfant dans un rôle d'interprète et de réfléchir à cette question avec leurs collègues.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
1.1	Motivation zur Wahl des Themas	3
1.2	Leitfrage und Hypothesen der Arbeit	4
1.3	Ziele der Arbeit und Aufbau.....	5
2	Theoretische Grundlagen.....	8
2.1	Sozialhilfe: Einblicke ins letzte Auffangnetz der Schweiz	8
2.1.1	Aufwachsen in Armut in der Schweiz	9
2.2	Rechtliche Grundlagen.....	12
2.2.1	Die Rechte der Kinder	12
2.2.2	Rechtliche Aspekte bezüglich Übersetzungsarbeiten beim Sozialdienst.....	15
2.3	Hürden der interkulturellen Übersetzung in Sozialdiensten und Lösungsvorschläge	17
2.4	Dolmetschen - Was steckt dahinter?.....	18
2.4.1	Dolmetschen versus Übersetzen - eine Begriffsklärung	19
2.4.2	Interkulturalität beim Dolmetschen	19
2.4.3	Die Rolle der Mittelperson.....	20
2.5	Kinder und ihre Lebenslage	22
2.5.1	Auswirkungen von Stress auf die Familie	22
2.5.2	Kinder in der Rolle ihrer Eltern	23
2.5.3	Kinder in Krisen	24
2.5.4	Resilienz- Widerstand in schwierigen Zeiten	26
2.6	Fazit der Theorie	29
3	Methoden- und Forschungsvorgehen für die Datenerhebung	31
3.1	Untersuchungsgegenstand	31
3.2	Das qualitative Leitfadeninterview	31
3.3	Vorgehen beim Auswerten der Interviews.....	34
3.4	Grenzen und Risiken des Forschungsvorgehens.....	35
3.5	Ethische Aspekte	36
4	Die Interviewergebnisse	37
4.1	In der Rolle der Übersetzerin	37
4.1.1	Verstehen und Einordnen können des Gesprochenen.....	37

4.1.2	Falsches Übersetzen	38
4.2	Einblicke in die Sorgen der Eltern	39
4.2.1	Konfrontation und Umgang mit den Emotionen der Eltern	39
4.2.2	Verantwortungsgefühl und Druck	40
4.2.3	Umgang der Eltern mit Kind als Übersetzer.....	41
4.3	Veränderungen der Rollen zwischen Kind und Eltern	42
4.3.1	Veränderungen der Beziehung zwischen Kind und Eltern.....	42
4.3.2	Übersetzungsaufgaben zu Hause.....	42
4.3.3	Langfristige Veränderungen aufgrund der Übersetzungsaufgabe	43
4.4	Blick auf den Sozialdienst.....	44
4.4.1	Beziehung Sozialarbeitenden.....	44
4.4.2	Sozialdienst versus andere Institutionen	45
4.4.3	Umgang gegenüber Freunden bezüglich dem Thema Sozialhilfe.....	45
4.5	Positive Erfahrungen der Befragten.....	45
4.6	Wünsche und Empfehlungen an Sozialarbeitende und Eltern	46
5	Synthese	47
5.1	Verknüpfung Theorie und erhobene Daten.....	47
5.2	Interpretation und Diskussion der Ergebnisse.....	49
5.3	Beantworten der Forschungsfrage	50
5.4	Auseinandersetzung mit den Forschungshypothesen.....	52
6	Schlussfolgerungen	54
6.1	Bedeutung der gewonnenen Erkenntnis für die Praxis der Sozialen Arbeit.....	54
6.2	Grenzen der Forschungsarbeit.....	55
6.3	Weiterführende Fragen	55
7	Persönliche Stellungnahme.....	57
8	Quellenangaben	58
8.1	Literaturverzeichnis	58
8.2	Abbildungsverzeichnis	61
Anhang.....		62
A.	Interviewleitfaden.....	62
B.	Dekodiertabelle.....	62

1 Einleitung

Die Arbeit im Beratungskontext bei dem Sozialdienst kann eine komplexe Sache sein. Die vielen Fachbücher zum Thema Gesprächsführung zeigen, wie vielschichtig diese sein kann. Wird die Kommunikation zusätzlich durch eine sprachliche Barriere erschwert, kann ein solches Gespräch zu einer Sache der Unmöglichkeit werden. Um sich gegenseitig zu verstehen, werden in diesem Fall Personen zur Vermittlung hinzugezogen. Spezialisierte Institutionen bieten Ausbildungen an und stellen Literatur und Fachwissen zur Verfügung, um qualifizierte Dolmetscher und Dolmetscherinnen auszubilden, die interkulturelle Beratungsgespräche erleichtern sollen. Was jedoch, wenn diese Rolle von Kindern übernommen wird?

Es ist das Eine, wenn ein Kind die Eltern zum Einkauf begleitet und an der Kasse übersetzt. Herausfordernder gestalten sich Gespräche beim Sozialdienst. Die Gesprächsthemen beziehen sich nicht nur auf die finanzielle Situation einer Familie, sondern bringen gezwungenermassen auch Fragen über Scheidung, Arbeitslosigkeit und Krankheit mit sich. Noch immer kommt es vor, dass Kinder für ihre Eltern in Beratungssituationen des Sozialdienstes Übersetzungsarbeit leisten müssen. Gerade in Erstgesprächen, auch Intake genannt, ist oftmals kein professioneller Dolmetscher involviert. Ein Grund dafür könnte sein, dass die hilfeschuchende Person nicht weiss, dass sie einen gesetzlichen Anspruch auf Übersetzung hat oder die Sozialarbeitenden vor dem Erstgespräch keine Informationen haben, dass die Person Hilfe beim Übersetzen benötigt. Während meiner ersten Praxisausbildung im dritten Semester in einem Sozialdienst begegnete ich Situationen, in denen Kinder für ihre Eltern übersetzen mussten, weil die Eltern kein Französisch oder Deutsch verstanden. Dabei fragte ich mich, wie weit die Kinder die Tragweite der diskutierten Themen überhaupt verstehen und ob sie sprachlich schon kompetent genug sind, das Besprochene adäquat und richtig zu übersetzen. Dazu kam, dass die Kinder mit den Emotionen und Reaktionen der Eltern konfrontiert wurden, die die Gespräche bei ihnen auslöste.

In der folgenden Arbeit lege ich den Fokus auf die Perspektive von Kindern, die diesen Platz eingenommen haben und für ihre Eltern beim Sozialdienst übersetzt haben.

Um eine bessere Lesbarkeit der Arbeit zu erhalten, werden in der Arbeit jeweils nicht beide Geschlechter explizit genannt, sondern abwechselungsweise die weibliche oder die männliche Form verwendet.

1.1 Motivation zur Wahl des Themas

Die Tatsache, dass beim Sozialdienst teilweise Kinder die Funktion des Dolmetschers übernahmen, beschäftigte mich, da die besprochenen Themen oft schwierig und belastend waren. Während den fünf Monaten im Praktikum machte ich selber die Erfahrung, was es heisst, eine Sprache nicht vollständig zu beherrschen. Obwohl ich schon eine gute Basis in Französisch hatte, entdeckte ich sprachliche Barrieren, welche das gegenseitige Verständnis erschwerten. Bei mir löste dies oft Unsicherheit und auch Frust aus, da ich in meiner Ausdrucksmöglichkeit eingeschränkt war. Ich stellte fest, dass Sprache mehr ist, als bloss Wörter zu übersetzen. Oft ist es eine kleine Nuance, welcher in einem Gespräch grosse Bedeutung zukommt, wie zum Beispiel die Betonung eines bestimmten Wortes. Dazu kommen kulturelle Unterschiede, die ein Gespräch prägen. Dieser Aspekt stellt eine weitere mögliche Herausforderung in der Arbeit mit fremdsprachigen Klienten dar, da er zu Missverständnissen führen kann. Hier ein Beispiel, welches ich selber während der Praktikumszeit beim Sozialdienst erlebt habe: Ein Ehepaar türkischer

Herkunft, erhielt regelmässig finanzielle Kürzungen, da die Frau sich nicht aktiv um einen Arbeitsplatz bemühte und somit ihre Pflichten beim Sozialdienst verletzte. Dies führte zu grossem Unverständnis und Frustration auf beiden Seiten. Erst mit der Zeit kristallisierte sich heraus, dass im Kulturverständnis des Paares eine Frau zu Hause bei den Kindern bleibt und nicht arbeiten geht. Die Erkenntnis ermöglichte dem Sozialarbeiter das Thema Arbeitssuche auf einer neuen Ebene anzugehen.

Alles in allem entdeckte ich eine grosse Komplexität hinter der Aufgabe einer Dolmetscherin. Es beschäftigte mich, dass Kinder eine solch herausfordernde Rolle übernehmen müssen. Als ich mich im Internet zum Thema informierte, war ich erstaunt, wie wenig Material es zum Bereich Kinder als Übersetzer gibt. Dies motivierte mich, mir selber ein Bild zu machen, wie Kinder diese Rolle wahrnehmen und was für Auswirkungen diese Aufgabe auf ihre Lebenslage hat.

1.2 Leitfrage und Hypothesen der Arbeit

Mit dieser Bachelorarbeit möchte ich die Sichtweise und die Wahrnehmung von Personen ins Zentrum stellen, welche als Kinder für ihre Eltern bei dem Sozialdienst übersetzt haben. Verschiedenste soziale Bereiche, wie zum Beispiel die Schule, Vereine oder Spitäler, würden sich zum Untersuchen des Themas anbieten. In meiner Arbeit werde ich mich auf das Berufsfeld der Sozialdienste beziehen, da es aus meiner Sicht um existentielle Problemlagen der Familien geht, mit welchen die Kinder in Berührung kommen. Ich erachte es als besonders spannend, die Fragestellungen auf einen Kontext zu beziehen, in dem ein grosses Spannungsfeld herrscht. Beim Formulieren der Fragestellung musste ich mich entscheiden, welche Perspektive ich einnehmen möchte. Kinder zu befragen finde ich aus ethischer Sicht problematisch, da sie sich aktuell in einer Übersetzerrolle befinden und durch mögliche Erwartungshaltungen der Eltern in einem starken Abhängigkeitsverhältnis stehen. Zudem müsste ich die Einwilligung der Eltern einholen, welche den Kindern die Entscheidung abnehmen würden. Jedoch ist es wichtig, dass die Person aus eigener Motivation heraus entscheiden kann, ob sie von ihren Erfahrungen erzählen will, ohne von anderen Personen beeinflusst zu werden. Deshalb beziehe ich die Fragestellung auf ehemalige „Dolmetscherkinder“, welche retrospectiv ihre Erlebnisse schildern. Des Weiteren möchte ich den Fokus auf das interkulturelle Dolmetschen legen. Diese Thematik ist aktuell und wird durch die anhaltende Flüchtlingskrise wahrscheinlich bleiben.

Die Fragestellung gilt als Leitfrage für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit und als Orientierungspunkt der gewählten Theorien und eigenen erhobenen Daten. Die Fragestellung lautet folgendermassen:

Wie erlebten heute Erwachsene das interkulturelle Dolmetschen als Kinder für ihre Eltern in einer Beratungssituation beim Sozialdienst?

Die Literaturrecherchen rund ums Thema fielen eher ernüchternd aus. Die meisten Studien und Berichte in Bezug zu interkultureller Übersetzung beziehen sich auf das Gesundheitswesen oder die Schule. Schon in diesen Bereichen sticht jedoch heraus, dass Experten die Praxis von Kindern als Dolmetscher kritisch betrachten. Daraus entstanden sind folgende drei Hypothesen, welchen ich im weiteren Verlauf der Arbeit nachgehen möchte:

1. Hypothese: Wenn Kinder für ihre Eltern übersetzten, veränderte sich die Rolle der Kinder in der Familie.
 - 1.1 Die Kinder fühlten durch ihre Aufgabe des Übersetzens auf dem Sozialdienst eine Verantwortung gegenüber ihren Eltern.
 - 1.2 Das Übersetzen führt zu Spannungen zwischen Kind und Eltern.
 - 1.3 Die Kinder übernehmen auch zu Hause die Arbeiten im Zusammenhang mit Behörden wahr.

2. Hypothese: Für die befragten Personen war es als Kind schwierig die besprochenen Themen und ihre Tragweite auf dem Sozialdienst zu verstehen.
 - 2.1 Die Kinder passten daher die besprochenen Themen entsprechend ihrem Sprach- und Auffassungsvermögen an.
 - 2.2 Das Kind nutzte seine Rolle als Übersetzer um das Besprochene veränderte oder verfälscht an Eltern weiterzugeben.

3. Hypothese: Die Kinder kommen mit Problemen der Eltern in Berührung, welche sie zu Hause nicht besprechen.
 - 3.1 Diese Probleme der Eltern lösen beim Kind Unsicherheit und Angst aus.
 - 3.2 Die Kinder wissen nicht genau wie sie mit diesen Emotionen umgehen sollen.
 - 3.3 Gegenüber von Freunden, verheimlichten die Kinder, dass sie auf dem Sozialdienst übersetzen.

Ich erhoffe mir, diese Hypothesen während der folgenden Arbeit vertiefen zu können und Genaueres zu den Themen des Dolmetschens und möglichen Veränderungen und Auswirkungen herausfinden zu können. Im anschliessenden Theorieteil werde ich daher auf die angesprochenen Inhalte der Hypothesen eingehen.

1.3 Ziele der Arbeit und Aufbau

Theoretische Grundlagen als Basis für die Arbeit

Im ersten Teil dieses Kapitels befasse ich mich mit den Rahmenbedingungen der Sozialhilfe. Ziel dabei ist es einen Einblick in die Grundlagen zu erhalten, um verstehen zu können, in welchen Settings sich die Kinder wiederfinden. Im nächsten Abschnitt befasse ich mich mit den Kinderrechten, wobei ich relevante Artikel aus den Kinderrechtsabkommen aufgreife und in Bezug zu meiner Fragestellung stellen werde. Zudem mache ich mich auf die Suche nach rechtlichen Bestimmungen bezüglich dem Anspruch auf Übersetzung beim Sozialdienst. Bezugnehmend auf die Studie von Calderon- Grossenbacher (2010) gehe ich auf die momentanen Hürden und Schwierigkeiten sowie mögliche Lösungsvorschläge bezüglich Übersetzungsarbeiten beim Sozialdienst ein.

Als nächstes widme ich mich den Themen rund ums Dolmetschen. Dabei will ich genauer in Erfahrung bringen, welche Definition und Inhalte hinter dem Begriff des Dolmetschens stehen. Ebenfalls gehe ich auf den Begriff der Interkulturalität ein und versuche anhand von Theorien zu erörtern, welche Bedeutung diese in Bezug auf das Dolmetschen im Sozialbereich hat. Zudem möchte ich die Rolle der Mittelperson genauer beleuchten und herausfinden, welchen Herausforderungen sich Dolmetscherinnen stellen müssen und welche Kompetenzen sie mitbringen sollten. Dabei möchte ich auf die Machtverhältnisse zu sprechen kommen und diese anhand eines Axioms von Watzlawick erläutern.

Zum Schluss werde ich auf die Lebenslage und das Umfeld des Kindes eingehen. Eine zentrale Umgebung dabei ist die Familie. Daher werde ich eine Definition von Familie gemäss Dachverband Pro Familia Schweiz¹ erläutern, sowie ihre Funktion nach der Theorie von Zimmermann beschreiben. Anhand der Familienstresstheorie von Zimmermann (2006) versuche ich ausserdem einen Zugang zum Umgang mit Stress innerhalb einer Familie zu schaffen. Weiter werde ich untersuchen, welche Entwicklungsaufgaben ein Kind im Alter von 6 bis 12 nach der Theorie von Erikson (2010) zu meistern hat und welche Bewältigungsstrategien ein Kind gemäss Seiffge- Krenke (2007) haben kann, um mit schwierigen Situationen fertig zu werden. Anhand dieser Theorien erhoffe ich mir, ein klareres Bild davon zu erhalten, was es bedeuten kann, wenn Kinder in der Sozialhilfe die Rolle des Dolmetschers einnehmen, welcher Aufgabe sie sich stellen und wie sich ein solcher Rollenwechsel, vom Kind zum Helfer der Eltern, auswirken kann.

Einblicke anhand Interviews in die Erfahrungen von betroffenen Personen

Im Anschluss an den theoretischen Rahmen werde ich eigene Daten erheben. Ziel ist es, konkrete Einblicke von betroffenen Personen zu erhalten, die als Kinder beim Sozialdienst übersetzt haben. Diese Einblicke sollen einen Eindruck vermitteln, wie sich das Übersetzen für ein Kind anfühlt und welche Auswirkungen es auf die Familie haben kann. Dieser Teil der Arbeit soll einige individuelle Perspektiven präsentieren, die anschliessend mit dem Theorieteil in Bezug gesetzt werden. Zudem werde ich die Aussagen der Betroffenen meinen eigenen Hypothesen gegenüberstellen.

Verknüpfung der Bachelorarbeit zur Praxis der Sozialen Arbeit

Die eigene Praktikumserfahrung hat mir gezeigt, dass auf den Sozialdiensten teilweise die fremdsprachigen Eltern von ihren Kindern begleitet werden, um das Dolmetschen zu übernehmen. Die Sozialdienste sind ein zentraler Bestandteil des Schweizer Sozialsystems und übernehmen eine wichtige Funktion in Bezug auf Menschen in Notlagen. Als Praktiker der Sozialen Arbeit sind die Fachleute auf den Sozialdiensten gefordert, sich mit Fragen bezüglich der Professionalität, Arbeitshaltung und Handlungsweise in der Praxis auseinanderzusetzen. Eines der Hauptinstrumente auf den Sozialdiensten ist die Gesprächsführung. Der Bezug zu meiner Arbeit ist naheliegend. Welche Position nimmt die Sozialarbeit bei der Frage nach einer professionellen Gesprächsführung ein? Ist es ethisch vertretbar, Kinder für ihre Eltern übersetzen zu lassen oder widerspricht dies nicht dem Auftrag der Sozialarbeitenden? Welche Verantwortung tragen die Sozialarbeiter gegenüber den Kindern?

Wie es in den meisten Diskussionen der Fall ist, sind schnelle Erklärungen oft nicht möglich. Nebst Berufskodex und der individuellen Arbeitshaltung kommen Faktoren wie Arbeitsbedingungen auf Sozialdiensten, Gesetzesgrundlagen, sowie finanzielle Aspekte hinzu. Das Thema berührt daher

¹ Pro Familia Schweiz ist der Dachverband der Familienorganisationen und Kompetenzzentrum für Familienpolitik.

einerseits die Frage nach einer persönlichen Haltung eines Sozialarbeiters aber auch die strukturelle Ebene. Was Gesetze, Richtlinien, finanzielle Rahmenbedingungen und Ähnliches angeht, wird diese Arbeit kurzfristig nicht viel ändern können. Was jedoch jeder Einzelne tun kann, wäre Arbeitszustände und Handlungsweisen zu hinterfragen und zu beleuchten.

Mit der vorliegenden Arbeit möchte ich ein Thema besprechen, welches in der Praxis der Sozialen Arbeit nach meinen Erfahrungen zu wenig Platz findet. Mein Ziel ist es, Einblick zu geben, was es bedeuten kann, als Kind vermitteln und übersetzen zu müssen oder zu dürfen und sich den Problemlagen der Eltern gegenübergestellt zu sehen.

2 Theoretische Grundlagen

Um den theoretischen Rahmen festzulegen, betrachtete ich die verschiedenen Themengebiete, welche zum Thema „Kinder als Dolmetscher“ in Frage kommen. Dabei wurde klar: Die Literatur zum konkreten Thema ist spärlich. Daraufhin versuchte ich Berührungspunkte zu weiteren Themen zu fassen, um den Rahmen der Thematik abzustecken und die Komplexität sichtbar zu machen.

2.1 Sozialhilfe: Einblicke ins letzte Auffangnetz der Schweiz

Die Sozialhilfe ist ein oft diskutiertes und komplexes Thema in der Schweiz. Durch die hohe Dichte der Gesetze, sowie die unterschiedlichen Regelungen der Kantone, stehen selbst Fachpersonen immer wieder vor neuen Herausforderungen und Fragen. Um einen Überblick über das Beratungssetting auf dem Sozialdienst zu erhalten, werde ich im folgenden Abschnitt auf die wichtigsten Eckpunkte der Sozialhilfe eingehen. Ziel ist es einen Eindruck vom Kontext und den Themen zu erhalten, mit welchen ein Kind, welches die Funktion des Übersetzers übernimmt, konfrontiert wird.

Die Sozialhilfe der Schweiz soll Menschen in Notlage helfen den Lebensbedarf zu decken. Das Sozialhilfegesetz Bern (2016) formuliert den Zweck der Sozialhilfe wie folgt:

„Die Sozialhilfe nach diesem Gesetz sichert die gemeinsame Wohlfahrt der Bevölkerung und ermöglicht jeder Person die Führung eines menschenwürdigen und eigenverantwortlichen Lebens.“ (Art. 1 SHG Bern)

Weil die Sozialhilfe subsidiär zum Zuge kommt, also nachdem alle Versicherungsansprüche und Vermögensquellen ausgeschöpft sind, wird die Sozialhilfe nicht umsonst als das letzte Auffangnetz bezeichnet. Besonders gefährdet unter das Existenzminimum zu fallen gelten in der Schweiz geschiedene Personen, Kinder, Ausländer und Personen ohne weiterführenden Bildungsabschluss.

Das Bundesamt für Statistik (2016) veröffentlichte in einem Bericht, dass im Jahre 2015 rund 265'626 Personen in der Schweiz finanzielle Sozialhilfe bezogen haben, wovon fast ein Drittel der Bezügerinnen unter 18 Jahre alt sind. Kinder und Jugendliche gehören daher mit einer Sozialhilfequote 2 von 5.2% zu einer der grössten Risikogruppen. Zum Vergleich: Die Sozialhilfequote für Personen zwischen 18 und 45 Jahren beträgt 3.8% und für Personen ab 46 Jahren 1.9%. Auf die Haushalte verteilt, zeigte sich: Je mehr Minderjährige in einem Haushalt leben, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf die Sozialhilfe angewiesen sind. Bei Privathaushalten mit drei oder mehr Minderjährigen wird in der Schweiz knapp jeder dritte Haushalt von Sozialhilfe unterstützt. Dies zeigt, dass auch hierzulande gerade kinderreiche Familien ein grösseres Risiko tragen, von der Sozialhilfe abhängig zu werden. Mit einer Sozialhilfequote von 6.2% gehören Ausländerinnen ebenfalls zu der Risikogruppe, wie eine Statistik des Bundesamtes für Statistik (2015) zeigte. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Ausländer, die 2015 Sozialhilfe bezogen haben, auf rund 132'712 Personen.

Die Gründe, warum jemand in eine Notlage gerät, sind unterschiedlich. Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit oder Scheidung können mögliche Ursachen sein. Die Angebote der Sozialhilfe beziehen sich auf die jeweilige Situation der betroffenen Person. Mögliche Leistungen sind nebst der materiellen Hilfe Beratungsgespräche und Vermittlung und Vernetzung an weitere Fachstellen. Um Missbrauch verhindern zu können, sind Personen, die Sozialhilfe beziehen, an gewisse Pflichten gebunden. Dazu

² Anteil von Personen einer bestimmten Gruppe, die Sozialhilfeleistungen.

gehört zum Beispiel die Auskunftspflicht über ihre finanzielle Situation und die Pflicht sich um eine Besserung der Lage zu bemühen. In der Regel kommen die Personen in regelmässigen Abständen zu vereinbarten Gesprächsterminen. Hier werden die momentane Situation, Fortschritte, Schwierigkeiten und Fragen besprochen und die Personen müssen die nötigen Papiere, wie zum Beispiel Kontoauszüge, bringen.

Die Sozialdienste sind also nicht einfach Geldgeber. Vielmehr sind die Leistungen mit Pflichten verbunden. Die betroffene Person muss sich mit der eigenen Situation und den momentanen Schwierigkeiten befassen. Da die Sozialhilfe als letzte Instanz zum Einsatz kommt, geht oft ein längerer Leidensweg voraus und die Personen sind schon längere Zeit in einer persönlich, wie auch finanziell belastenden Situation. Die Spannungsfelder, in welchen die Kinder leben und welche auf dem Sozialdienst direkt zur Sprache kommen, sind meist schwierig und die gesetzlichen Regelungen komplex. Dazu kommt, dass die Kinder direkt mit den Schwierigkeiten und den damit verbundenen Emotionen der Eltern konfrontiert werden. Weitere Angaben zu der Definition von Armut und der Auswirkungen vom Leben am Existenzminimum werden im nächsten Kapitel näher erläutert.

2.1.1 Aufwachsen in Armut in der Schweiz

Wie im vorabgehenden Kapitel der Sozialhilfe erklärt wurde, gibt es in der Schweiz Versicherungen und Ansprüche für beinahe jede Lebenslage. Wie ist es in diesem reichen und abgesicherten System möglich, in Armut zu geraten? Und ab wann gilt ein Mensch in der Schweiz als arm und welche Konsequenzen bringt „Arm sein“ hierzulande mit sich? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, muss zuerst geklärt werden, was Armut bedeutet und an was diese in der Schweiz gemessen wird.

Um den Begriff der Armut zu definieren, werden unterschiedliche Begriffe verwendet. Im Zusammenhang mit den fehlenden Mitteln zur Deckung von Grundbedürfnissen wie Nahrung, Wohnen, Bildung und Gesundheit wird der Begriff der *Absoluten Armut* verwendet. Die Weltbank (2015) legte fest, dass die absolute Armutschwelle erreicht ist, wenn eine Person maximal 1.90 Dollar pro Tag verdient. Dies betrifft vor allem Entwicklungsländer und ist in der Schweiz im Regelfall nicht vorhanden. Hierzulande wird der Begriff der *Relativen Armut* verwendet. Für die Bemessung von Relativer Armut wird die finanzielle Situation einer Einzelperson mit dem durchschnittlichen Lebensstandard der Bevölkerung ins Verhältnis gesetzt. Um die Armutschwelle festzulegen, wird gemäss Definition der Europäischen Union (siehe Artikel des Bundesamtes für Statistik, 2015) das Medianäquivalenzeinkommen³ berechnet. Hier stellt sich die Frage, ab welcher Grenze es einer Person an den nötigen materiellen und immateriellen Mitteln fehlt, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können.

Um die Armutschwelle (auch: Existenzminimum) definieren zu können, gibt es in der Schweiz verschiedene Messzahlen. Eine davon ist das garantierte Existenzminimum, welches im Schulden- und Konkursgesetz (Art. 92 ff SchKG) von 1889 definiert wird und einer Person den Mindeststandard auch im Pfändungsfall zusichern soll. Weitere Kennzahlen leiten sich ab von der Alters- und Hinterlassenen Versicherung (AHV), in den Regelungen der Ergänzungsleistungen (EL) oder in den Berechnungen der

³ Medianäquivalenzeinkommen: Median (Mittelwert) der Einkommen von Einzelpersonen in deiner Bevölkerung.

Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Die herausgegebenen Zahlen der jeweiligen Stellen sind alle verschieden und werden unter Berücksichtigung unterschiedlicher Faktoren berechnet. Nach einem Bericht der SKOS (2015) setzen die Ergänzungsleistungen am höchsten an mit 1608 CHF pro Monat für eine Einzelperson. Dagegen kommt die SKOS mit ihren Berechnungen auf einen monatlichen Grundbedarf von 986 CHF pro Einzelperson. Im Grundbedarf inbegriffen sind alle Ausgaben des täglichen Lebens exklusiv der Miete und den Kosten der Krankenkasse. An diese Empfehlungen der SKOS halten sich viele der Sozialdienste und es kann davon ausgegangen werden, dass sich ein Budget eines einzelnen Sozialhilfebezügers in dieser Höhe bewegt. Armut ist jedoch nicht nur eine Zahl, sondern auch ein Gefühl. Nicht jeder fühlt sich sofort arm, wenn er ein kleines Budget hat. Hier wird der Begriff der *Subjektiven Armut* verwendet.

Wie sich durch die Begriffsklärungen zeigt, ist Armut eine Definitionsfrage und zudem abhängig von der subjektiven Wahrnehmung. In Bezug auf die Schweiz ist die relative Armut allerdings ein aktuelles Thema und obwohl ein finanzielles Sicherheitsnetz existiert, gibt es Auswirkungen für Kinder, die in Armut aufwachsen.

Leu, Burri und Priester (1997, 91ff) sprechen in Bezug auf die Armut in der Schweiz verschiedene Lebensbereiche an, in denen die relative Armut sichtbar wird. Dabei betrachten sie unter Berücksichtigung der objektiven oder subjektiven Wahrnehmung verschiedene Komponenten, wie zum Beispiel die Wohnsituation, die Gesundheit und die Arbeit. Aus diesen Untersuchungen lassen sich Gründe und Auswirkungen der Armut herausfiltern.

Ein erstes Untersuchungsfeld ist die Wohnsituation. Ein Dach über dem Kopf zu haben, gilt als eines der Grundbedürfnisse der Menschen. Wenn eine Person ein niedriges Budget zur Verfügung hat, können verschiedene Schwierigkeiten bezüglich einer Wohnung auftreten. So gibt es in der Schweiz immer wieder Personen, welche trotz intensiver Suche keine Wohnungen finden oder die Kosten durch steigende Mieten nicht mehr tragen können. Zahlbare Wohnungen befinden sich zudem oft in schlechter Verfassung (Feuchtigkeit, Durchzug, Kälte, Dunkelheit) oder an einer ungünstigen Lage (Lärmstörung, Staub, kein ÖV-Anschluss). Eine weitere Problematik die Leu, Burri und Priester (1997, 201) nennen, ist die Überbelegung der Wohnungen. Im Idealfall ist pro Person ein Zimmer vorhanden. Allerdings leben gerade Familien und besonders Familien mit Migrationshintergrund unter engeren Wohnungsverhältnissen. Eine mögliche Erklärung ist der Kinderzuwachs und die Schwierigkeit daraufhin eine passende Anschlusswohnung zu finden. Bei Ausländerfamilien ist eine Benachteiligung bei der Wohnungsvergabe nicht auszuschliessen.

Ein weiterer Bereich, welcher bei der Armut in der Schweiz eine wichtige Rolle spielt, ist gemäss Leu, Burri und Priester (1997, 215ff) die Arbeitswelt. Ein tieferes Bildungsniveau hat häufig ein geringeres Einkommen zu Folge. Aber nicht nur das Einkommen spielt im Bereich der Bildung eine wichtige Rolle, sondern auch die Zufriedenheit in der Arbeit. Spannend ist, dass im Bereich der Ausbildungsniveaus Alleinerziehende und Ausländerinnen oder Personen mit gesundheitlichen Schwierigkeiten eine grössere Unzufriedenheit äusserten.

Die Gesundheit gilt als nächster wichtiger Faktor, wenn es um die Frage nach der Lebensqualität geht. Leu, Burri und Priester (1997, 229) betonen, dass Personen gesundheitliche Probleme unterschiedlich wahrnehmen. Psychische und physische Beschwerden haben nicht nur Auswirkungen auf das

persönliche Wohlbefinden, sondern auch auf Lebensbereiche wie Beruf, Ausbildung, Hausarbeiten und Freizeitaktivitäten. Bezüglich des Berufs und der Ausbildung zeigt sich, dass die Gesundheit grossen Einfluss auf das Bildungsniveau haben kann. So konnte festgestellt werden, dass Personen mit gesundheitlichen Beschwerden oft einen tieferen Bildungsstand haben und damit oftmals unzufrieden sind.

Eine weitere Komponente, die einen grossen Teil zur Lebensqualität beiträgt, ist das soziale Netzwerk einer Person. Das können Familie, Partner oder Partnerin, Verwandtschaft im grösseren Kreis, Nachbarn und Kontakte über Vereine und Ähnliches sein. Auch hier erläutern Leu, Burri und Priester (1997, 252), dass die ökonomische Lage einen grossen Einfluss auf die Qualität und die Anzahl der sozialen Kontakte haben kann. Denn diese tragen nicht nur viel zum eigenen Wohlbefinden bei, sondern sie können die Person in schwierigen Situationen praktisch unterstützen und finanziell unter die Arme greifen. Ist jemand geldmässig eingeschränkt, muss diese Person unter Umständen auf den Familienbesuch verzichten, da sie nicht für die Fahrkarte aufkommen kann. Es ist daher durchaus möglich, dass soziale Kontakte durch finanzielle Schwierigkeiten vernachlässigt und verloren gehen, was wiederum grosse Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Lebensqualität einer Person hat.

Wie mit finanziellen Problemen umgegangen wird, ist laut Leu, Burri und Priester (1997, 275) von Mensch zu Mensch verschieden. Auch die Wahrnehmung von Armut ist unterschiedlich. Fakt ist, dass sich Geldknappheit auf viele weitere Lebensbereiche ausbreitet und grossen Einfluss auf die Lebensqualität hat. Probleme am Arbeitsplatz, Schwierigkeiten bezüglich Wohnsituation, gesundheitliche Probleme und soziale Kontakte gehen Hand in Hand und beeinflussen sich gegenseitig. Daraus lässt sich folgern, dass ein Sozialhilfebezüger wohl genug Geld zum Leben haben mag, seine Kontakte dennoch auf der Strecke bleiben, was wiederum Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Wie sich zudem herausgestellt hat, sind kinderreiche Familien, alleinerziehende Personen, sowie Familien mit Migrationshintergrund eine besonders gefährdete Gruppe. Fehlende Lebensqualität ist daher für Kinder tatsächlich ein grosses Thema. Spürbar wird es für sie bei der eigenen Wohnlage, der Teilnahme und Teilhabe bei Freizeitangeboten und unter Umständen in der darauffolgenden Auswahl von Bildungsmöglichkeiten.

Kinder, die beim Sozialdienst für ihre Eltern übersetzen, sind von einer relativen Armut betroffen. Die Auswirkungen von finanziellen Schwierigkeiten sind für sie Realität. Nebst einer herausfordernden Aufgabe beim Sozialdienst ist es wahrscheinlich, dass sie auch zu Hause und in weiteren Lebenslagen mit Problemen und schwierigen Situationen zu tun haben. Im Beratungsverlauf ist es nicht immer möglich, den gesamten Kontext eines der Klienten und ihrer Familie zu berücksichtigen. Im Hinblick auf die herausfordernde Aufgabe, die Kinder mit dem Übersetzen erhalten, scheint es jedoch sinnvoll, auch ihren Hintergrund einzubeziehen. Als Betroffene der Armut gehören sie zu einer besonders vulnerablen Gruppe und wären dadurch besonders auf Schutz und Stabilität im Alltag angewiesen.

2.2 Rechtliche Grundlagen

In diesem Kapitel gehe ich auf die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Thematik Übersetzungsarbeiten ein. In einem ersten Schritt werden die Kinderrechte genauer beleuchtet. Zudem mache ich mit der Frage nach der Verantwortlichkeit einen Abstecher in die Kinderschutzmassnahmen. In einem zweiten Teil befasse ich mich mit der Frage nach rechtlichen Bestimmungen bezüglich Ansprüchen auf Übersetzung beim Sozialdienst, wobei auf die Rechte und Pflichten von Sozialhilfebezüglerinnen eingegangen wird.

2.2.1 Die Rechte der Kinder

Wie die Erwachsenen haben auch Kinder Rechte. Das war jedoch nicht immer so. Gemäss Projuventute (2017) galten Kinder bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts als „Eigentum“ der Eltern. Nur langsam veränderte sich die Sicht, dass ein Kind kein Eigentum ist. Stattdessen verbreitete sich je länger je mehr das Bewusstsein, dass Kinder einen besonderen Schutz bedürfen und ein Recht auf Mitsprache in Bezug auf ihre Interessen haben. Mit dem Ziel, dass die Kindheit ein geschützter Lebensabschnitt sein soll, wurden 1989 die Rechte der Kinder in der UNO- Kinderrechtskonvention (KRK) von der Generalversammlung der UNO in New York verabschiedet. Es vergingen acht Jahre bis dieses Übereinkommen 1997 in der Schweiz ratifiziert wurde. Insgesamt umfasst die KRK 54 Artikel, welche das Wohl des Kindes schützen sollen. Als Grundlage (*Basic needs*) für ein gesichertes Wohl des Kindes sieht die KRK folgende Voraussetzungen vor:

- Ernährung und Versorgung
- Erhaltung der Gesundheit
- Schutz vor Gefahren
- Zuwendung und Liebe
- Stabile Bindung
- Vermittlung von Wissen und Erfahrung

Im Zusammenhang des Übersetzens habe ich relevante Artikel zu den Rechten der Kinder herausgesucht. Dabei möchte ich genauer betrachten, in welchen Bereichen die Rechte der Kinder durch das Übersetzen auf dem Sozialdienst unter Umständen gefährdet oder nicht eingehalten werden. Damit soll einen Eindruck zu den rechtlichen Aspekten dieser Thematik vermittelt und die kritischen Punkte herausgefiltert werden.

Ein erster wichtiger Artikel beschreibt das Sicherstellen des Wohls und der Entwicklung der Kinder. Im Abkommen über die Kinderrechte (1989) wird dies folgendermassen festgehalten:

Artikel 18 Absatz 1

„Die Vertragsstaaten bemühen sich nach besten Kräften, die Anerkennung des Grundsatzes sicherzustellen, dass beide Elternteile gemeinsam für die Erziehung und Entwicklung des Kindes verantwortlich sind. Für die Erziehung und Entwicklung des Kindes sind in erster Linie die Eltern oder gegebenenfalls der Vormund verantwortlich. Dabei ist das Wohl des Kindes ihr Grundanliegen.“

Zentral an diesem Artikel ist, dass das Wohl des Kindes im Vordergrund stehen soll. Durch das Übersetzen beim Sozialdienst stellt sich daher die Frage, wie weit das Wohl des Kindes geschützt wird,

wenn es mit schwerwiegenden Themen der Eltern konfrontiert wird und zusätzlich die Rolle des Dolmetschers übernimmt. Das Sicherstellen des Wohls wird ein weiteres Mal im Artikel 36 aufgegriffen und zieht somit auch die Vertragsstaaten in die Verantwortung:

Artikel 36

„Die Vertragsstaaten schützen das Kind vor allen sonstigen Formen der Ausbeutung, die das Wohl des Kindes in irgendeiner Weise beeinträchtigen.“

Artikel 31 Absatz 1

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemässe aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.“

Durch das Übersetzen beim Sozialdienst verzichtet das Kind auf einen gewissen Anteil an Freizeit, in der es sich erholen oder an kulturellen Aktivitäten teilnehmen und mitwirken kann. Zudem wird es mit Problemen belastet, die nicht seine sind und nicht seiner altersgemässen Erfahrung entsprechen.

Artikel 32 Absatz 1

„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes an, vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt und nicht zu einer Arbeit herangezogen zu werden, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte.“

Im Zusammenhang mit diesem Artikel ist entscheidend, dass ein Kind eine Aufgabe übernimmt, welche sehr vielschichtig ist und belastend sein kann. Wie im Kapitel 2.4 zur interkulturellen Übersetzung beschrieben, werden an eine Mittelperson oft hohe Erwartungen gestellt und gleichzeitig sind die Themen der Sozialhilfe meist komplex. Schon für erwachsene Laien sind sie oft nur schwer nachvollziehbar. Eine weitere Problematik ist, dass die Kinder eine Arbeit ausführen, wofür geschultes Fachpersonal einen Lohn erhalten würde. Der zweite Abschnitt dieses Artikels verlangt daher ein Mindestalter, sowie eine klare Regelung der Arbeitsbedingungen, um den Schutz zu gewährleisten.

Auch im Schweizer Recht ist das Wohl des Kindes ein zentraler Begriff. Seit der letzten umfassenden Revision des Kinderrechts von 1978 gilt folgender Grundsatz:

Artikel 296 ZGB

„Die elterliche Sorge dient dem Wohl des Kindes. Die Kinder stehen, solange sie minderjährig sind, unter der gemeinsamen elterlichen Sorge von Vater und Mutter. Minderjährigen Eltern sowie Eltern unter umfassender Beistandschaft steht keine elterliche Sorge zu. Werden die Eltern volljährig, so kommt ihnen die elterliche Sorge zu. Wird die umfassende Beistandschaft aufgehoben, so entscheidet die Kindesschutzbehörde entsprechend dem Kindeswohl über die Zuteilung der elterlichen Sorge.“

Die Eltern sind also verpflichtet, für das Wohl des Kindes zu sorgen. Auf einem Merkblatt des Kantonalen Jugendamtes Bern (2012) zu Handen den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) wird eine Kindeswohlgefährdung folgendermassen definiert:

„Eine Gefährdung liegt vor, sobald nach den Umständen die ernstliche Möglichkeit einer Beeinträchtigung des körperlichen oder geistigen Wohls des Kindes vorauszusehen ist. Nicht erforderlich ist, dass diese Möglichkeit sich schon verwirklicht hat. Unerheblich sind die Ursachen der Gefährdung: Sie können in den Anlagen oder in einem Fehlverhalten des Kindes, der Eltern oder der weiteren Umgebung liegen.“

Ist das Kindeswohl gefährdet, ist der Staat berechtigt in das Familiengeschehen einzugreifen und entsprechende Kindesschutzmassnahmen anzuordnen. Je nach Gefährdung sieht der Staat verschiedene Stufen des Eingreifens vor:

1. Ermahnungen, Weisungen und Aufsicht (Art. 307 ZGB)
2. Einrichtung einer Beistandschaft (Art. 308 ZGB)
3. Aufhebung des Aufenthaltsbestimmungsrechts (Art. 310 ZGB)
4. Entziehung der Elterlichen Sorge (Art. 311 ff. ZGB)

Diese Massnahmen kommen nur zum Zuge, wenn eine Gefährdungsmeldung von der KESB als berechtigt eingestuft wird. Ob das Einsetzen von Kindern als Übersetzer als Kindeswohlgefährdung eingeordnet werden könnte, ist unklar und müsste im Einzelfall angeschaut werden.

Klar ist, dass der Staat eine Verantwortung gegenüber dem Kindeswohl hat und die Tatsache, dass Kinder in Sozialdiensten übersetzen, heikel ist. Die Sozialarbeiterin, als Vertreterin des Staates, befindet sich in einer widersprüchlichen Doppelrolle. Auf der einen Seite ist sie verantwortlich das Kindeswohl zu schützen, auf der anderen Seite setzt sie Kinder durch das Dolmetschen belastenden Situationen aus. Diese Meinung vertritt auch der Rechtsanwalt Pierre Heusser (2017), Vertrauensanwalt der Unabhängigen Fachstelle für Sozialhilferecht. Er ist davon überzeugt, dass die Kinder die Verantwortung, die sie beim Übersetzen haben, spüren und dieser Druck zu einer Überforderung führen kann. Aus rechtlicher Sicht liegt die Verantwortung, das Kind davor zu schützen, in erster Linie bei den Eltern. Erst wenn diese ihre Verantwortung nicht wahrnehmen können, komme der Staat ins Spiel. Was passiert aber, wenn sowohl Eltern als auch Sozialarbeiter zulassen, dass ein Kind trotz Überforderung und eventuellen Risiken übersetzt, weil dies eventuell praktischer und günstiger ist? Heusser (2017) äussert sich zu dem Thema folgendermassen: Es komme sehr auf den Einzelfall und das Alter des Kindes an. Solange das Übersetzen keine negativen Folgen für ein Kind hat, gebe es auch keine Pflichtverletzung. Würde das Kind jedoch Schäden davontragen und es käme zu einer Klage, käme es allenfalls zu einer Staatshaftung. Das Problem sei aber, dass es kaum je zu einer solchen Klage kommen wird: Eltern und Sozialarbeiter seien ja froh um die Übersetzung. Das Kind selber steht in einem Loyalitätskonflikt zu den Eltern und wisse meistens gar nicht, dass seine Rechte verletzt worden sind.

2.2.2 Rechtliche Aspekte bezüglich Übersetzungsarbeiten beim Sozialdienst

Um der Frage der rechtlichen Grundlage fürs Übersetzen nachgehen zu können, muss zuerst geklärt werden, ob es im Rechtssystem der Schweiz überhaupt eine gesetzliche Grundlage für den Anspruch auf professionelle Übersetzung gibt. Dafür befasste ich mich zum Einen mit der Bundesverfassung und dem Verfahrensrecht und zum Anderen mit dem Sozialhilfegesetz. Da die Bestimmung zu Sozialhilfe kantonal geregelt ist, verweise ich wiederum auf die Gesetzgebungen des Kantons Bern.

In einem Gutachten von den Rechtsanwälten Achermann und Künzli (2009) wird deutlich, dass es für Personen, welche Sozialhilfe beziehen, kein allgemeines Recht auf eine professionelle Übersetzung gibt. Einen solchen explizit formulierten Anspruch ist im kantonalen Sozialhilfegesetz nicht vorhanden. Ist die Idee vom Anspruch auf Übersetzung also nur eine Wunschvorstellung ohne rechtliche Verankerung? Gemäss Achermann und Künzli (2009,4) gibt es dieses Recht. Es muss aber aus verschiedenen Artikeln hergeleitet werden. Sie hielten fest, dass die Bundesverfassung im Art. 29 Abs. 2 BV den Anspruch auf rechtliches Gehör in Verfahren regelt. Dieser Artikel gibt vor, dass der Staat einer Person bei fehlendem Beherrschen der Amtssprachen von den Fachpersonen eine Dolmetscherin an die Seite zu stellen hat. Die Regelung der Sozialhilfe gilt gemäss Achermann und Künzli (2009,12ff) als ein solches Verfahren, da die rechtlichen kantonalen Bestimmungen in den meisten Fällen auf das Verfahrensrecht zurückgreifen. Des Weiteren erläutern Achermann und Künzli (2009, 31), dass sich für die Behörden eine Verpflichtung in Bezug auf das Ausländergesetz (Art. 53 Abs. 2 AuG) ergebe. Dort heisst es: *„Das Gesetz verpflichtet die Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden, günstige Rahmenbedingungen für die Chancengleichheit und die Teilhabe der ausländischen Bevölkerung am öffentlichen Leben zu schaffen.“* Dies beinhaltet nach Aussage der Autoren unter anderem den Zugang zu gelingender Kommunikation. Dies kann entweder durch den Einsatz von professionellen Übersetzerinnen geschehen oder durch die Finanzierung eines Sprachkurses. Der Besuch von Deutschunterricht soll den Ausländerinnen die Möglichkeit geben, eine Landessprache zu erlernen. Die Verantwortung entsprechende Massnahmen einzurichten, liegt bei den Sozialarbeitenden.

Weitere Ableitungen sind nach Achermann und Künzli (2009, 24ff) im Sozialhilferecht zu finden. So sieht das Sozialhilfegesetz zum Beispiel vor, dass die Hilfe auf die Bedürfnisse der Einzelperson abgestimmt werden muss (Art. 25 SHG BE) oder die Sozialarbeitenden in der persönlichen Hilfe motivierend und unterstützend beraten und der Person in Alltagsfragen zur Seite stehen sollen (Art. 22 BE SHG). Der Schlüssel zur Ermöglichung dieser Artikel ist die Kommunikation und es lässt sich daraus schliessen, dass jede Person Anrecht auf „genügende Kommunikation“ (2009, 4) hat. Dies ist nicht nur entscheidend, um Missverständnisse vermeiden zu können, sondern ergibt sich auch aus den Pflichten (Art. 28 SHG BE), die an die Sozialhilfebezüger gestellt werden. So besteht eine Auskunft- und Mitwirkungspflicht, welchen eine Bezügerin nachkommen muss. Bei unzureichender Kommunikation kann sie diese Verpflichtungen unter Umständen nicht erfüllen. Daher verpflichtet der Artikel den Sozialarbeitenden bei fehlenden Sprachkenntnissen eine geeignete Person zu suchen, welche das Übersetzen übernehmen kann. Bei dieser Aussage stellt sich die Frage, welche Methoden ausreichend und zudem legitim sind, um eine „genügende Kommunikation“ sicherzustellen? Nach Aussage von Achermann und Künzli (2009,

26ff) liegt es in der Verantwortung der Gemeinden, Mittel und Wege zu einer gelingenden Kommunikation in der Sozialhilfe zu ermöglichen. Dazu haben sie folgende Möglichkeiten:

- Einbezug von professionellen Dolmetschern
- Zugang und Finanzierung von Sprachkursen für die Sozialhilfebezüger
- Erweiterungen der Sprachfähigkeit der Sozialarbeitenden

Eine weitere offene Frage drängt sich auf: Wie verhält sich das Recht gegenüber dem Übersetzen durch Bekannte und Familienmitglieder der Sozialhilfebezüger? Achermann und Künzli (2009, 27ff) nehmen in Bezug auf diese Frage eine eindeutige Position ein. Die Behörde kann von einer Person, die Sozialhilfe bezieht, nicht verlangen, Verwandte und Freunde einzubeziehen. Sie beziehen sich dabei auf folgende Rechtsgrundlagen:

- Recht auf Privatleben sowie informelle Selbstbestimmung (Art. 13 BV oder auch Art. 8 Europäische Menschenrechtskonvention)
- Datenschutz bezüglich der Privat- und Intimsphäre einer Person (Art.3 lit. c Ziff. 2 + 3 Bundesgesetz über den Datenschutz)
- Schweigepflicht aller Mitarbeitenden des Sozialamtes sowie externer Personen wie zum Beispiel professioneller Dolmetscherinnen (Art. 8 SHG BE)

Um die gesamte Thematik zusammenfassend zu betrachten, halten Achermann und Künzli (2009, 30) fest, dass das Recht auf genügende Kommunikation in erster Linie „*dem Anspruch auf ein faires Verfahren als oberstes Prinzip*“ gerecht werden muss. Um den Aspekt noch zu vertiefen, sehen sie die Umsetzung von gelingender Kommunikation sogar als „*Grundrechtverwicklung*“ an, da dies sowohl im Bereich der Existenzsicherung als auch in den Bereichen Gesundheit, Wohnen und Bildung zur Anwendung kommen. Somit sehen Achermann und Künzli (2009, 30) das Recht auf Übersetzung als Grundrechtsausübung, welches gerade im Bereich der Sozialhilfe zu einem bedeutenden Thema wird.

Wie sich im obigen Text zeigt, gibt es keinen expliziten Artikel, welcher das Recht auf Übersetzung in der Sozialhilfe gewährt. Aus dem Gutachten der Rechtsanwälte Achermann und Künzli (2009) geht jedoch eindeutig hervor, dass abgeleitet aus anderen Rechtsgrundlagen ein klarer Anspruch auf entsprechende Massnahmen vorliegt, die eine funktionierende Kommunikation garantieren sollen. Die Verantwortung dafür liegt beim Staat, beziehungsweise beim Sozialdienst, welcher verschiedene Möglichkeiten hat, diese Rechte umzusetzen. Einer davon ist das Einsetzen von professionellen Dolmetscherinnen oder das Finanzieren von Sprachschulen für die Mitarbeiter oder den Klienten. Entscheidend ist, dass die Sozialdienste nicht von einer Person verlangen dürfen, Familie und Verwandte als Übersetzer einzusetzen.

2.3 Hürden der interkulturellen Übersetzung in Sozialdiensten und Lösungsvorschläge

Noch immer kommt es zu Situationen, in denen Kinder für ihre Eltern übersetzen, obwohl es professionelle Stellen gibt, welche ausgebildete Dolmetscherinnen zu Verfügung stellen. In diesem Abschnitt geht es darum, mögliche Gründe dafür zu erkennen. Ziel ist es, einen Einblick zu erhalten, mit welchen Herausforderungen und strukturellen Barrieren die Sozialarbeitenden momentan auf Sozialdiensten konfrontiert sind. Gleichzeitig sollen jedoch nicht nur mögliche Defizite aufgedeckt werden, sondern auch Lösungsmöglichkeiten zur Verbesserung der interkulturellen Übersetzung im Sozialdienst betrachtet werden. Im Voraus muss gesagt werden, dass Abläufe, Finanzierung und Einsatz von professionellen Dolmetschern von Ort zu Ort variieren. Daher gibt es keine allgemeingültigen Angaben zu der Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen auf dem Sozialdienst.

Calderon- Grossenbacher (2010) führte eine Studie zu der heutigen Lage der interkulturellen Übersetzung in der Schweiz durch. Dabei betrachtete sie nicht nur die strukturelle Rahmenbedingung, sondern erarbeitete auch Konzepte zu Massnahmen, um das professionelle Übersetzen besser im Sozialbereich zu etablieren und eine gute Qualität in der Kommunikation garantieren zu können.

Wie im Kapitel 2.2 über die rechtliche Lage bereits festgehalten wird, gibt es kein Gesetz, welches die Rechte und Pflichten im Bereich der Übersetzung und Vermittlung eindeutig regelt. Gemäss Calderon- Grossenbacher (2010, 41) ist dies eine der Problematiken in der Diskussion um eine fachgerechte und adäquate Übersetzung. Es wäre daher wichtig, klare Vorgaben für die öffentlichen Fachstellen herauszuarbeiten und diese in Gesetzen und Verordnungen festzuhalten. Somit könnte auf Kantons- und Gemeindeebene eine verbindliche Rechtsgrundlage geschaffen werden, an die sich die Sozialdienste halten müssten. Des Weiteren empfiehlt Calderon- Grossenbacher (2010, 41), dass eine rechtliche Vorgabe für die Finanzplanung definiert würde. Dies solle verhindern, dass aus Finanzgründen auf Massnahmen im Bereich der Übersetzung verzichtet würde, da der Ausgabeposten für interkulturelle Übersetzung und Massnahmen geregelt wäre.

Betreffend Finanzierung sieht Calderon- Grossenbacher (2010,41) weitere Baustellen. Da die Finanzierung der Übersetzungsmassnahmen meist nicht eindeutig geregelt ist, fehlt es oft an der Verfügbarkeit der nötigen finanziellen Mittel und die Gelder werden anderweitig investiert. Als Empfehlung gibt Calderon- Grossenbacher (2010,41) an, die Ausgaben für Massnahmen im Bereich der Übersetzung als fixen Posten ins Gesamtbudget einzuplanen. Ein regelmässiges Überprüfen der Kosten kann sicherstellen, dass auf Bedarfsveränderungen bezüglich der benötigten Übersetzungsmassnahmen frühzeitig und angepasst reagiert werden kann.

Ein weiterer Schritt, der in der Finanzierungsdiskussion von professionellen Dolmetscherinnen zu machen wäre, ist laut Calderon- Grossenbacher (2010,42) die Ausarbeitung von verbindlichen Leistungsverträgen zwischen den involvierten Parteien. Beispielsweise wird geregelt, welche Übersetzungsfachstelle für einen Sozialdienst zuständig ist. Zudem erachtet sie es als sinnvoll, wenn Qualitätsmerkmale und die Bedingungen für die Zusammenarbeit in diesen Leistungsverträgen festgehalten werden und diese in der Kostenrechnung berücksichtigt werden. Das könnte bedeuten, dass bei Nichteinhalten von Qualitätskriterien Kürzungen in der Zahlung gemacht werden dürfen.

Nebst der rechtlichen und finanziellen Ebene zeigt die Autorin auch Defizite innerhalb der Dienste auf. Den Mitarbeitern von sozialen Institutionen fehlen gemäss Calderon- Grossenbacher (2010, 41) oftmals die nötigen Kenntnisse und Anweisungen, wie im Falle einer Klientschaft mit fehlenden oder ungenügenden Landessprachkenntnissen umgegangen werden soll. Um dem Abhilfe schaffen, erachtet es Calderon- Grossenbacher (2010, 41) als entscheidend, dass die Institution klare Richtlinien und verbindliche Vorgaben zu den Abläufen und Zielen in der Zusammenarbeit mit Übersetzerinnen sowie den Klienten herausgibt. Diese können in Form eines Leitbildes, eines Massnahmenplans oder aber auch in Form eines Integrationskonzepts umgesetzt werden. Ziel ist es, dass die Sozialarbeitenden einheitliche Vorgaben erhalten und dadurch in der Praxis zielgerecht und angepasst reagieren können. Zudem würden Richtlinien den zuständigen Fachleuten Sicherheit und eine Handlungsgrundlage bieten, auf die sie sich berufen können.

Handlungsbedarf sieht Calderon- Grossenbacher (2010, 42) ausserdem in der Schulung der Fachleute. All die Massnahmen bringen nichts, wenn die Sozialarbeitenden an der Front keine Kenntnisse über die vorhandenen Möglichkeiten und die rechtliche Basis haben. Daher sei es notwendig, dass Sozialarbeitende Schulungen besuchen können, in denen sie zum Thema der interkulturellen Übersetzung sensibilisiert werden. Des Weiteren sei es unabdinglich, dass die Sozialarbeitenden Zugang zu den nötigen Informationen erhalten. Bei all diesen Merkmalen betont Calderon- Grossenbacher (2010, 41ff) mehrfach, dass die Qualität der Massnahmen regelmässig überprüft werden sollten, um Problematiken erkennen zu können und Bewährtes zu etablieren.

Wie sich im obigen Text zeigt, gibt es sowohl auf der rechtlichen, der finanziellen, als auch auf der sozialdienstinternen Ebene Handlungsbedarf, um auf die momentanen Schwierigkeiten des interkulturellen Übersetzens reagieren zu können. Mögliche Vorschläge, wie dies gelingen könnte, sind offensichtlich vorhanden. Ein grosser Teil dieser Arbeit müsste auf politischer Ebene ablaufen, wie zum Beispiel das Zuteilen der Finanzen oder die Verankerung der Übersetzungsansprüche in Gesetzen. Dennoch liegt ein Teil der Verantwortung bei den Sozialarbeitenden und den Leitpersonen innerhalb der Dienste selbst. Ein Austausch innerhalb des Teams, sowie das Vermitteln von Informationen können helfen, mögliche Schwierigkeiten des interkulturellen Übersetzens zu erkennen, um in der Praxis darauf reagieren zu können.

2.4 Dolmetschen - Was steckt dahinter?

Interkulturelles Übersetzen oder Dolmetschen sind zentrale Begriffe dieser Arbeit. Diese Bezeichnungen werden uns durch die gesamte Arbeit hindurch begleiten und daher ist es gut zu wissen, welche Definitionen dahinter stecken. Im ersten Teil befasse ich mich mit dem Begriff des Dolmetschens und untersuche, wie Dolmetschen definiert wird. Ebenfalls erläutere ich, welche Unterschiede es zwischen „Dolmetschen“ und „Übersetzen“ gibt. Des Weiteren gehe ich genauer auf den Begriff der Interkulturalität ein, da es bei meiner Fragenstellung um Übersetzung zwischen unterschiedlichen Kulturen geht. Dann möchte ich die Rolle der Mittelperson, also des Dolmetschers, genauer untersuchen und erläutern, welche Anforderungen an ihn gestellt werden und was eine Person in dieser Position an Kompetenzen mitbringen sollte.

2.4.1 Dolmetschen versus Übersetzen - eine Begriffsklärung

Als Synonym zum Begriff „Dolmetschen“, kommt oft der Begriff des „Übersetzens“ zur Anwendung. Bedeutet Übersetzen allerdings dasselbe wie Dolmetschen oder gibt es Unterschiede?

Eine Fachgruppe von der Zentralstelle Dolmetscherwesen des Kantons Zürich (2007) definiert den Begriff Dolmetschen folgendermassen:

„Dolmetschen und Übersetzen fallen unter den Begriff Sprach- und Kulturvermittlung (Translation); dabei handelt es sich um die Übertragung von gesprochenem Wort oder von einem schriftlichen Text aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache.“

Die Fachgruppe unterscheidet zudem *Übersetzen* vom *Dolmetschen*. Beim Übersetzen wird ein festgesetzter schriftlicher Text übersetzt. Dagegen ist beim Dolmetschen der Ausgangstext nicht vordefiniert und wird laufend, meist mündlich, direkt übermittelt.

In der Sozialhilfe kommt also sowohl Übersetzen wie auch Dolmetschen zum Zuge. Im direkten Beratungsgespräch sind die Mittelpersonen gefordert, den Text direkt in einer anderen Sprache wiederzugeben. Jedoch brauchen die meisten Klienten auch Hilfe beim Übersetzen von schriftlichen Dokumenten, wie Verfügungen und Ähnliches. Für meine Arbeit werde ich daher beide Begriffe synonym verwenden.

2.4.2 Interkulturalität beim Dolmetschen

Das Bundesamt für Statistik hat eine Studie (2013) gemacht, welche die Kenntnisse bezüglich den schweizerischen Landesprachen bei Personen mit Migrationshintergrund untersucht. Dabei berücksichtigen die Studienautoren verschiedene Faktoren wie Alter, Geschlecht, Arbeitsstatus, Bildungsniveau, Staatszugehörigkeit und Ähnliches. Diese Untersuchungen ergaben, dass rund eine von zehn Personen mit Migrationshintergrund, welche in der ersten Generation in der Schweiz lebt, keine der Landesprachen beherrscht. Bei der zweiten Generation, das heisst ihren Kindern, ist der Anteil der Personen, die keiner Landesprache mächtig sind, kaum vertreten und die meisten sprechen eine oder sogar mehrere Landessprachen. Dies zeigt auf, dass Migranten, welche in zweiter Generation in der Schweiz sind, grundsätzlich mindestens eine der Landesprachen beherrschen. Die Sprache ist eine wichtige Voraussetzung, um sich in der Schweiz verständigen und integrieren zu können. Nebst der Sprache kommt bei Personen mit Migrationshintergrund jedoch zusätzlich die Komponente der Interkulturalität ins Spiel. Im Zusammenhang mit meiner Arbeit werde ich Personen interviewen, bei denen die Eltern aus dem Ausland kommen. Die Eltern beherrschen die Sprache selber nicht genug, sodass die Kinder, welche mit beiden Sprachen aufwachsen, übersetzen.

Somit spielt beim Dolmetschen zusätzlich das Kulturverständnis, welches die involvierten Personen mitbringen, eine grosse Rolle. Der Begriff der Kultur ist jedoch nur schwer definierbar. Die UNESCO⁴ (1983) erläutert den Begriff der Kultur folgendermassen:

⁴ UNSECO gilt als Abkürzung in Englisch: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. Auf Deutsch: Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur.

„Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“

Der Begriff der Interkulturalität bezieht sich gemäss der Definition vom Zentrum für interkulturelle Studien (2010) auf zwei oder mehrere unterschiedliche Kulturen, welche aufeinandertreffen. Diese unterschiedlichen Kulturen können ähnliche Werte und Normen beinhalten. Sie bringen aber auch Differenzen und Reibungspunkte mit sich. Für Kinder, die in der zweiten Generation in einem neuen Land leben, ist die Interkulturalität meist sehr präsent. Im Elternhaus erfahren sie die ursprüngliche Kultur und durch die Schule, Freunde und Freizeit erleben sie die Kultur des Immigrationslandes.

Interkulturalität ist daher ein Begriff, welcher auch beim Dolmetschen eine wichtige Rolle spielt. Kelz (2002, 44) bezeichnet den Dolmetscher als „Mittler zwischen zwei Kulturen.“ Dabei betont er, dass die Kulturfrage beim Dolmetschen jeweils in einen Kontext gesetzt werden solle. Nicht immer spielt der kulturelle Grund eine gleich grosse Rolle für ein Gespräch. Für Kelz (2002,45) ist klar, dass das Kennen und Berücksichtigen der Kultur eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Kommunikation darstellt. Dabei entscheiden oft Feinheiten in der Kommunikation, ob sich das Gegenüber verstanden fühlt. Beispiele, die Kelz nennt, sind die Tonlage, eingesetzte Pausen, aber auch kleine Regungen der Gesichtszüge. Unbewusste verbale wie auch nonverbale Reaktionen können unter Umständen ausreichen, um zu Missverständnissen zu führen, welche in späteren Begegnungen Stereotypisierungen und Vorurteile hervorrufen können.

Daraus können wir schliessen, dass für ein erfolgreiches Dolmetschen mehr dazugehört, als Wörter in eine andere Sprache umzuwandeln. Es setzt insbesondere Kenntnisse im Bereich der Werte, Normen und Lebensformen voraus, welche die verschiedenen Parteien mitbringen. Fachgerechtes Übersetzen erfordert einerseits sprachliche Kompetenz, andererseits aber auch das Feingefühl, mögliche kulturelle Barrieren zu erkennen und darauf reagieren zu können.

2.4.3 Die Rolle der Mittelperson

Wie ich bereits ausgeführt habe, sieht sich eine Dolmetscherin mit verschiedenen Aspekten konfrontiert, welche sie ins Gespräch einbeziehen und berücksichtigen sollte.

Redmann (2009) führte anhand qualitativer Interviews eine Studie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften durch, indem er Fachleuten im Bildungsbereich, Dolmetscher und Eltern zur gemeinsamen Zusammenarbeit befragte. Dabei befasste er sich genauer mit der Rolle, die der Mittelperson zukommt. Obwohl die Studie im Bildungsbereich gemacht wurde, ist der Inhalt auch für andere soziale Institutionen interessant.

Erwartungen an die Mittelperson

Redmann (2009, 18) schreibt, dass die Antworten der Befragten oft unpräzise und schwammig ausfielen. Dennoch wünschten sich die meisten Befragten, dass die Mittelperson während des Gesprächs vermittelt, bei Problemen eingreift und schlichtet und für einen vertrauensvollen und produktiven Umgang sorgt. Die Ansprüche, die an einen Dolmetscher gestellt werden, erfordern nicht nur das Beherrschen der Sprache, sondern auch Kenntnisse und Fachwissen im Bereich der Gesprächsführung, dem Konfliktmanagement, sowie der kulturellen Hintergründe. Die Schwierigkeit ist jedoch, dass die Aufgaben der Mittelperson nicht klar kommuniziert werden und die Bedürfnisse, welche Fachleute oder

Klienten an sie stellen, unausgesprochen bleiben. Redmann (2009, 20) bestärkt diese Aussage mit dem Argument, dass viele befragte Fachpersonen nicht genau sagen konnten, welche Funktion der Mittelperson konkret zukommen würde.

Gemäss Redmann (2009, 20) können ungeklärte Funktionsideen und Erwartungshaltungen dazu führen, dass es im Gespräch zu Enttäuschungen oder Unklarheiten kommt. Gerade wenn es um die Frage geht, ob die Mittelperson dolmetschen oder zusätzlich vermitteln soll, waren die Meinungen der Befragten unterschiedlich. Als Folge von ungeklärten Rollen und Interessen vergrössert sich das Risiko, dass die Mittelperson den Erwartungen der Fachpersonen oder der Eltern nicht nachkommen kann und neue Konflikte entstehen.

Machtgefälle

In Gesprächssituationen kommt es häufig vor, dass ein Machtgefälle zwischen den beteiligten Personen herrscht. Watzlawick (2003) spricht in seiner Kommunikationstheorie davon, dass Gespräche entweder *symmetrisch* oder *komplementär* sein können. Die symmetrische Beziehung wäre eine Interaktion auf Augenhöhe, zum Beispiel zwischen zwei gleichgestellten Sozialarbeiterinnen. Die komplementäre Interaktion bezieht sich auf ein Gespräch, indem die Stellung der Beteiligten unterschiedlich ist. Dadurch entsteht ein Machtgefälle. Beim Sozialdienst zwischen den Sozialarbeitenden und dem Klienten ist dies meist der Fall. Eine komplementäre Beziehung findet sich zudem zwischen Eltern und Kinder. In diesem Zusammenhang tritt die Frage nach der Abhängigkeit auf. Widulle (2012, 155) sieht das Vermindern von Machtgefällen und Abhängigkeiten als eine wichtige Aufgabe der Sozialarbeitenden, um das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe umsetzen zu können. Die Abhängigkeit eines Kindes zu seinen Eltern bleibt jedoch bestehen und kann nicht während einzelnen Beratungssituationen ausgeschaltet werden. Dadurch befinden sie sich in einem Spannungsfeld zwischen ihrer Aufgabe des Übersetzens und ihrer Verantwortung, den Eltern gegenüber loyal zu handeln.

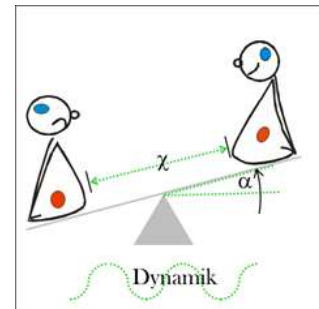


Abbildung 1- Komplementäre Beziehung verursacht ein Machtgefälle

2.5 Kinder und ihre Lebenslage

Zu Beginn der Arbeit stellte ich die Hypothese auf, dass sich die Rollen innerhalb der Familie durch das Dolmetschen der Kinder verändern. Um diesem Aspekt nachgehen zu können, konzentriere ich mich in diesem Kapitel darauf, wie sich eine Familie definiert und was sie genau ausmacht. Zudem werde ich auf die Entwicklungstheorie von Erikson (2010) eingehen, um zu verstehen, in welche Lebenslage sich die Kinder, welche übersetzen, befinden, und welche Herausforderungen ihr jeweiliges Alter mit sich bringt. Als letzte Theorie betrachte ich mögliche Bewältigungsstrategien genauer, welche ein Kind einsetzen kann, um mit schwierigen Situationen umgehen zu können.

2.5.1 Auswirkungen von Stress auf die Familie

Was ist Familie? Dies ist eine vieldiskutierte Frage, worauf es verschiedene Annäherungsversuche gibt. Der Dachverband Pro Familie Schweiz (2004) definiert in der Familiencharta den Begriff folgendermassen:

„Die Familie ist ein zeitlich überdauernder Ort des Aufgenommen-Werdens, der Zugehörigkeit, der Orientierung für jeden Menschen ungeachtet seines Alters, seines Geschlechts und seiner psychischen oder physischen Benachteiligung. Familien sind Lebensgemeinschaften, die sich durch die Gestaltung der grundsätzlich lebenslangen Beziehungen von Eltern und Kindern im Generationenverbund, von Geschwistern untereinander und zur Verwandtschaft konstituieren.“

Zu der Funktion einer Familie beschreibt Zimmermann (2006, 84) in seinem Buch zwei Aspekte, welche in einer modernen Familie entscheidend sind. Dies beinhaltet zum Einen, dass die Eltern ein Kind begleiten und ihm helfen, einen Platz in der Gesellschaft zu finden und zum Anderen, das Kind in seiner späteren Rolle als erwachsenes Mitglied der Gesellschaft zu unterstützen und zu festigen.

Ebenso schwierig wie die Definition einer Familie gestaltet sich die Benennung der Sozialisationsvorgänge. Einer der Zugänge ist die Familienstressstheorie, welche von Zimmermann (2006, 90) aufgenommen wird. Dieses Modell unternimmt den Versuch, den Einfluss von Stress auf eine Familie und ihren möglichen Umgang damit zu klären. Dabei unterscheidet Zimmermann (2006) normalen Stress, der zu jedem Alltag gehört, im Gegensatz zu aussergewöhnlichem Stress. Aussergewöhnlicher Stress entsteht durch unerwartete Ereignisse, wie plötzliche Arbeitslosigkeit, Unfall oder Ähnliches. Wie ein Familiensystem darauf reagiert, hängt gemäss Zimmermann (2006, 90) von drei verschiedenen Komponenten ab:

- Persönliche Ressourcen (Bildungsstufe, Selbstwertgefühl)
- Innere Ressourcen (Umgang mit sich selber und Dritten)
- Ausserfamiliäre Unterstützungssysteme

Sind diese Faktoren in einer Familie eher labil, steigt auch die Gefahr, dass schwierige Lebensereignisse nicht gut oder nur schwer bewältigt werden können. Dies wiederum wirkt sich auf die Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen aus. Auf die Arbeit bezogen, beschreibt diese Theorie mit den ungewöhnlichen Stressereignissen genau jene, welche auf dem Sozialdienst zum Thema werden. Offen bleibt natürlich, wie einzelne Familien damit umgehen. Dennoch finden sich diese Familien meist in sehr belastenden Situationen wieder.

2.5.2 Kinder in der Rolle ihrer Eltern

Indem Kinder für ihre Eltern übersetzen, werden sie mit den Themen ihrer Eltern konfrontiert und stehen in der Verantwortung, das Gesprochene verständlich weiterzugeben. Die Eltern sind in diesem Moment also auf ihr Kind angewiesen. Im Regelfall sollte dies umgekehrt sein. Das heisst, das Kind verlässt sich ganz auf seine Eltern. Dieser Rollentausch wird adäquat durch den Begriff der Parentifizierung beschrieben. Im folgenden Abschnitt geht es darum, den Begriff zu erläutern und mögliche Folgen zu nennen. Im letzten Abschnitt wird die Parentifizierung im Zusammenhang mit Migration untersucht.

Schulte- Markwort (2012, 18) befasst sich in seiner Dissertation genauer mit dem Begriff der Parentifizierung und der Auswirkung, welche diese mit sich bringt. Der Begriff stammt aus dem lateinischen „parentes facere“ was so viel bedeutet wie „Eltern machen.“ Bei diesem Begriff handelt es sich demnach um die Rolle der Eltern. Die Parentifizierung ist meistens eine vorübergehende Veränderung in der Beziehung, die sowohl innerhalb einer Partnerschaft, als auch zwischen Kind und Eltern stattfinden kann.

Die parentifizierte Person übernimmt die Rolle des Elternteils, welches in diesem Moment nicht fähig ist, ihrer elterlichen Funktion und den damit verbunden Aufgaben nachzukommen.

Dieses Phänomen der Rollenübernahme entsteht gemäss Schulte- Markwort (2012, 18) häufig, wenn sich ein Elternteil in einer schwierigen Situation befindet. Probleme in der Beziehung wie Trennung und Scheidung aber auch Krankheiten und Todesfälle gelten als mögliche Auslöser, die dazu führen können. Auch Suchtprobleme oder eine schwierige Kindheit können begünstigende Faktoren für eine Parentifizierung sein. Besonders Mädchen, Erstgeborene und Kinder mit einem starken Sozialverhalten sind gefährdet, bei Bedarf die Rolle der Eltern einzunehmen. Dies zeigt sich, indem ein Kind versucht, die Aufgaben der Mutter oder des Vaters zu übernehmen, anstatt altersangepassten Aktivitäten nachzugehen. Oft tragen sie die Verantwortung alleine, da die Eltern mit eigenen Problemen beschäftigt sind. Wieso Kinder sich in diese Rolle hineingeben, obwohl sie eigentlich damit überfordert sind, lässt sich durch ein natürliches Bedürfnis des Kindes erklären: die Nähe zu ihren Eltern. Kinder brauchen sowohl die physische Nähe der Eltern, aber auch ihre Wertschätzung und Zuneigung. Indem sie die Aufgaben der Eltern übernehmen, versuchen sie diese Bedürfnisse zu stillen, um die Verbindung erhalten zu können. Wie Schulte- Markwort (2012, 21) beschreibt, gibt es zwei verschiedene Kategorien der Parentifizierung.

Instrumentelle Parentifizierung: Praktisches Erfüllen von Aufgaben, welche sonst die Eltern übernehmen, wie zum Beispiel Kochen, Wäsche waschen, Pflege von Familienmitgliedern oder auch die Budgetplanung.

Emotionelle Parentifizierung: Diese Art von Parentifizierung betrifft alle gefühlsbezogenen Konflikte, Entscheidungen und Diskussionen, in welche ein Kind einbezogen wird. Anstatt diese Emotionen an das Kind anzupassen, werden die Emotionen wie mit einem gleichgestellten Partner geteilt. Dies beinhaltet zum Beispiel, dass ein Kind die Liebe eines Elternteils wiedergeben sollte, in Diskussionen der Eltern einbezogen wird oder als Vermittler bei Streitigkeiten eingesetzt wird. Diese Form von Parentifizierung

wird als besonders risikoreich und belastend für die Kinder eingeschätzt, weil die Kinder in Machtspiele einbezogen werden und ein sogenannter „Loyalitätskonflikt“ entstehen kann. Zudem werden die Kinder mit Emotionen konfrontiert, welche sie in diesem Alter noch nicht einordnen können.

Wie die begriffliche Differenzierung aufzeigt, kann Parentifizierung auf praktischer aber auch emotionaler Ebene stattfinden. Um mögliche Folgen des Phänomens zu beschreiben, spricht Schulte-Markwort (2012, 21ff) von der adaptiven und destruktiven Parentifizierung. Diese Begrifflichkeiten werden verwendet, um die Bedingungen und die Auswirkungen der Parentifizierung zu beurteilen. Nicht immer sind die Folgen negativ. Wenn ein Kind Aufgaben eines Elternteils erfüllt und dafür Anerkennung erhält, kann es dadurch sogar gestärkt werden. Darunter wird eine adaptive Parentifizierung verstanden. In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff der Resilienz verwendet, welche durch steigendes Selbstbewusstsein, und das Erkennen von Selbstwirksamkeit gefördert werden kann. Im Kapitel 2.5.4 werde ich noch genauer auf den Begriff der Resilienz eingehen. Im Gegensatz dazu gibt es jedoch auch die destruktive Parentifizierung. Ist ein Kind mit den delegierten Aufgaben überfordert und werden die Grenzen seines Alters überschritten, kann dies negative Folgen in der Entwicklung des Kindes haben. Angststörungen, Isolation, Überangepasstheit, Suchtprobleme und im Extremfall Suizidalität sind nur einige der Folgen, welche Schulte-Markwort (2012, 21) aufführt. Die Folgen sind jeweils abhängig von der Dauer und der Ausprägung der Parentifizierung.

Abschliessend befasse ich mich mit dem Thema der Migration und der Rollenveränderung. Cierpka (2008, 321) erläutert, dass in Familien mit Migrationshintergrund häufig ein Rollenwechsel stattfindet. Durch die Veränderungen der Lebensumstände verändern sich auch teilweise die Rollen und die Verantwortung. Er schreibt, dass Kinder, die im neuen Land zur Schule gehen, viel schneller die Sprache lernen als ihre Eltern. Dies führt dazu, dass die Kinder durch ihre neu erworbene Kompetenz Aufgaben zugeteilt kriegen, welche sonst die Eltern übernehmen würden. Cierpka (2008, 231) schreibt weiter, dass die zugetragenen Aufgaben oft die Grenzen der Kinder überschreiten. Parentifizierung ist somit ein ambivalenter Prozess, welcher häufig in Migrationsfamilien wiederzufinden ist.

Wie im obigen Text erläutert wird, kann eine Parentifizierung für Kinder sowohl positiv, wie auch negative Auswirkungen haben. Deutlich wurde, dass die negativen Folgen unter Umständen sehr gravierend sein können. Sobald die Aufgaben, welche ein Kind erfüllen sollten, seine altersbedingten Grenzen überschreiten, besteht ein hohes Risiko von Überforderung. Kinder aus Migrationsfamilien sind besonders gefährdet, dass sie aufgrund der Sprachkenntnisse zu Sprachrohren der Eltern werden und Funktionen übernehmen.

2.5.3 Kinder in Krisen

Kinder übernehmen eine wichtige Funktion, wenn sie für ihre Eltern übersetzen. Gleichzeitig sind sie jedoch gefordert, sich mit Herausforderungen und Problemlagen ihres eigenen Alters zu befassen. Um zu verstehen, mit welchen Schwierigkeiten und Hürden sich Kinder konfrontiert sehen, gehe ich in diesem Abschnitt auf die Entwicklungstheorie von Erikson ein. Dabei beziehe ich mich auf die Altersstufe von sechs bis achtzehn Jahren, da diese Altersgruppe für meine Arbeit in Frage kommt.

Gemäss Erikson (2010) ist Entwicklung ein lebenslanger Prozess. Jede Altersstufe bringt Krisen mit sich, welche zu bewältigen sind. Dabei kann eine Krise entweder erfolgreich bewältigt werden oder es kann zu ungünstigen Lösungen kommen. Das Bewältigen der Entwicklungsstufen soll schlussendlich dazu führen, den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden und ein eigenes Bild von sich und seinen Fähigkeiten zu erhalten. Die genannten Krisen können sehr herausfordernd sein.

Im Alter von sechs Jahren bis in die Pubertät sollten Kinder einen *Werksinn* entwickeln. Das heisst, sie wollen sich in etwas investieren und etwas Sinnvolles tun. Wenn dies gelingt, stärkt dies ihr Selbstvertrauen und eigene kognitive und soziale Fähigkeiten werden ausgebaut. Gelingt es Kindern nicht diesen Werksinn auszubauen, resultieren daraus mangelnde Selbstwertgefühle und sie erhalten stattdessen das Gefühl des Versagens.

In der nächsten Altersstufe zwischen 13 und 18 Jahren steht den Jugendlichen die Krise der *Identität oder der Identitätsdiffusion* bevor. Sie lernen sich selber besser kennen. Dabei kann dies ein ausgeglichenes Erleben sein oder aber ein diffuses Kennenlernen von sich selber.

In Bezug auf die Arbeit zeigt dies, dass Kinder und Jugendliche eigentlich damit beschäftigt sind, sich selber zu entdecken und ihre eigenen Krisen zu bewältigen. In ihrer Situation als Übersetzer beim Sozialdienst werden sie dementgegen zusätzlich mit den Problemen der Eltern konfrontiert. Sie sind gefordert, sich einerseits mit den eigenen Problemen als auch mit den Problemen der Eltern auseinanderzusetzen.

Auf dem Sozialdienst werden meist Themen besprochen, welche für die Betroffenen schwierig sind. Arbeitslosigkeit, Scheidung und Schulden sind nur einige der Themen. Wie ein Kind mit schwierigen Lebenslagen umzugehen weiss, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Eine Bewältigungstheorie stammt von Seiffge-Krenke (2007). Die Autorin beschreibt verschiedene Arten von möglichen Bewältigungsstrategien (Copingstrategien). Diese beziehen sich vor allem auf die Zeit der Adoleszenz. Da ich Personen interviewen werde, welche während der Zeit des Dolmetschens im Vorstadium und im Hauptstadium der Pubertät waren, bietet diese Theorie einen interessanten Ansatz, wie Jugendliche mit Belastungen umgehen können.

Seiffge-Krenke (2007) nennt drei verschiedene Arten von Copingstrategien. Die erste ist das *aktive Coping*. Bei dieser Strategie nehmen die Jugendlichen bei Schwierigkeiten eine aktive Rolle ein. Das kann heissen, dass sie sich Hilfe holen, nötige Informationsquellen suchen oder sich an Freunde, Eltern oder Fachleute wenden. Die nächste Strategie ist das *internale Coping*. Im Gegensatz zum aktiven Coping versuchen die Jugendlichen ihre Probleme mit sich auszumachen. Dabei versuchen sie die Problematik zu relativieren und Mittelwege zu finden. Akzeptanz des Problems und Vergegenwärtigen der eigenen Möglichkeiten ist ein grosser Bestandteil beim internalen Coping.

Als letzte Copingstrategie beschreibt Seiffge-Krenke (2007) den *Rückzug*. Jugendliche mit dieser Strategie vermeiden das aktive Herangehen an das Problem oder deren Lösungssuche, sondern geben den Anschein, dass alles in Ordnung sei. Gespräche und Hilfeangebote lehnen sie ab und häufig kommen als Ersatz Alkohol oder andere Drogen ins Spiel. Oft lösen sich Schwierigkeiten aber nicht einfach auf. Gerade bei dieser Strategie führt dies dazu, dass Probleme versteckt werden und der Jugendliche mit seinen Schwierigkeiten alleine bleibt. Um Probleme nachhaltig bewältigen zu können, müssen Kinder und Jugendliche eigene Ressourcen mitbringen. Zudem sind die Fähigkeit Hilfe zu holen und ein stützendes Umfeld weitere Voraussetzungen, um Schwierigkeiten überwinden zu können.

2.5.4 Resilienz- Widerstand in schwierigen Zeiten

Wie Kinder mit schwierigen Situationen umgehen, ist sehr unterschiedlich. So kann es sein, dass ein Kind aus schwierigen Situationen gestärkt heraustritt, dagegen ein anderes Kind durch die belastenden Umstände psychisch geschwächt wird. Im Zusammenhang mit dieser inneren Widerstandsfähigkeit wird auch der Begriff der *Resilienz* gebraucht. Gemäss Brook und Goldstein (2013, 21) wird der Begriff als Fähigkeit für die Bewältigung schwieriger Alltagsereignisse verstanden und er bezieht sich auf die Kompetenz eines Kindes mit Belastungen und schwierigen Situation umzugehen. Sie ist mitverantwortlich, wie ein Kind an Probleme herangeht, wie Konflikte in Beziehungen gelöst werden und wie es mit Rückschlägen und Misserfolgen in der Schule und der weiterführenden Berufsbahn umgehen kann.

Brooks und Goldstein (2013, 16) gehen von drei Prädiktoren aus, welche die Entwicklung der Resilienz beeinflussen. Dazu gehören die Prädiktoren innerhalb des Kindes, innerhalb der Familie sowie jene der Gemeinde, in der das Kind aufwächst. Brooks und Goldstein (2013) sind überzeugt, dass dabei das Handeln von Aussenstehenden einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Resilienz eines Kindes hat. Eine grosse Verantwortung wird dabei den Eltern und den Bezugspersonen des Kindes zugeschrieben, welche auch im Erziehungsprozess des Kindes eine zentrale Rolle spielen. Im folgenden Text werde ich einige der Punkte nennen, welche Brooks und Goldstein (2013, 40ff) als wichtige Faktoren für die Entwicklung der Widerstands- und Bewältigungsfähigkeit aufgeführt haben und die von den Bezugspersonen des Kindes mitgestaltet werden können:

Empathie: Mit diesem Begriff wird das Einfühlungsvermögen beschrieben, welches eine Person mitbringt, um Gedankengänge und Haltungen einer anderen Person zu verstehen. Gemäss Brooks und Goldstein (2013,41) gilt Empathie als Grundelement, um Kindern verständnisvoll und akzeptierend begegnen zu können. Entscheidend dabei ist, dass die Empathie von den Bezugspersonen „vorgelebt“ wird. Als Beispiele werden das aufmerksame Zuhören, das Zeigen von Interesse an der Sichtweise der Kinder und das Sicherstellen von angepasster Sprache genannt. Auf dieser Basis können gemeinsame Entscheidungen getroffen werden, die für ein Kind nachvollziehbar sind. Ausserdem können die Kinder die Kompetenz entwickeln, Erfolge und Misserfolge zu erkennen, ein Verantwortungsgefühl entwickeln, was Entscheidungen und Handlungen anbelangt, sowie Strategien schaffen, mit Fehlern und ihren Konsequenzen umzugehen.

Akzeptanz: In diesem Abschnitt gehen Brooks und Goldstein (2013, 145) auf die Erwartungshaltungen der Bezugspersonen gegenüber des Kindes ein. Dabei handelt es sich um die Zieldefinitionen und die Vorstellungen darüber, wie ein Kind sein sollte oder was es erreichen soll. Wie im Buch beschrieben, vermittelt Akzeptanz das Gefühl von Wertschätzung, Geborgenheit und Sicherheit. Diese Aspekte gelten als wichtige Rahmenbedingungen, damit sich Resilienz entwickeln kann. Sie vermitteln den Kindern das Gefühl, dass es in Ordnung ist, um Hilfe zu bitten, Fehler machen zu dürfen und trotzdem wertvoll zu sein.

Erfolgserfahrung: In der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen müssen diverse Hürden gemeistert werden. Die Erarbeitung neuer Fähigkeiten nennen Brooks und Goldstein (2013,176) „die Insel der Kompetenz.“ Auf dieser „Insel“ befinden sich die erlernten Strategien und Fähigkeiten, mit verschiedenen Lebenslagen umgehen zu können. Das Erarbeiten von Kompetenzen kann langwierig und herausfordernd sein. Gut sichtbar ist dies bei einem Kleinkind, das laufen lernt. Es fällt oft hin und es ist

anstrengend. Doch das Vorhaben wird immer besser gelingen. Zusätzlich erhält es positive Reaktionen des Umfeldes wie ein Lächeln oder ein Lob. Ist eine Aufgabe gemeistert, setzt das Gefühl von Freude und Stolz ein. Dies stärkt die Kinder in ihrem Durchhaltevermögen für die nächsten Herausforderungen und dazu ihre Resilienz. Das Umfeld kann dies mit aufmunternden Worten und Anerkennung fördern.

Lernen aus Fehler: Brooks und Golstein (2013, 213) erörtern in diesem Abschnitt mögliche Verhaltensweisen von Kinder, nachdem ihnen ein Fehler passiert ist. In schwierigen Situationen kommen Widerstandsfähigkeit sowie Selbstvertrauen besonders deutlich zum Vorschein. Ein Merkmal des Resilienz-Vermögens wird oft durch eine optimistische Einstellung sichtbar. Die Person geht davon aus, dass Umstände verändert und verbessert werden können. Ein weiterer wichtiger Faktor liegt in der Ausdauer, welches ein Kind in schwierigen Situationen an den Tag legen kann. Die entscheidende Voraussetzung dabei ist, dass die Kinder den Fehler oder die Situation verstehen können. Dies hilft ihnen, Einsicht zu gewinnen und ihren Teil der Verantwortung der aktuellen Lage sehen zu können. Im Gegensatz zu der offensiven Herangehensweise gibt es auch Kinder, welche sich in Problemlagen machtlos fühlen und eine abweisende Haltung gegenüber Veränderungen einnehmen. Feststellbar ist, dass Kinder nach gemachten Fehlern ihre eigenen Fähigkeiten in Frage stellen und Zweifel entstehen. Zuweisen von Schuld, nicht erreichbare Massstäbe der Eltern und entmutigende Kommentare können dieses Gefühl des Versagens und das Gefühl der Aussichtslosigkeit der Situation verstärken. Auch hier ist es wichtig, als Bezugsperson eine Vorbildfunktion einzunehmen, Fehler als Teil des Menschseins zu erklären und die Erwartungen an die Kinder realistisch anzusetzen. Ermutigende und klärende Gespräche können den Kindern helfen, Strategien zur Bewältigung und zum Umgang mit Fehlern zu erlernen und ihre Resilienz in schwierigen Situationen zu entwickeln.

Verantwortungsbereitschaft, Mitgefühl und Soziales Empfinden: Aus Gesprächen mit Eltern haben Brooks und Goldstein (2013, 142) herausgefunden, dass Kleinkinder eine besondere Freude am Übernehmen von Verantwortung und Helfen empfinden. Im Alter zwischen sieben und zehn Jahren (mittlere Kindheit) lässt diese jedoch wieder nach. Sie gehen davon aus, dass das Gefühl der Hilfsbereitschaft ein natürlicher Wunsch des Menschen ist. Daher ist es eine wichtige Aufgabe der Kinder und ihrem Umfeld, dieses Verantwortungsgefühl für sich und andere zu erhalten. Ein Bewusstsein für die getragene Verantwortung hat Einfluss auf die Resilienz der Kinder, da sie auf diese Weise die eigene Verpflichtung in verschiedenen Lebenslagen erkennen. Dies ist eng verknüpft mit dem Eingestehen von Fehlern. Im Zusammenhang mit der Abnahme von diesem Verantwortungsbewusstsein in der mittleren Kindheit beschreiben Brooks und Goldstein (2013, 248), dass Routinearbeiten oft mit Pflichtbewusstsein gleichgestellt werden. Als typisches Beispiel wird genannt, dass Bezugspersonen das Verweigern von Hausarbeiten oft mit fehlendem sozialen Mitgefühl und Verantwortungslosigkeit gleichsetzen. Routinearbeiten und „helfen“ können nach Aussage der Autoren jedoch nicht verglichen werden. Auch in diesem Kontext ist es wichtig, dass Bezugspersonen ihre Erwartungen kritisch prüfen und mit den Fähigkeiten des Kindes abgleichen. Um das Verantwortungsgefühl des Kindes steigern zu können, empfehlen die Autoren auch hier mit gutem Beispiel voranzugehen und Kindern das Gefühl zu vermitteln, helfen zu können.

Obwohl Brooks und Goldstein einige Anhaltspunkte liefern wie Resilienz gestärkt werden kann, wird dennoch deutlich, dass es eine Vielzahl an Faktoren gibt, die mitwirken und schliesslich zur Entwicklung der inneren Widerstandsfähigkeit eines Kindes beitragen. Empathie, Erfolgserlebnisse und Umgang mit

Fehlern sind nur einige davon. Wie aus dem Buch hervorgeht, ist die Entwicklung gleichwohl nicht ausschliesslich von den Situationen abhängig, sondern auch von den inneren Faktoren, welches ein Kind mit sich trägt, sowie der Unterstützung und den Reaktionen seiner Bezugspersonen und seinem Umfeld.

2.6 Fazit der Theorie

Die erarbeiteten Themen im Theorieteil geben eine Übersicht über Rahmenbedingungen und Berührungspunkte, welche die Thematik Kinder als Übersetzer in der Sozialhilfe betreffen. Dabei wurde vor allem Eines sichtbar: Die Thematik ist komplex und jede Geschichte eines Kinder kann unterschiedlich verlaufen.

Zu der Frage, weshalb Kinder als Dolmetscher nach wie vor eingesetzt werden, stellte ich fest, dass dies zu einem grossen Teil mit der Finanzierung, sowie den fehlenden gesetzlichen Grundlagen zusammenhängt. Dolmetscher sind teuer und um diese finanzieren zu können, müssten Sozialdienste einen fixen Posten für Übersetzungsausgaben einplanen. Ebenfalls besteht ein weiterer Handlungsbedarf bei der Schulung der zuständigen Sozialarbeitenden. Führungspersonen sollten ihre Mitarbeiter für Thema des interkulturellen Dolmetschens sensibilisieren. Zudem ist es hilfreich, wenn Konzepte und Vorlagen zum internen Umgang bereitgestellt werden.

Wie wichtig professionelle Übersetzer für eine gelungene Kommunikation wären, wird schnell deutlich. Übersetzungsarbeiten sind komplexer als nur das Übersetzen eines Wortes in eine andere Sprache und es bedarf einer erweiterten Kompetenz der übersetzenden Person. Treffend ist der Begriff des interkulturellen Übersetzens und Vermittelns, wofür spezifische Schulungen notwendig sind. Um diese Rolle einzunehmen, braucht es, nebst Sprachkenntnissen, Erfahrung im Bereich des Vermittelns und solides Wissen zu den Gesprächsinhalten. Kinder bringen diese Erfahrung, sowie das gefragte Fachwissen nicht mit. Dies birgt das Risiko, dass Kinder mit ihrer Rolle überfordert werden. Die Übersetzung kann somit nicht fachgerecht stattfinden und die Abgrenzung zwischen ihrer Rolle als Kind, sowie der Rolle als Mittelperson ist nicht möglich.

Aus rechtlicher Sicht gibt es im Sozialhilfegesetz keine klare Positionierung, ob Kinder übersetzen dürfen oder nicht. Laut Experten kann dennoch aus dem Verfahrensrecht abgeleitet werden, dass von Verwandten nicht verlangt werden darf, dass sie für Angehörige übersetzen. Die Verantwortung, ob Kinder für Übersetzungen eingesetzt werden, liegt bei den Eltern. Dennoch sind auch Sozialarbeitende und weitere involvierte Parteien verpflichtet, bei einer Gefährdungssituation des Kindeswohls einzugreifen. In einem nächsten Schritt geht die Verantwortung somit weiter an den Staat, genauer an die KESB.

Ein weiterer Teil der Theorie befasste sich mit Kinder und deren Lebenslage. Gerade kinderreiche Migrationsfamilien sind besonders gefährdet in Armut zu geraten. Ein Armutsverhältnis zeigt sich in der Schweiz häufig durch die niedrige Wohnqualität, fehlende soziale Kontakte, fehlende Teilhabe an Freizeitaktivitäten, sowie gesundheitliche Beschwerden. Kinder aus Familien, welche auf Sozialhilfe angewiesen sind, befinden sich oft in solchen Lebenslagen und sind zudem gefordert, eigene Lebensaufgaben und Krisen, die ihr Alter mit sich bringt, zu bewältigen. Das Familiensystem gilt dabei als zentral. Nebst Geborgenheit und Sicherheit ist es ein wichtiges Lernfeld und ein Ort, in welchen Krisen und Probleme bewältigt werden. All dies hat Einfluss auf die Entwicklung und die Resilienz eines Kindes. Die Eltern nehmen dabei wichtige Funktionen als Vorbilder, Grenzen-Setzer, Stabilisatoren und vieles mehr ein. Können die Eltern diese Rolle nicht wahrnehmen, ist es möglich, dass das Kind Aufgaben der Eltern übernimmt, wobei von Parentifizierung gesprochen wird.

Kinder sind nicht nur beim Sozialdienst mit den Problemen der Eltern konfrontiert, sondern erleben diese, je nachdem mehr oder weniger involviert, auch zu Hause. Folgen der Armut, Probleme der Eltern, vermehrtes Übernehmen von Aufgaben der Eltern sowie die eigenen erlebten Krisen sind Herausforderungen, mit welchen Kinder, die übersetzen vielmals konfrontiert sind. Natürlich können

keine Verallgemeinerungen gemacht werden und jede Lebenslage ist individuell. Dennoch zählen diese Kinder zu einer besonders vulnerablen Bevölkerungsgruppe, welche durch die Lebensumstände ein höheres Risiko tragen, sich nicht wie andere Kinder entwickeln zu können. Durch das Übersetzen kommt eine weitere Herausforderung dazu, in denen sie gefordert sind, sich mit existenziellen Problemen der Eltern auseinanderzusetzen und eine Rolle zu übernehmen, an die viele Erwartungen geknüpft sind.

3 Methoden- und Forschungsvorgehen für die Datenerhebung

Im folgenden Teil der Arbeit befasste ich mich mit den einzelnen Schritten und Inhalten meiner Datenerhebung. Nebst der Bestimmung der Untersuchungsgruppe und der Suche nach geeigneten Interviewpersonen, befasste ich mich auch mit ethischen Fragen bezüglich dieser Forschung. Zudem beschäftigte ich mich mit der Methodik für das Durchführen und Auswerten der Interviews.

3.1 Untersuchungsgegenstand

Wie zu Beginn der Arbeit dargelegt, entschied ich mich, den Fokus auf das persönliche Erleben des Kindes zu legen. Als Mittelperson übernehmen die Kinder in Beratungsgesprächen eine grosse Verantwortung und nehmen eine Rolle ein, welche sonst von geschulten Fachleuten übernommen werden. Zusätzlich befinden sich die Kinder meist in einem engen Verhältnis zu ihren Eltern, was ihre Position zusätzlich komplex macht.

Für den Gesprächskontext, war es mir wichtig, dass die Kinder in einer Beratung des Sozialdienstes übersetzt haben. Wahrscheinlich wäre es einfacher, den Gesprächskontext auf eine Schule zu beziehen oder ganz offen zu lassen. Dennoch war für mich der spezifische Kontext der Sozialhilfe entscheidend, da es gerade in diesem Bereich praktisch keine Informationen gibt. Zudem bin ich aus eigenen Erfahrungen zu der Überzeugung gelangt, dass die Gesprächsinhalte auf einem Sozialdienst besonders sensibel und vielschichtig sind. Mit dem Bewusstsein, ein sehr spezifisches und privates Untersuchungsfeld ausgewählt zu haben, verzichtete ich darauf weitere Kriterien wie geographische Eingrenzung, Gesprächsthema und Ähnliches zu definieren. Da trotzdem eine Unsicherheit bestand, ob ich genügend geeignete Interviewpartner finden würde, behielt ich mir die Möglichkeit offen, im Notfall die Untersuchungsbereiche und die Kriterien anzupassen.

3.2 Das qualitative Leitfadeninterview

Für eine geeignete Forschungsmethode konnte ich mich leicht entscheiden. Eine Dokumentenanalyse schloss ich aus, da es nur sehr wenig Material zu diesem Thema gibt. Auch eine Beobachtung kam nicht in Frage, da ich es als zu schwierig erachtete, an einem Beratungsgespräch mit Übersetzung eines Kindes teilzunehmen. Zudem bleiben einem bei einer Beobachtung die Gedanken und das persönliche Empfinden verborgen. Die gewählte Methode sollte jedoch eine individuelle Perspektive der betroffenen Personen ermöglichen, ohne die Themen im Voraus zu stark einzugrenzen. Aufgrund dieser Überlegungen beschloss ich, qualitative Leitfadeninterviews durchzuführen.

Das Leitfadeninterview zeichnet sich nach Aussage von Steinert und Thiele (2008) durch seine offenen Fragen aus, welche die Person animiert, zu erzählen und selber die Richtung des Gespräches zu bestimmen. Die vorbereiteten Leitfragen (siehe Anhang) halfen mir im Interview als Stütze und Orientierung. Die Methode birgt indes das Risiko der Suggestivfragen. Diese unterschätzte ich zu Beginn. Bei einem Probeinterview wurde mir bewusst, wie schnell die eigenen Hypothesen in die Fragestellung mit einfließen. Der Probedurchlauf und das anschliessende Anhören der Aufnahmen halfen mir, solche Fragen zu meiden. Es war mir wichtig, dass das Interview kein Frage- Antwortspiel war, sondern ein flexibles Gespräch, welches auch neuen Themen Platz lässt. Weil die Fragestellung einen sehr

persönlichen Lebensbereich der Personen berührte, bietet das Leitfadeninterview der betroffenen Personen den Freiraum, sich abzugrenzen und mitzuentcheiden, welche Themen sie einfließen lassen möchten und welche nicht.

Es war mir wichtig, die Gespräche persönlich durchführen zu können, um auf Reaktionen wie zum Beispiel Emotionen reagieren zu können. Dies stellte sich in den Interviews als wertvoll heraus. Bei allen Personen konnten die Gefühle, welche bei den Gesprächen aufkamen, aufgegriffen und in das Erzählte mit einbezogen werden. So sprach eine Person energisch und wiederholte sich mehrfach, wenn es um Sozialarbeitende und ihre Arbeitsweisen ging. Sie reagierte selber darauf und erklärte, dass die Beziehung zu den Sozialarbeitenden schwierig war. Während dem Interview verliehen diese spontanen Emotionen den vergangenen Erlebnissen eine Echtheit und gaben dem Gespräch eine weitere Qualität, die für meine Fragestellung spannend war. Für die Bestimmung des Durchführungsortes traf ich die Personen an unterschiedlichen Orten. Entscheidend war für mich, dass wir einen ruhigen Ort wählten, wo wir ungestört sprechen konnten. Eines der Interviews führte ich bei mir zu Hause durch, ein anderes am Arbeitsplatz der Person. Eine Person äusserte den Wunsch, nach draussen in einen Park zu gehen. Bei einem der Gespräche würde ich im Nachhinein darauf achten, mehr Zeit einzuplanen. Da wir uns über die Mittagszeit trafen, war die Gesprächszeit auf 45 Minuten begrenzt. Der eng gesteckte Zeitrahmen setzte die interviewte Person unter Druck, welche durch ständige Blicke auf die Uhr für mich feststellbar wurde. In Absprache mit den Interviewpartnern durfte ich die Gespräche aufzeichnen.

Suche der Interviewpersonen

Zu Beginn der Arbeit war ich sehr optimistisch eingestellt, was die Interviewpersonensuche anbelangte. Im Vorfeld der Arbeit hatte ich bereits eine Zusage für ein Interview erhalten und in Gesprächen mit Freunden gaben viele an, Personen zu kennen, die als Kinder Übersetzungen beim Sozialdienst gemacht hätten. Nachdem ich jedoch konkrete Anfragen an Personen machte, überkam mich die Vermutung, dass sich die weitere Suche schwierig gestalten könnte. Mit meiner Fragestellung beziehe ich mich auf einen sehr persönlichen Themenbereich und mit den gewählten Kriterien sprach ich eine Minderheit an. Diese Vorahnung bestätigte sich. Aus dem eigenen Bekanntenkreis kenne ich nicht viele Personen, die mit dem Sozialdienst in Berührung kamen. Nun stellte sich mir die Frage, wie ich Personen finde, die beim Sozialdienst für ihre Eltern als Kind übersetzt haben und bereit sind, darüber zu sprechen. Voraussetzung für mich war, dass die Person zum heutigen Zeitpunkt volljährig ist und sie in der Zeit, als sie übersetzte, noch minderjährig war. Geschlecht, heutiges Alter, sowie Nationalität spielten keine Rolle.

Um Personen zu finden, sprach ich mit möglichst vielen Freunden, Bekannten und Dozenten über mein Thema und versuchte über Mund-zu-Mund Propaganda, an Personen heranzukommen. Eine Person, welche ich persönlich kannte, erklärte sich einverstanden, mit mir über ihre Erfahrungen zu sprechen. Über die Eltern dieser Person gelang ich anschliessend an eine weitere Person. Nach dem Interview fragte sie spontan ihre Arbeitskollegin, welche ebenfalls als Kind übersetzt hatte, ob diese nicht auch ein Interview geben würde. Da sie gerade Zeit hatte, sagte sie zu, was mir eine weitere unerwartete Möglichkeit gab, ein Interview zu führen. Leider stellte sich während des Gesprächs heraus, dass sie

hauptsächlich in Spitälern sowie bei der IV und dem RAV übersetzt hatte. Da sie viel in Bezug zu Übersetzung für ihre Eltern zu erzählen hatte, war es natürlich besonders schade, dass der Übersetzungskontext nicht ein Sozialdienst war. Allerdings war der Kontext ein wichtiges Merkmal meiner Arbeit und ich entschied mich weiterzusuchen.

Um nicht nur abzuwarten, dass sich jemand bei mir melden würde, hinterlegte ich ein Inserat mit meinem Anliegen bei Kultur- und Quartiertreffs. Des Weiteren konnte ich das Inserat an meine Begleitdozentin Ursula Christen versenden, welche dieses via Mail an Arbeitskollegen weiterschickte. Mehrere Personen meldeten sich. In den Gesprächen stellte sich aber jeweils heraus, dass die Übersetzungen nicht auf dem Sozialdienst stattgefunden hatten oder diese nicht für die Eltern gemacht wurden. Zu diesem Zeitpunkt war ich unsicher, ob ich eine weitere Person mit den passenden Kriterien finden würde und ich stelle einen Plan B auf.

Hierzu führte ich ein Interview mit einer Person, die für ihren Onkel beim Sozialdienst übersetzt hatte. Dieser Schritt fiel mir schwer, da ich vom Spannungsfeld Kind-Eltern-Beziehung abweichen musste. In derselben Woche, in der ich dieses Interview führte, traf ich Mitte Mai 2017 an einer Podiumsdiskussion zum Thema Flüchtlingskinder eine weitere Person, welche während des Podiumsgesprächs in einem Nebensatz durchblicken liess, dass sie es problematisch fände, wenn Kinder übersetzten. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion kam ich mit ihr ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass sie tatsächlich als Kind für ihre Eltern auf dem Sozialdienst übersetzt hatte. Es freute mich, dass sie sich bereit erklärte, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Dank dieser Begegnung konnte ich zurück auf Plan A kommen und die Arbeit wie geplant fortsetzen. Die Suche nach Interviewpersonen war somit abgeschlossen.

Umgang mit der schwierigen Personensuche

Als ich nach den ersten zwei Interviews keine weiteren Personen gefunden habe, stellte sich mir die Frage, wie ich die Arbeit weiterführen möchte. Die Schwierigkeit, Personen zu finden, welche bereit sind, über ihre Erfahrungen zu sprechen, verstärkten meinen Eindruck, dass es in diesem Bereich vieles zu erzählen gäbe. Umso schwieriger war es für mich, einzugestehen, dass mir die Zugänge für weitere Interviews zu dem Zeitpunkt nicht möglich sein werden. Nach einem einfachen Einstieg nun also die Frage: Wie weiter? Die Suchfrist hatte ich bereits um drei Monate verlängert und ich wollte nicht mehr länger warten. Eine Möglichkeit wäre gewesen, das dritte Interview miteinzubeziehen, bei der die Person zwar für die Eltern übersetzt hatte, aber hauptsächlich im Spital. Als Alternative dazu hätte ich das Interview mit der Person, die beim Sozialdienst für den Onkel übersetzt hatte, einbeziehen können. Sowohl die Beziehung zu den Eltern wie auch der Kontext Sozialhilfe sind Bestandteile meiner Fragenstellung. In Abwägung der beiden Faktoren hätte ich mich für die zweite Variante entschieden. Nachdem ich die Änderung der Arbeit bereits aufgegleist hatte, musste ich die Arbeit, nach dem unerwarteten Finden der letzten Interviewperson, wieder in die alte Form entwickeln. Die Problematik hat mir jedoch aufgezeigt, dass die Arbeit trotz Schwierigkeiten in einer abgeänderten Form hätte weitergeführt werden können. Durch die unerwartet schwierige Suche verschob sich mein Zeitplan für die Arbeit und die Auswertungen der Interviews zogen sich bis Anfang Juni.

Vorstellen der Interviewpersonen

Im folgenden Text werden die Interviewpersonen kurz vorgestellt. Die befragten Personen sind heute zwischen 24 und 30 Jahre alt.

Interviewperson 1 – Pia:

Pia⁵ hat im Alter zwischen 13 und 16 Jahren für ihre Eltern übersetzt. Ihre Eltern sind in die Schweiz immigriert, als sie in der vierten Klasse war. Beide Elternteile hatten gesundheitliche Probleme und konnten nicht arbeiten. Die Entscheidung, zu übersetzen, durfte Pia nicht selber treffen. Sie ging nie gerne hin und war immer froh, wenn ihre Schwester sie ersetzte. Die Termine beim Sozialdienst wurden so organisiert, dass sie ausserhalb der Schulzeit stattfanden. Einzelne Male kam es jedoch vor, dass sie eine Stunde in der Schule fehlen musste.

Interviewperson 2 – Nina:

Im Gegensatz zu Pia hatte Nina nie das Gefühl, dass sie beim Übersetzen unter Zwang stünde. Dennoch war ihr klar, dass ihre Eltern auf sie und ihre Geschwister angewiesen waren. Bis auf ihren jüngsten Bruder musste immer sie oder eine ihrer Schwestern mitgehen. Die Sozialarbeitenden legten die Termine extra auf den Nachmittag fest, wenn die Kinder schulfrei hatten. Nina begann mit 15 Jahren zu übersetzen und ist auch heute noch, mit 24 Jahren, als Übersetzerin für ihre Eltern gefordert.

Interviewperson 3 – Sarah:

Sarah war die Jüngste in ihrer Familie und hatte dadurch am meisten Zeit, um die Übersetzungen für ihre Eltern beim Sozialdienst zu machen. Mit 13 Jahren machte sie die ersten Übersetzungen beim Sozialdienst. Als sie 17 Jahre alt wurde und die Handelsschule begann, wurde sie durch ihren Bruder abgelöst. Für sie war es selbstverständlich, dass sie ihre Eltern begleitete. Dennoch fielen ihr die Besuche beim Sozialdienst schwer. Wie bei den anderen zwei Interviewpersonen, wurden die Termine nach ihrem Stundenplan festgelegt.

3.3 Vorgehen beim Auswerten der Interviews

Für das Auswerten der Interviews musste ich sie in einem ersten Schritt transkribieren. Verständnishaft übertrug ich den Text von Schweizerdeutsch in Schriftsprache. Um möglichst nahe am Originaltext zu bleiben, achtete ich darauf, den Text nicht durch eigenes Umschreiben zu verfälschen. Die Zitate, die in der Arbeit wörtlich aufgeführt werden, passte ich bei Bedarf weiter an, um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen. Die Transkription war, wenn auch zeitaufwendig, ein wichtiger Schritt, um die Interviews nochmals hören zu können. Gerade in Bezug auf die Fragestellung im Interview fiel mir auf, dass sich trotz Vorbereitung zwischendurch eine Suggestivfrage eingeschlichen hatte. Durchs Transkribieren konnte ich gleichzeitig meine Fragetechnik in den Interviews analysieren und verbessern. Den Inhalt der Interviews zu analysieren, war der nächste Schritt. Nach Aussage von Mayring (2008) können verschiedene Vorgehensweisen für eine qualitative Inhaltsanalyse gewählt werden. Ich entschied mich für das Modell der strukturierenden Inhaltsanalyse. Die strukturierende Inhaltsanalyse

⁵ Alle Namen der Interviewpersonen wurden abgeändert.

hat laut Marying (2008, 84) zum Ziel, die Inhalte der Texte nach Kategorien zu sortieren. Die gewählten Kategorien sollten sich sowohl auf die Fragestellung und die Hypothesen wie auch auf den theoretischen Teil abstützen. Um die Codes zu bestimmen, orientierte ich mich in einem ersten Schritt an den Themen des Leitfadeninterviews. Die Fragen basierten auf den gestellten Hypothesen. Dies half mir, die Verbindung zwischen Codierung und Hypothesen sicherzustellen. Im nächsten Schritt kontrollierte ich, welche Textstellen noch keinem der bisherigen Themen zugeordnet werden konnten und fasste sie in weiteren Unterteilungen zusammen. Durch diese Struktur konnte soweit jede Textstelle zugeordnet werden. Nicht alle befragten Personen gingen auf die Fragen gleich vertieft ein. Dadurch wurde sichtbar, welche Themen ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind und was sie gerade beschäftigte.

Als letzten Schritt ordnete ich die Codes nach Themen, die zusammenpassen und ineinanderfließen, und fasste diese in Oberthemen zusammen (gesamte Dekodiertabelle Anhang ersichtlich).

Zeile	Textstelle	Paraphrasiert	Code (Stichwörter)
Die Rolle der Übersetzer/in			
			Verstehen und Einordnen können des Gesprochenen
			Falsches oder abgeändertes Übersetzen
Konfrontation mit Sorgen und Emotionen der Eltern			
			Verantwortungsgefühl und Druck
			Weitere Gefühle während den Gesprächen

Abbildung 2- Ausschnitt der Dekodiertabelle

3.4 Grenzen und Risiken des Forschungsvorgehens

Eine angetroffene Grenze war Erreichbarkeit der Personen, welche ich befragen wollte. Nachfolgend stelle ich verschiedene Hypothesen auf, warum die Suche nach geeigneten Interviewpersonen erschwert war:

Gesuchte Minderheit: Die Kriterien, welche die Personen erfüllen sollten, betrifft eine Minderheit in der Schweiz. Die gesuchten Personen mussten einerseits übersetzen, als sie noch minderjährig waren und andererseits sollten sie die Übersetzungen für ihre Eltern gemacht haben. Zu diesen Kriterien hätte ich einige Personen gefunden. Der Knackpunkt war, dass die Übersetzungen beim Sozialdienst stattgefunden haben mussten. Mir stellte sich daher die Frage, ob es diese Kinder, welche auf dem Sozialdienst für die Eltern übersetzten, doch nur äusserst selten gibt. Im Verlaufe der Suche traf ich jedoch mehrere Male auf Rückmeldungen, man kenne jemanden, diese Person möchte jedoch nicht darüber sprechen oder die Vermittler getrauten sich nicht, die Person zu fragen. Das führte mich zu einer zweiten Annahme.

Tabus: Meine Einschätzung bezüglich Sozialhilfe ist, dass dieser Themenbereich für viele Personen nach wie vor mit Scham verbunden ist. Kennt man nicht persönlich jemanden, ist es schwierig herauszufinden, welche Personen beim Sozialamt angemeldet sind und wie diese Personen zu erreichen sind. Über die Inserate erhielt ich keine einzige Antwort. Mittels Suche über Bekannte, Freunde und Dozenten resultierten einige Reaktionen, bei denen Personen angaben, dass sie zwar Übersetzungen für die Eltern gemacht haben, jedoch nicht darüber sprechen möchten. Dies bestärkte meine Vermutung, dass über die Themen Sozialhilfe und Finanzen ungern gesprochen wird. Die Tatsache, dass es sich dabei um Kinder handelte, gab dem Thema eine weitere Sensibilität. Gerade Sozialarbeitenden schien das Thema teilweise unangenehm zu sein. Die Reaktionen fielen oft zurückhaltend aus, was bei mir den Eindruck hinterliess, dass man sich als Professionelle persönlich davon distanzieren will.

3.5 Ethische Aspekte

Wie sich schon im Theorieteil zeigte, bezieht sich die Arbeit auf einen sehr privaten Teil des Lebens eines Menschen. Deshalb war es wichtig, dass ich während den Interviews vorsichtig und überlegt vorging und die ethischen Grenzen respektierte.

Da sich die Fragen nach dem individuellen Erleben der Kinder richten und einen sehr persönlichen Bereich ihres Lebens ansprechen, war es mir wichtig, dass die Interviewpartner volljährig sind. Schon aus rechtlicher Sicht bräuchte ich für ein Interview mit einer minderjährigen Person die Zustimmung der Eltern. Allerdings sah ich hier das Risiko, dass sich die Kinder durch die Beziehung zu ihren Eltern in einer Abhängigkeit befinden und sie sich unter Druck fühlen könnten.

Nebst dem Kriterium des Alters setzte ich mich mit der Frage auseinander, wie ich die persönlichen Grenzen der Personen respektieren kann. Als erstes war es mir wichtig, die Anonymität der Personen sicher zu stellen, so dass sie unerkannt bleiben, sofern sie dies wünschten. Zudem achtete ich bei den Interviews darauf, die Fragen offen zu formulieren und es den Personen zu überlassen, wieviel sie preisgeben wollten. Dies war schlussendlich ein Balanceakt, da viele Themen, die für meine Arbeit relevant waren, mit Emotionen verbunden waren. Zu Beginn der Gespräche betonte ich daher, dass die Personen offen sagen sollen, wenn sie eine Frage nicht beantworten möchten.

Ein weiterer Punkt, der zu berücksichtigen war, ist das Anerkennen meiner eigenen Grenzen. In die Arbeit fliessen eigene Erfahrungen mit ein, die ich in einem Praktikum gemacht habe. Als zukünftige Sozialarbeiterin habe ich das Ziel, in diesem Bereich tätig zu sein. Jedoch nehme ich mit dem ausgewählten Thema eine kritische Haltung gegenüber der Berufspraxis bei den Sozialdiensten ein. Ich stellte mir daher die Frage, ob das Schreiben der Arbeit allenfalls auch negative Auswirkungen auf meine spätere Stellensuche im Sozialbereich haben könnte. Mir ist bewusst, dass ich in einem gewissen Spannungsfeld stehe, da das aufgegriffene Thema auch als Angriff verstanden werden könnte. Im Anschluss an diese Überlegungen ist es mir wichtig, meine Position und meine Absichten in Bezug zu dieser Arbeit klar zu definieren: Es ist nicht meine Absicht einzelne Sozialdienste oder Sozialarbeiter anzugreifen. Vielmehr sehe ich es als Notwendigkeit, dass wir uns mit diesem sensiblen Thema auseinandersetzen und über Fragen, die dabei entstehen, nachdenken beziehungsweise Ist- Zustände reflektieren und kritisch aber konstruktiv hinterfragen.

4 Die Interviewergebnisse

In diesem Kapitel präsentiere ich die Ergebnisse, die ich aus den Interviews mit den drei Befragten gewonnen habe. Die Interviews ermöglichen dem Leser, Einblicke in die Erfahrungen von Personen zu erhalten, die als Kind für ihre Eltern beim Sozialdienst übersetzt haben.

4.1 In der Rolle der Übersetzerin

In diesem Abschnitt befasse ich mich mit der Frage, wie die Befragten ihre Rolle als Übersetzerinnen ausführten und wahrnehmen konnten. Dabei geht es um folgende Codes:

- Verstehen und „Einordnen können“ des Gesprochenen
- Falsches oder abgeändertes Übersetzen.

4.1.1 Verstehen und Einordnen können des Gesprochenen

Auf die Frage, wie weit die Interviewpersonen in den ersten Gesprächen verstanden haben, um was es in den Gesprächen inhaltlich ging, kamen unterschiedliche Antworten. Sarah verstand von Beginn weg, um was es sich in den Gesprächen handelte. So sagte sie:

„Das konnte ich eigentlich sehr gut. Bei all den Sozialarbeitern, es waren soweit ich weiss drei, die gewechselt haben, aber bei allen war es eigentlich gut verständlich gewesen und ich verstand, was sie uns übermitteln oder sagen wollten.“ (Sarah, Zeilen 80- 82)

Eine andere Erinnerung hat Pia. Sie erzählte, dass sie zu Beginn der Gespräche meist nicht verstanden habe, was besprochen wurde. *„Es war eine bedrückende Stimmung, eine beklemmende Stimmung. Ich verstand nicht, worum es ging, obwohl ich die Wörter verstanden habe, wusste ich nicht worum es ging. Aber ich wusste ganz genau, dass die Personen über Geld entscheiden werden, welches meine Familie hat oder nicht.“* (Pia, Zeilen 38- 40)

Für Pias Vater war es oft nicht nachvollziehbar, wieso sie nicht alles verstand oder erklären konnte. Dies führte oftmals zu Konflikten zwischen ihr und ihrem Vater. (Siehe Kapitel 4.2.1 „Konfrontation und Umgang mit Emotionen der Eltern“).

Auch Nina erinnert sich, dass sie zu Beginn oft nicht verstand, um was es in den Gesprächen ging. Für sie war, nebst dem Verständnis, aber besonders das Wiedergeben des Besprochenen eine Herausforderung: *„Die Schwierigkeit, die wir damals hatten, war die Sprache. Wir lasen Deutsch, lernten Deutsch, dachten Deutsch, alles in Deutsch und plötzlich musst du es in deiner Muttersprache sagen und das war die grösste Schwierigkeit für mich. Man findet nicht jedes deutsche Wort in einer anderen Sprache. Oder auch einen Satz. Und bis man das übersetzen konnte, war es schon schwierig.“* (Nina, Zeilen 255- 259)

4.1.2 Falsches Übersetzen

Ein weiteres Thema der Interviews war, ob die befragten Personen in den Gesprächen bewusst einen Satz falsch übersetzt haben oder die Inhalte anpassten. Wie sich herausstellte, erlebten alle drei Befragten Situationen, in denen sie beim Dolmetschen die Sätze anpassten.

Nina und Pia erlebten Gesprächssituationen, die Wut bei den Eltern auslöste. Ihnen war es in solchen Momenten unangenehm, die Aussagen der Eltern in dieser Art wiederzugeben und passten diese deshalb an: *„Doch, doch, es gab schon Dinge, wo ich dachte, das übersetze ich jetzt nicht so auf Deutsch, wie meine Eltern es mir gesagt haben. Es gibt auch die Momente, in denen die Eltern platzen und nicht mehr konnten und sich hintergangen fühlten. Und dort ist es halt ein unangenehmes Gefühl, genauso auf Deutsch zu übersetzen, wie sie es gesagt hatten. Und es klingt dann auch nicht mehr schön. Da übersetzte ich teilweise ein bisschen „weicher.“ Schon in dem Sinne, was sie sagen wollten, es war nicht gelogen, aber halt ein bisschen „weicher.““* (Nina, Zeilen 269- 274)

„Ja, und dann gab es Situationen, wo ich der Meinung war es wäre extrem unpassend, das so wiederzugeben. Wenn zum Beispiel mein Vater gesagt hat, ich soll das und das sagen, aber ich der Meinung war es sei unpassend, habe ich es angepasst. Es war mir überhaupt nicht Recht. Das blöde war jeweils, wenn er es gemerkt hat und er es wiederholte, bis ich es richtig gesagt habe.“ (Pia, Zeilen 88- 91)

Obwohl beide die Rolle der Übersetzerin übernahmen, fühlten sie sich doch auch verantwortlich für das Gesprochene. Pia erklärte den Grund fürs Anpassen der Inhalte teilweise mit kulturellen Unterschieden. So erzählte sie, dass es vom kulturellen Verständnis Unterschiede gab, wo sie Formulierungen anpasste, weil sie diese in der Schweiz als unangebracht empfand.

„Es ist schwierig, zu sagen. Ich glaube, dies passierte sehr intuitiv, weil ich halt irgendwie diese Schweizer Kultur langsam aber sicher besser als meine Eltern kannte. Es waren vielfach solche Momente, in denen ich das Gefühl hatte, dass das was ich hätte übersetzen sollen, wie eine Forderung klingt. Ich hatte extrem Mühe, etwas fordern zu wollen. Es war für mich nicht, wie wenn ich nur für meine Eltern übersetzen würde, sondern ich habe es gesagt. Ich habe mich mit dem identifiziert. Das, was ich gesagt habe, habe ich gesagt und daher habe ich es, wenn es zu fordernd war, abgerundet. Das kommt mir als Beispiel in den Sinn, dass ich es im Schweizerton/⁶wie soll ich das beschreiben? Halt wie in Form einer Bittstellerin übersetzt habe.“ (Pia, Zeilen 153- 160)

Nebst dem falschen Übersetzen erlebte Sarah Momente, in denen sie Besprochenes gar nicht erst übersetzt hatte, weil sie ihre Eltern schützen wollte. Der Sozialarbeiter machte damals ihnen gegenüber rassistische Äusserungen. *„Das habe ich nicht übersetzt. Ich habe direkt mit dem Sozialarbeiter angefangen zu diskutieren. Ich habe ihm gesagt, dass es eine Frechheit sei und nicht gehe. Er solle ein bisschen schauen wie er mit meinen Eltern spreche. Wenn ich es meinen Eltern übersetzt hätte, hätte es sie noch mehr verletzt oder noch mehr runtergezogen. Ich dachte daher, das brauchen sie sicher nicht.“*

⁶ / symbolisiert einen Satzbruch.

Die Diskussion fand dann zwischen dem Sozialarbeiter und mir statt. Er mochte mich nicht, aber ich ihn auch nicht.“ (Sarah, Zeilen 254- 258)

Alle drei Befragten erzählten, dass es den Eltern jedoch immer aufgefallen sei, wenn sie etwas falsch, abgeändert oder gar nicht übersetzt hätten. Anhand der Stimmlage und den Emotionen hätten sie gemerkt, dass ihre Kinder die Aussagen anpassten. Die Reaktionen darauf waren unterschiedlich. Während die Eltern von Nina darüber gelacht hätten, beharrte Pias Vater jeweils darauf, dass sie es ein weiteres Mal übersetzte, bis er das Gefühl hatte es wäre korrekt. Diese Spannungssituationen zwischen Pia und ihrem Vater waren für Pia jeweils unangenehm.

4.2 Einblicke in die Sorgen der Eltern

In den Gesprächen erhielten die Kinder Einblicke in die Sorgen der Eltern und sahen direkt deren Emotionen. In dem Zusammenhang werde ich im kommenden Abschnitte folgende Codes aus:

- Konfrontation mit Emotionen der Eltern
- Verantwortungsgefühl und Druck
- Umgang der Eltern mit Kind als Übersetzer

4.2.1 Konfrontation und Umgang mit den Emotionen der Eltern

Während den Gesprächen beim Sozialdienst wurden Themen der Eltern behandelt, welche die Kinder von zu Hause aus noch nicht kannten. Als Mittelperson befanden sich die Kinder inmitten der Diskussionen und waren gleichzeitig jene, die die Botschaften weiterleiten mussten. Pia beschreibt (Zeilen 79-83), dass die Emotionen der Eltern, sich anfühlten, als wenn sich diese gegen sie richten, da sie die Überbringerin der Botschaft war. Der Umgang mit solchen Situationen war schwierig und frustrierend, da sie ihre Gefühle nicht einordnen und in Worte fassen konnte.

Auch Sarah beschrieb Momente, in denen sie eine schlechte Nachricht erhielten und ihre Mutter im Gespräch zu weinen begann. Diese Emotionen der Mutter gingen ihr sehr nahe und sie begann automatisch mitzuweinen. Hilfreich war für sie, wenn sie das Besprochene zu Hause nochmals mit ihren Eltern anschauen konnte. Allerdings beschränkte sich dies hauptsächlich auf die sachlichen Themen und weniger auf die Gefühle. Bezüglich der Gefühle versuchte sie, selber eine Lösung zu finden:

„Ich bin ein Mensch, auf alle Fälle damals, der alles für sich behalten hatte. Ich hatte einfach dieses Bild von meiner Mama und das verfolgte mich eine Zeit lang. Das habe ich für mich behalten bis ich das Gefühl hatte, ok jetzt ist gut, jetzt habe ich es vergessen. Je nachdem was es war, ging es schneller vorbei. Manchmal hat es einige Zeit gebraucht. Aber ich dachte, wenn ich jetzt mit dem zu meinen Eltern gehe, löse ich vielleicht wieder etwas aus und daher lasse ich es besser bleiben und ich schaue selber, dass es besser wird.“ (Sarah, Zeilen 132- 137)

Mit dem Wunsch, ihre Eltern nicht weiter zu belasten, versuchte Sarah, das Erlebte selber zu verarbeiten und zu vergessen. Dieses Verantwortungsgefühl spielte in allen drei Interviews eine grosse Rolle.

4.2.2 Verantwortungsgefühl und Druck

Erzählten die drei Interviewpersonen von ihren Erfahrungen, gab es ein Thema, welches immer wieder angesprochen wurde: Die Verantwortung. So beschrieb Pia (Zeilen 38- 42, 170- 172), dass sie oft nicht genau verstanden habe, um was es ginge, jedoch wusste, dass es wichtige Themen sind, wodurch sie einen negativen Druck verspürte. Sie setzt dieses Gefühl der Verantwortung in den Zusammenhang mit den Einblicken in die existentiellen Sorgen der Eltern. So erklärte sie (Zeilen 202- 213), dass sie zwar auf kognitiver Ebene nicht alles verstanden hätte, was besprochen wurde, sie jedoch gefühlsmässig wusste, dass es sich um schwerwiegende Themen handelte. Diese Eindrücke lösten bei ihr ein Verantwortungsgefühl aus, welches sie jedoch nicht einordnen konnte. Diese Situationen erlebte sie als belastend.

Das Gefühl, verantwortlich für die Eltern zu sein, kennt auch Sarah. Aus ihren Erzählungen wurde erkennbar, dass es Sarah wichtig war, fürsorglich für ihre Eltern zu sein, da ihre Eltern bereits viel für sie getan hätten. *„Das Verantwortungsgefühl habe ich heute immer noch. Ich muss zu ihnen schauen und sie brauchen jemanden, der sich ein bisschen besser auskennt in diesen Sachen. Dieses Gefühl wird wahrscheinlich auch nicht mehr weggehen. Das ist/ Ich habe immer das Gefühl, sie haben so viel für mich gemacht, sogar ihr Leben für mich riskiert. Daher kann ich mir nicht vorstellen, dass ich ihnen sage: ‘Schaut für euch selber ich habe keine Zeit.’ Ich nehme mir diese Zeit. Ich muss mir diese Zeit nehmen.“* (Sarah, Zeilen 142- 147).

Im Interview wurde deutlich, dass sie in ihrer Rolle als Übersetzerin versuchte, die Verantwortung für ihre Eltern zu übernehmen. So beschrieb Sarah (Zeilen 108- 114), dass sie besonders darauf bedacht gewesen sei, nichts zu sagen, was sich negativ auf ihre Eltern auswirken konnte und sich klar an die Forderungen des Sozialdienstes hielt. Zudem fühlte sie sich verantwortlich, (Zeilen 240- 250) ihre Eltern beschützen zu müssen, wie im Fall mit dem Sozialarbeiter, der angriffige Bemerkungen gegenüber ihren Eltern machte.

Auf die Frage, wie die Verantwortung in den Gesprächen spürbar wurde, gab Nina folgende Auskunft: *„Ja wie merkt man das? das ist einfach eine Verantwortung, die man merkt. Sie geben dir etwas, was du lesen sollst und schon das Verstehen ist eine erste Herausforderung und dass du es dann auch noch erklären kannst. Willst du das machen? Willst du das nicht machen? Und wie erklärst du nun deinen Eltern, sodass alles funktioniert“?* (Nina, Zeilen 65- 68)

Nebst der Herausforderung, eine gute Übersetzungsarbeit zu leisten, wurde auch bei den Interviews mit Nina deutlich (Zeilen 169- 175, 398- 401, 407- 411), dass sie ihre Eltern vor Ungerechtigkeiten beschützen wollte. Hatte Nina das Gefühl, dass die Sozialarbeitenden ihre Eltern nachteilig behandeln wollten, reagierte sie jeweils emotional. Allerdings erklärte sie auch (Zeilen 196- 199), dass dieser Beschützerinstinkt und die emotionaleren Gespräche erst aktuell wurden, als sie bereits älter war und die Rahmenbedingungen und Abläufe des Sozialdienstes besser kannte.

Im Zusammenhang mit dem Übersetzen wurden von den Betroffenen, neben dem Gefühl der Verantwortung, noch andere Gefühle wahrgenommen. Gerade am Anfang war das Übersetzen für Nina (Zeilen 49- 57) mit Scham verbunden, da sie einerseits nicht immer die richtigen Worte fand und sich andererseits bei gewissen Themen unwohl fühlte. Auch Sarah (Zeilen 41-42) beschrieb das Gefühl von Scham und Unwohlsein.

„Man fühlt sich sehr unwohl irgendwie. Es ist kein angenehmes Gefühl. Du weisst, ok, jetzt erhältst du Einblicke in vieles, was du gar nicht sehen möchtest als Kind. Das ist ein unangenehmes Gefühl. Du weisst nicht, was jetzt noch alles kommt, ob etwas gut ist oder schlecht, ob etwas verändert werden muss. Das sind Sachen, die du nicht gerade als Erste erfahren möchtest, sondern lieber die Eltern oder sonst jemand. Auf alle Fälle nicht du selber. Ich würde sagen, das war das Gefühl. Es war sehr unangenehm.“ (Zeilen 26- 31)

Wut und Frust sind weitere Gefühle, die besonders Nina empfunden hatte. Diese führt sie auf die enge Verbindung zurück, welche sie zu ihren Eltern hat. Nina sagt: *„Es ist viel mehr, dass du dich als Kind aufregst und du siehst, sie wollen deine Eltern hintergehen oder sie versuchen, deine Eltern zu etwas zu zwingen, was nicht möglich ist. Und da kannst du deinen Eltern nicht sagen: ‘geht arbeiten.’ Du kennst die Situation deiner Eltern als Kind genau. Und ja, dann kommt die Frage, ihr wollt meine Eltern zwingen. Meine Eltern können aber nicht. Was machen wir jetzt? Und klar, man regt sich auf. Für seine Eltern empfindet man andere Emotionen und Gefühle. Für einen Berater hat man überhaupt keine Gefühle und dann steht man klar auf der Seite der Eltern und unterstützt sie.“ (Nina, Zeilen 180- 186)*

4.2.3 Umgang der Eltern mit Kind als Übersetzer

In den Interviews fiel auf, dass die Reaktionen und der Umgang der Eltern mit dem Kind als Übersetzer teilweise sehr unterschiedlich waren. Nina (Zeilen 88- 91) konnte offen mit ihren Eltern über die Themen und auch ihre Gefühle beim Übersetzen sprechen. Zudem vermittelten ihr ihre Eltern, dass sie die Gespräche nicht zu nahe an sich heranlassen sollte. Sie gaben ihr zu verstehen, dass ihre Rolle nur das Übersetzen ist und sie sich keine Sorgen machen müsse. Auch in Spannungssituationen, wenn Nina zum Beispiel das Gesprochene anpasste (Zeilen 289-290), korrigierten ihre Eltern sie zwar, aber sie konnten darüber lachen und es kam nicht zur Konfliktsituation.

Während Ninas Eltern versuchten, ihr den Druck zu nehmen und Spannungssituationen zu meiden, kam es bei Pia des Öfteren zu Konflikten. Ihr Vater reagierte verständnislos und wütend, wenn Pia (Zeilen 66- 69) Fragen nicht beantworten konnte. Auch wenn Pia Sätze anpasste, merkte es ihr Vater. *„Ja er hat es genau gemerkt, was ich sage und er wiederholte die Aussage so lange, bis ich es richtig sagte. Dadurch entstand eine Spannungssituation. Der Sozialarbeiter schaut uns nur an und merkt da sind Spannungen.“ (Zeilen 96- 98).* Auch zwischen ihren Eltern kam es bei Terminen beim Sozialdienst zeitweise zu Uneinigkeiten (Zeilen 284- 285). Dies führte innerhalb des Gespräches zu Diskussionen zwischen Mutter und Vater. Pia stand zwischen ihren Eltern und wusste nicht, was sie nun übersetzen sollte.

Noch einmal anders erlebte Sarah den Umgang ihrer Eltern. Sie erzählte (Zeilen 35- 37), dass zu Hause die inhaltlichen Themen der Sozialhilfe nochmals auf den Tisch kamen. Nach dem Nachbesprechen wurden diese dann jeweils abgeschlossen und das Thema war erledigt. Im Gegensatz zu Pias Eltern übten sie zwar keinen Druck auf Sarah aus, sie unterstützten sie aber auch nicht in ihrer Rolle, wie das Ninas Eltern machten.

4.3 Veränderungen der Rollen zwischen Kind und Eltern

In diesem Abschnitt gehe ich auf die Frage ein, welche Veränderungen die befragten Personen erlebten, nachdem sie für ihre Eltern Übersetzungsarbeit leisteten. Dazu beziehe ich mich auf folgende Codes:

- Veränderungen in der Beziehung zwischen Kind und Eltern
- Übersetzungsaufgaben zu Hause
- Langfristige Veränderungen

4.3.1 Veränderungen der Beziehung zwischen Kind und Eltern

Auf der Beziehungsebene hatten Nina und Pia nicht das Gefühl, dass sich durchs Übersetzen etwas zwischen ihnen und ihren Eltern geändert hätte. *„Nein ich war nach wie vor die kleine Prinzessin der Familie, die oft laut ist. Es hat sich eigentlich nichts verändert, oder dass ich das Gefühl hatte, jetzt habe ich übersetzt nun sind wir näher zusammengerutscht. Es hatte nie einen Einfluss.“* (Nina, Zeilen 206-208).

Dagegen beschreibt Sarah (Zeilen 168- 170), dass sich die Beziehung zu ihren Eltern vertieft hat. Sie hatten schon zuvor ein sehr enges Verhältnis zueinander und dadurch, dass sie für ihre Eltern Übersetzungsaufgaben übernahm, fühlte es sich für sie an, als wenn die Beziehung noch intensiver wurde. Was in den Interviews auffällt ist, dass mit der Aufgabe zum Übersetzen auch teilweise das Gefühl benannt wurde, die Eltern beschützen zu müssen. *„Du probierst sie, hinter dich zu nehmen und sie zu schützen, so wie meine Mutter es bei uns gemacht hat.“* (Sarah, Zeilen 275-276)

Während Sarah diese Veränderung der Rollen bewusst wahrnahm, wurde in den Beispielen von Nina sichtbar, dass auch sie immer mehr von der Rolle des Kindes, welches für die Eltern übersetzt, in die Rolle der Fürsprecherin für die Eltern wechselte. In ihrem Fall geschah dies jedoch erst später als sie etwa 20 Jahre alt war (siehe Kapitel 4.3.3 „Langfristige Veränderungen aufgrund der Übersetzungsaufgabe“).

4.3.2 Übersetzungsaufgaben zu Hause

Neben dem Übersetzten beim Sozialdienst übernahm Pia (Zeilen 103-108) zu Hause weitere Übersetzungsarbeiten. Zum Beispiel übersetzte und beantwortete sie Briefe, und erledigte, je länger je mehr, die gesamte Korrespondenz der Eltern. Die zwei anderen Personen erzählten, dass sie zu Beginn

neben dem Übersetzen keine weiteren Aufgaben zu Hause für die Eltern in Bezug aufs Dolmetschen übernehmen mussten. Erst später folgten weitere Aufgaben im administrativen Bereich.

4.3.3 Langfristige Veränderungen aufgrund der Übersetzungsaufgabe

Das Übersetzen brachte langfristige Veränderungen mit sich. Aufgrund ihrer Erfahrungen in Bezug mit Behörden übernahm Pia (Zeilen 183- 186) das Stellen der Stipendienanträge für sich und später für ihren Bruder. Weil ihr Vater später eine IV-Rente erhielt, waren ihre Eltern nicht mehr auf die Sozialhilfe angewiesen und die Gespräche erübrigten sich.

Anders die Situation bei Nina. Da sie von ihren Geschwistern am häufigsten zu Hause war und am meisten Kenntnisse über die Situation der Eltern hatte, blieben die Übersetzungsarbeiten sowie administrative Arbeiten an ihr hängen. Nach einem Vorfall beim Sozialdienst (Zeilen 402- 411), bei dem die Eltern etwas unterschreiben sollten, womit Nina nicht einverstanden war, beschlossen Nina und ihre Geschwister, dass zukünftig alle Information zuerst über Nina laufen müssen, bevor die Eltern Entscheide fällen. Bis heute übersetzt sie bei Bedarf für ihre Eltern und die gesamte Terminkoordination sowie die Korrespondenz liegt in ihrer Verantwortung.

Sarahs Eltern sind inzwischen pensioniert und leben von der AHV sowie Ergänzung. Bis zu diesem Zeitpunkt half Sarah ihren Eltern bei den Übersetzungen beim Sozialdienst sowie im Spital. Das Übersetzen hatte für sie zur Konsequenz, dass sie auch heute noch Ansprechpartnerin für Fragen rund um gesundheitliche wie auch administrative Fragen ist. Auch ihre Geschwister wenden sich bei Fragen bezüglich den Eltern zuerst an sie. Auf die Frage, ob Übersetzen nach ihrer Erfahrung eine Aufgabe ist, welche ein Kind auch im Erwachsenenalter beibehält, antwortete sie: *„Ja, es kommt darauf an, wie sich die Beziehung zwischen dir und deinen Eltern entwickelt. Bei mir ist es aber wirklich so, dass ich es mitgenommen habe und ich werde es wahrscheinlich auch weiterhin mitnehmen und weiterführen.“* (Sarah, Zeilen 190- 192).

Von den befragten Personen sind zwei bis heute wichtige Ansprechpersonen für ihre Eltern und nehmen eine unterstützende Rolle in Fragen bezüglich Behörden, Korrespondenz und Übersetzungsangelegenheiten ein. Für Nina sind es rund acht Jahre, in denen sie übersetzt, für Sarah sogar rund 14 Jahre. In den Gesprächen wurde diesbezüglich wieder das Gefühl der Verantwortung für die Eltern spürbar. *„Ich habe es einfach mitgenommen. Und ich werde es wahrscheinlich bis weiss ich wann noch mitnehmen. Man fühlt sich so verantwortlich. Auf alle Fälle ich. Ich kann nicht sagen 'Mum ist jetzt gut, schaust du selber? Ich habe alles eingerichtet, schau selber!' Das würde mich noch mehr belasten. Ich hätte noch mehr Stress und so weiss ich, dass alles gut läuft. Man nimmt es wirklich mit und sich davon zu trennen ist sehr schwierig.“* (Sarah, Zeilen 376- 380)

4.4 Blick auf den Sozialdienst

In dieser Arbeit beziehe ich mich aufs Übersetzen beim Sozialdienst. Eine der Interviewfragen fokussiert sich auf die Beziehung zu den Sozialarbeitenden, mit denen die Betroffenen beim Übersetzen zusammenarbeiteten. Alle drei Personen übernahmen zusätzlich Übersetzungen in anderen Institutionen, wie zum Beispiel in Spitälern. Ich wollte von ihnen wissen, ob sie Unterschiede in der Übersetzung zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen feststellen konnten. Als letzten Punkt werde ich auswerten, wie sie sich gegenüber von Freunden verhalten haben und ob sie mit ihnen über die Themen beim Sozialdienst gesprochen haben. Die festgelegten Codes waren:

- Beziehung zu Sozialarbeitenden
- Sozialdienst vs. andere Fachstellen
- Austausch mit Freunden

4.4.1 Beziehung Sozialarbeitenden

Pia (Zeilen 279- 281) empfand das Verhältnis zu den Sozialarbeitenden als sehr gut und für sie war es eindeutig, dass die Sozialarbeitenden ihr und ihrer Familie helfen wollten. Sie fühlte sich von den Sozialarbeitenden ernstgenommen und unterstützt. Auch Sarah (Zeilen 80- 82) beschrieb, dass sie grösstenteils gute Erfahrungen mit den Sozialarbeitenden machte. Leider kam es bei einem Sozialarbeitenden (Zeilen 240, 247- 250) zu Schwierigkeiten, da dieser rassistische Äusserungen gegenüber den Eltern machte. Der Angestellte wurde jedoch nach einiger Zeit durch eine andere Person ersetzt, da sich, wie Nina vermutet, einige Klienten über ihn beschwert hatten.

Nina hat sowohl gute, wie auch schlechte Erinnerungen an die Gespräche mit den Sozialarbeitern. Sie äusserte deutlich (Zeilen 91- 95), dass sie oft Mühe mit der Arbeitsweise und dem Verhalten der Sozialarbeitenden des Sozialdienstes hatte. Sie fühlte sich oft von ihnen im Stich gelassen oder hatte das Gefühl, die Sozialarbeitenden verschweigen ihr und ihren Eltern etwas.

„Die Rechte wurden uns nicht mal gesagt. Und das ist es, was ich mir wünschte. Dass sie bei allen gleich entscheiden würden. Entweder bei allen minimalisieren oder alles für alle. Für jede Familie und jede Person die gleichen Rechte. Viele Sozialhilfebezüger kennen ihre Rechte nicht. Ich kannte sie auch nicht aber ich begann zu recherchieren und nachzulesen und ging mit diesen Informationen zum Sozialamt und fragte: ‘Wo sind diese Sachen?’ ‘Ihr habt nichts gesagt’, war die Antwort. Das wäre aber nicht meine Aufgabe, ihnen zu sagen, was für meine Eltern gestattet wäre und was sie für Rechte haben. Das ist die Aufgabe der Berater. (Nina, Zeilen 454- 460)

Die drei Befragten erlebten sowohl gute wie auch sehr frustrierende Beziehungen mit den zuständigen Sozialarbeitenden. Je nachdem, welche Erfahrungen sie gemacht haben, ist auch das Gesamtbild der Sozialhilfe geprägt.

4.4.2 Sozialdienst versus andere Institutionen

Nina und Sarah leisteten neben den Übersetzungen beim Sozialdienst weitere Übersetzungsarbeiten für die Eltern im Spital. Im Vergleich zum Sozialdienst erlebte Sarah (Zeilen 301- 302) die Gespräche beim Arzt emotionaler, da ihre Mutter eine schwere Diagnose erhielt.

Die Übersetzungs-Technik betreffend, sah sie jedoch keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Stellen. Dieser Meinung schloss sich Nina (Zeile 255) an.

4.4.3 Umgang gegenüber Freunden bezüglich dem Thema Sozialhilfe

In Bezug auf den Sozialdienst interessierte mich, in wie weit die befragten Personen damals mit den Freunden und Geschwistern im Austausch über die besprochenen Themen standen. Nina (Zeilen 238- 241) hatte einige Schulfreunde, die selber Übersetzungen beim Sozialdienst machten. So tauschten sie sich in der Schule zwischendurch über ihre Erfahrungen aus. Dies gab Raum über den einen oder anderen Fehler zu lachen. Anders gingen Pia und Sarah mit den Themen des Sozialdienstes um.

„Nein überhaupt nicht. Da war wieder dieses unangenehme Gefühl. Es war ein Thema, das ich nie angesprochen habe. Weder bei Kollegen noch sonst bei jemandem in der Schule. Es war etwas, was nicht rausgehen sollte, weil sich wieder das Gefühl einschaltete, dass es nichts Gutes ist. Der Sozialdienst ist der letzte Ort, wo man hinkommt und da schämt man sich oder es ist einem unwohl dabei. Egal wie gut ich mit diesen Personen befreundet war, ich habe mich ihnen diesbezüglich nie geöffnet. Das war eine persönliche Sache.“ (Sarah, Zeilen 60- 65).

Pia (Zeilen 135- 141) ging mit dem Sohn ihres damaligen, zuständigen Sozialarbeiters zur Schule und es verunsicherte sie, da sie nicht wusste, was der Junge für Informationen über sie und ihre Familie hatte. Wie Sarah behielt auch Nina für sich, dass ihre Familie beim Sozialdienst war und sie Übersetzungsarbeiten macht.

Gegenüber den Geschwistern wurde der Sozialdienst bei allen drei Personen nur zum Thema, wenn es darum ging, wer von ihnen übersetzen gehen musste.

4.5 Positive Erfahrungen der Befragten

Für alle Beteiligten, liegt die Zeit, als sie Übersetzungsaufgaben als Kind übernommen hatten, schon länger zurück. Sie erzählten mir einiges über die Schwierigkeiten und Herausforderungen, welche sie in diesem Zusammenhang erlebt haben. Abschliessend interessierte mich daher, ob sie auch positive Erfahrungen aus den Übersetzungen gewinnen konnten.

Der Code für dieses Kapitel ist:

- | |
|--|
| - Rückblickende Lernprozesse und Erfolge |
|--|

Für von Nina (Zeilen 320- 321) war es grundsätzlich eine gute Erfahrung, die Übersetzungen für die Eltern zu übernehmen, da sie lernte, wie die Sozialhilfe funktioniert und so Kenntnisse in diesem Bereich

erhielt. Obwohl sie teilweise lieber Zeit mit Freunden verbracht hätte, ist sie überzeugt, dass sie das Erlebte stärker gemacht hat (Zeilen 466- 473).

Pia (Zeilen 171- 180) erzählte, dass ihr die Erfahrungen beim Sozialdienst halfen, das Sozialsystem der Schweiz zu verstehen und Hemmungen abzubauen, wenn es darum geht, Hilfe anzunehmen. Dank den Einblicken (Zeilen 208- 211) entwickelte sie zudem ein Verständnis für die Situation der Eltern. So habe sie zum Beispiel plötzlich verstanden, wieso sie kein Taschengeld erhalten habe. Das Erlebte half ihr, selbständig zu werden und später eigenverantwortlich Aufgaben im Zusammenhang mit Behörden (Bsp. Stipendien) zu regeln. Inzwischen ist sie selber in der Ausbildung zur Sozialarbeiterin und lernt die andere Seite kennen.

Sarah (Zeilen 325) sieht rückblickend keinen Vorteil oder Profit, den sie aus den Erfahrungen als Übersetzer in frühen Jahren hätte mitnehmen können.

4.6 Wünsche und Empfehlungen an Sozialarbeitende und Eltern

Als Empfehlung an Sozialarbeitende, rät Pia (Zeilen 238- 248), dass sie darauf achten, die Sprache an das Alter des Kindes anzupassen und sich zu versichern, dass das Kind alles richtig verstanden hat. Ein wichtiger Punkt wäre auch, dem Kind zu erklären, was das Besprochene konkret für die Familie bedeutet. Zudem findet sie es entscheidend, dass das Kind nicht mit seinen Sorgen und Ängsten alleine gelassen wird und die Sozialarbeitenden versuchen, das Kind vom Druck zu entlasten. Pias Wunsch (Zeilen 298-300) wäre, dass grundsätzlich keine Minderjährigen mehr übersetzen müssten.

Aus der Sicht von Nina (Zeilen 366- 369) braucht es keine besonderen Empfehlungen, wie mit Jugendlichen, die für ihre Eltern übersetzen, umgegangen werden sollt. Allerdings ist es für sie unvorstellbar (Zeilen 382- 388), dass jüngere Kinder die Aufgabe als Übersetzer übernehmen, da diese vieles nicht verstehen, geschweige denn übersetzen könnten. Bei Kindern, die unter 15 Jahre alt sind, empfiehlt sie daher, den Sozialarbeitenden einen professionellen Dolmetscher einzusetzen.

Sarah, die selber beim Sozialdienst arbeitet, erzählte: *„Die Sozialarbeiterinnen schauen darauf, dass Kinder nicht/ einmal kann es vorkommen, vielleicht zweimal aber dann sagen sie ganz klar, dass sie entweder jemanden Erwachsenen organisieren sollen. Wenn sie das nicht möchten, kontaktieren sie ‚Comprendi‘. Ich finde es schon wichtig, dass man den Kindern gewisse Einblicke ersparen kann.“* (Zeilen 316- 320)

Die Eltern betreffend empfiehlt Sarah (Zeilen 344- 352), dass sie sich zuerst selber über die Themen wie zum Beispiel die finanzielle Situation informieren und sich überlegen, welche Informationen sie dem Kind weitergeben sollen. Sarah (Zeilen 356- 358) wie auch Pia (Zeilen 215- 218) wünschten sich mehr Vorbereitung durch die Eltern und klarere Anweisungen, was von ihnen als Übersetzerinnen erwartet wurde.

Trotz Empfehlungen und Wünsche wurde in den Interviews deutlich, dass sie die Befragten, gerade wenn die Kinder noch jünger sind, gewünscht hätten, dass die Sozialarbeiter oder die Eltern auf einen Dolmetscher beharrt und ihnen die Aufgabe erspart hätten.

5 Synthese

In diesem Kapitel verknüpfe ich die erhobenen Daten mit den vorangegangenen Erkenntnissen aus der Theorie. In einem nächsten Schritt werden die Fragenstellung sowie die Hypothesen, die zu Beginn der Arbeit aufgestellt wurden, aufgegriffen und in Zusammenhang mit den erworbenen Daten der Interviews gestellt. In dem anschliessenden Abschnitt werden die Interviewergebnisse diskutiert und mit eigenen Interpretationen und Gedanken weitergeführt.

5.1 Verknüpfung Theorie und erhobene Daten

Im Theorieteil befasste ich mich mit dem Thema der interkulturellen Übersetzung sowie der Rolle des Übersetzers. Wie Redmann (2009) in seiner Studie feststellt, wird an die Mittelperson oft die Erwartung geknüpft, dass sie nebst den Übersetzungsarbeiten auch vermittelt. Diesen Anspruch haben Nina, Pia und Sarah ebenfalls an sich selber gestellt, was dazu führte, dass sie aktiv ins Gespräch eingriffen, zum Beispiel, wenn sie das Gesprochene absichtlich abänderten oder falsch übersetzten.

Wie Kelz (2002, 45) zudem betonte, gehören zu einer gelingenden Übersetzung viele Feinheiten wie das Kennen von Werten, Normen und Lebensformen, sowie auch ein Gefühl für nonverbale Kommunikation wie zum Beispiel der Mimik. Die befragten Personen scheinen bewusst oder unbewusst diesen Bedarf erkannt zu haben. Pia erzählte von Situationen, in denen sie das Verhalten der Eltern für Schweizer Verhältnisse als unangepasst empfand und deshalb die Sätze anpasste.

Ein Faktor, der die Komplexität des Übersetzens verstärkte, ist die Eltern–Kind-Beziehung und das damit verbundene Abhängigkeitsverhältnis. Das Bewusstsein, dass sie ihren Eltern etwas zurückgeben müssen und Verantwortung für sie tragen, schien bei den Befragten tief verankert zu sein.

Hier wiederum wird deutlich, dass es sich in dem Gespräch zwischen Eltern und Kind, wie von Watzlawick (2013) beschrieben, um eine komplementäre Beziehung handelt. Die Interviewpersonen standen in einem klaren Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern und sie fühlten sich verpflichtet, die Rolle als Übersetzer wahrzunehmen. Obwohl die Gespräche in der Kindheit Bedrückung auslösten und sie Widerstand verspürten, die Rolle als Übersetzer zu übernehmen, kommunizierten die Betroffenen dies nie gegenüber ihren Eltern. Widulle (2012, 155) empfiehlt Sozialarbeitern, solche bestehenden Machtgefälle zu verringern, da belastende Situationen für alle Beteiligten entstehen können. Durch die enge Bindung der Kinder zu den Eltern ist es nachvollziehbar, dass es ihnen in ihrer Rolle nicht möglich ist, sich durchzusetzen. Stattdessen fällt es in die Verantwortung der Sozialarbeiterin, dem Kind die Entscheidung abzunehmen und zu seinem Schutz eine erwachsene Person als Dolmetscherin einzubeziehen.

Eine weitere Theorie, welche in Bezug zu den Interviews erkennbar wurde, ist die Rollenveränderung zwischen Eltern und Kind. In der Theorie wird bezüglich der Rollenübernahme der Fachbegriff der „Parentifizierung“ verwendet. Neben der Übernahme von administrativen Arbeiten wie das Erledigen der Korrespondenz und die Organisation von Terminen, übernahmen die Kinder auf emotionaler Ebene neue Funktionen. Sarah und Nina erzählten, dass durch entstandene Konflikte zwischen den Parteien oder den Ängsten, dass die Eltern hintergangen werden, ein Beschützerinstinkt entstand. Dies scheint

nicht untypisch zu sein. Wie Schulte- Markwort (2012, 18) beschreibt, geschieht dieser Vorgang häufig, wenn Eltern sich in einer schwierigen Situation befinden. Für das praktische Übernehmen von Aufgaben verwendet er den Begriff der „instrumentellen Parentifizierung“ und ein Rollentausch auf Gefühlsebene wird als „emotionale Parentifizierung“ verstanden (2012, 21). Sarah erzählte, dass sie ihre Eltern schützen und „hinter sich nehmen“ wollte, wie sie das oftmals bei ihrer Mutter erlebt habe. Allerdings war sie zu dem Zeitpunkt noch ein Teenager. Da sich ihre Eltern auf Deutsch nicht gut verständigen konnten, übernahm Sarah diese Rolle für ihre Eltern und setzte sich für sie ein.

Das Übernehmen von der Elternfunktion muss gemäss Cierpka (2008, 321) nicht immer negative Folgen haben. So beschrieb auch Nina, dass sie die Aufgabe als Dolmetscherin beim Sozialdienst als stärkend empfunden hatte und sie von den Erfahrungen rückblickend profitiert hat. Besonders die Tatsache, dass sie die Abläufe der Sozialhilfe der Schweiz kennengelernt habe und nun bei diesen Themen aus eigener Erfahrung mitsprechen könne, beschrieb sie als Erfolg.

Hervorgehoben wurde auch die andere Seite der Rollenveränderung. Überforderung und Belastung sind oft die Folgen für ein Kind in der Rolle der Eltern. Sarah erzählte, wie sie Bilder von ihrer weinenden Mutter noch lange Zeit noch verfolgten und in sich trug. Im Falle von Pia führte die ihr zugetragene Verantwortung zu Konflikten zwischen ihr und ihrem Vater. Wie mit belastenden Situationen umgegangen wird, hängt neben äusserlichen Umständen wie zum Beispiel ein unterstützendes Umfeld auch von der inneren Widerstandsfähigkeit (Resilienz) jedes Einzelnen ab.

Wenn ein Kind Verantwortung übernehmen muss, kann dies sowohl Resilienz fördernd wie auch überfordernd für ein Kind sein. Ähnlich wie bei der Parentifizierung beschrieben Brooks und Goldstein (2013, 16ff), dass eine Aufgabe den Fähigkeiten und der Belastungsfähigkeit eines Kindes angepasst werden müssen, um Überbelastung zu vermeiden. Im 10. Schuljahr war es für Pia ein Erfolgserlebnis, dass sie eigenverantwortlich im Gespräch mit den Sozialarbeitern ihre Anliegen äussern konnte und sie gemeinsam eine Regelung für das Mittagsgeld finden konnte. Die Situation bestätigte ihr, dass sie mit eigenem Einsatz etwas bewegen konnte und stärkte ihr Selbstvertrauen. Ob die Resilienz der Befragten durch das Dolmetschen beim Sozialdienst gestärkt oder geschwächt wurde, kann hier nicht beantwortet werden. Allerdings wurde in den Gesprächen spürbar, dass die übernommene Verantwortung unterschiedliche Gefühle wie Angst, Scham, Wut, Hilflosigkeit aber auch Belustigung oder Freude auslösten. Diese Gefühle sind ihnen bis heute, fünf bis 13 Jahre später, präsent und daher ist es naheliegend, dass diese Erfahrungen die innere Widerstandsfähigkeit auf die eine oder andere Art beeinflusst und geprägt hat.

5.2 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

„Man sollte es zwar nicht aber ich habe mich oft mit anderen Kindern verglichen und hatte immer das Gefühl, dass sie wirklich Kinder waren.“ (Sarah, Zeilen 122- 123)

Sarah bezog sich mit dieser Aussage auf die Tatsache, dass sie als Kind nicht wie andere Kinder ein Instrument lernen oder eine Sportart ausüben konnte. Dies hatte zu einem grossen Teil mit den fehlenden finanziellen Mittel der Familie zu tun. Stattdessen begleitete sie bereits mit 13 Jahren regelmässig ihre Eltern zum Sozialdienst, wo sie für diese übersetzte. Dabei spielte ein Gefühl eine grosse Rolle: die Verantwortung. Wie sich in den Erzählungen der Interviewpersonen widerspiegelt, fühlten sich alle verantwortlich. Sei es das Gelingen der Gespräche betreffend, für die Emotionen ihrer Eltern oder auch um die die Eltern zu schützen. Ein Sprichwort besagt: *„Man wächst mit seinen Aufgaben.“* Mit den übertragenen Aufgaben erhielten die Kinder eine Rolle, welche sie in ihrem Alter wahrscheinlich noch nicht bewältigen konnten. Neben dem Übersetzen erweiterte sich ihr Aufgabenbereich um administrative Angelegenheiten zu Hause. Durch das Gefühl der Verbundenheit zu den eigenen Eltern übernahmen sie trotz Überforderung diese Aufgaben. Dabei wurde nicht nur Zeit in Anspruch genommen, in der sie sonst vielleicht mit Freunden hätten spielen können, sondern sie wurden auch mit Themen konfrontiert, welche für Kinder schwer verständlich und emotional belastbar sein können. Die betroffenen Personen beschrieben daher das Gefühl, schneller erwachsen geworden zu sein und ein Stück Kindheit verpasst zu haben.

Während sowohl Pia als auch Sarah explizit erwähnten, dass sie die Gespräche beim Sozialdienst belasteten, empfand Nina ihre Rolle zwar zu Beginn als herausfordernd, gewinnt der damaligen Aufgabe rückblickend aber auch Positives ab. Entsprechend stellt sich die Frage, welche Faktoren ausschlaggebend gewesen sein könnten, dass Nina im Gegensatz zu Sarah und Pia das Dolmetschen als weniger belastend wahrgenommen hat? Ich führe die unterschiedlichen Empfindungen auf zwei Hauptfaktoren zurück, welche im Gespräch aufgefallen sind. Ein Faktor ist das Alter. Während Nina zum Zeitpunkt der Übersetzungen bereits 15 Jahre alt gewesen ist, waren Pia und Sarah erst zwischen 12 und 13 Jahre alt. Innerhalb dieser Altersspanne passieren einige Entwicklungsschritte. Des Weiteren ist die Sprachkompetenz bei einer 15-Jährigen weiter fortgeschritten und auch auf der Verständigungsebene ist zu vermuten, dass Nina die Inhalte der Gespräche bereits besser einordnen konnte.

Der zweite Faktor ist, meiner Meinung nach, der Umgang der Eltern. Ich gehe davon aus, dass Eltern eine wesentliche Funktion einnehmen können, um das Kind in seiner Rolle zu unterstützen. Den Berichten nach zu urteilen, kommunizierten Ninas Eltern deutlich, dass nicht Nina die Verantwortung an der Situation trage. Sie müsse zwar übersetzten aber die Verantwortung für die Entscheide übernehmen sie als Eltern. Kam Nina wegen des Übersetzens in eine Spannungssituation, zum Beispiel, weil sie die Wörter nicht fand oder etwas falsch übersetzte, griffen ihre Eltern zwar ein, lachten jedoch darüber und zeigten sich unbeschwert. Pia und Sarah erlebten im Gegensatz zu Nina weniger aktiven Rückhalt durch die Eltern. Pia wünschte sich, dass entweder die Eltern oder aber der Sozialarbeiter ihr gesagt hätten, dass alles gut kommen werde und sich in den Gesprächen mehr auf sie konzentriert hätten. Wenn sie

etwas falsch übersetzte, reagierte der Vater, indem er den Satz wiederholen liess, bis er sicher war, dass sie es richtig übersetzt hat. Solche Drucksituationen führten zu Konflikten zwischen ihr und ihrem Vater. Sarah geriet zwar nicht direkt in einen Konflikt mit den Eltern, die Emotionen der Eltern gingen ihr aber sehr nahe. Allerdings hatte sie nicht die Offenheit, mit ihren Eltern über ihre Gefühle zu sprechen. Sie schien mit den behandelten Themen und den damit verbundenen Emotionen der Gespräche auf sich gestellt zu sein. Meine Erklärungen sind, dass das Alter wie auch die stabilisierende und schützende Funktion der Eltern massgebend dazu beitragen, ob ein Kind in seiner Rolle als Dolmetscher funktioniert und eventuell sogar positive Erfahrungen daraus ziehen kann oder ob die Themen das Kind belasten und überfordern.

Während der Arbeit begegnete ich immer wieder der Schuldfrage. Wer ist „Schuld“ wenn ein Kind einer Situation ausgesetzt wird, der es nicht gewachsen ist? Rechtlich gesehen liegt die Verantwortung bei den Eltern. Anlässlich den Erzählungen der Interviewpersonen wie auch eigenen Erfahrungen beim Sozialdienst stelle ich die Hypothese auf, dass je nach Situation der Familie bereits die Eltern selber überlastet sind und unter Druck stehen, weshalb dem Leid des Kindes nicht oder zu wenig Rechnung getragen wird. Die Sozialarbeitenden tragen an der Tatsache, dass ein Kind übersetzt eine grosse Mitverantwortung. Indem sie die Terminplanung nach der Schulzeit des Kindes ausrichten und nicht aktiv nach Alternativlösungen suchen, helfen sie mit den Zustand zu erhalten. Genauer setzte ich mich mit der Verantwortung der Sozialarbeitenden im Kapitel 6.1 „Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit“ auseinander.

Unabhängig vom Alter, Beziehung zu den Eltern und dem Einfluss der Sozialarbeitenden zeigte sich in den Interviews, dass die Erfahrungen als Dolmetscher beim Sozialdienst mit starken Emotionen verbunden sind, die die Betroffenen prägen. Dabei besteht ein grosses Risiko, dass die Dolmetscheraufgabe beim Sozialdienst bei einem Kind Ängste, Frust, Scham und Traurigkeit auslösen kann.

5.3 Beantworten der Forschungsfrage

Zu Beginn der Arbeit wurde folgende Forschungsfrage festgelegt:

Wie erlebten heute Erwachsene das interkulturelle Dolmetschen als Kinder für ihre Eltern in einer Beratungssituation beim Sozialdienst?

Die drei Befragten haben die Erfahrung als Dolmetscher gemacht und in den Interviews von ihrem Erlebten berichtet. Da das Erzählte jeweils individuelle und persönliche Erfahrungen sind, gibt es keine allgemeingültige Antwort auf die Forschungsfrage. Dennoch wurden zwischen den Interviews Parallelen sichtbar. Eine davon ist das erhöhte Verantwortungsgefühl, welches sich mit dem Übersetzen in der Kindheit einstellte. Durch die neu eingenommene Rolle als Dolmetscherinnen waren sie gefordert, ihre Eltern zu unterstützen und erhielten somit Einblicke in die persönliche Lebenslage der Familie. In den Interviews wurde deutlich, dass die Befragten sich gewünscht hätten, von diesen Einblicken verschont geblieben zu werden. Obwohl es ihnen widerstrebte, zu übersetzen, stand es nicht zur Debatte, sich

gegen die aufgetragenen Aufgaben zu wehren. Dies hatte mit dem ausgeprägten Verantwortungsgefühl gegenüber den Eltern zu tun. Eltern und die Sozialarbeitenden signalisierten dem Kind, dass es in Ordnung sei, dass die Verantwortung bei ihm liege, indem sie das Kind für die Übersetzungen anfragten und extra die Termine nach seinem Schulkalender ausrichteten.

Ein weiteres Gefühl, welches bei allen Personen auftrat, war die Frustration. Das fehlende Sprachvermögen, Überforderung aufgrund der komplizierten Gesprächsinhalte aber auch Konflikte mit den Sozialarbeitern oder den Eltern führten dazu, dass sie sich in den jeweiligen Situationen zeitweise hilflos und aufgebracht fühlten. Schamgefühle sind weitere emotionale Erinnerungen, die den Interviewpersonen im Zusammenhang mit dem Sozialdienst geblieben sind. Nina schämte sich gerade bei den ersten Gesprächen, da sie Angst hatte, ihre Aufgabe nicht gut zu erfüllen. Ebenfalls Schamgefühle empfanden zwei der Befragten gegenüber ihren Freunden, weshalb sie nicht mit ihnen über die Erlebnisse auf dem Sozialdienst sprachen. Die geschilderten Empfindungen in den Interviews waren überwiegend negativ. Besonders belastend erlebten die Kinder die Konfrontation mit den Emotionen der Eltern. Sarah trug noch tagelang die Bilder ihrer weinenden Mutter mit sich. Mit ihren Eltern sprach sich nicht darüber, aus Angst sie noch mehr zu belasten.

Während Sarah versuchte, selber einen Umgang mit ihren Gefühlen zu finden, zeigte sich bei Nina, dass sie bereits in den Gesprächen sehr offensiv ihre Meinung einbrachte und auch Mal ihren Frust äusserte. Trotz den vielen belastenden Erfahrungen erzählten zwei von drei der Befragten, dass sie auch positive Erlebnisse aus dem Übersetzen ziehen konnten. In ihren Augen haben die Dolmetscheraufgaben ihre Selbständigkeit gefördert. Das erlangte Wissen über die Abläufe und die Zusammenarbeit in Zusammenhang mit den Behörden stellte sich später als hilfreich heraus. Nina gibt es die Möglichkeit im Freundeskreis Position zum Thema Sozialhilfe beziehen zu können und aus eigenen Erfahrungen zu sprechen. Pia ist selber in der Ausbildung als Sozialarbeiterin und ihre persönlichen Erfahrungen helfen ihr, sich in Personen, die auf Hilfe angewiesen sind, hineinzusetzen.

Der Kontakt mit den Sozialarbeitern wurde von den Befragten als sehr unterschiedlich wahrgenommen. Alle Befragten haben mindestens einen Wechsel der zugeteilten Fachperson miterlebt. Während einige der Sozialarbeitenden als hilfsbereit und kompetent wahrgenommen wurden, gab es auch herausfordernde und schwierige Gespräche, in denen sie sich alleingelassen, hintergangen oder sogar diskriminiert fühlten. Insgesamt wurde in den Interviews deutlich, dass das Übersetzen für die Eltern beim Sozialdienst eine emotionale und herausfordernde Aufgabe für die Kinder darstellte, die sie bis heute nachhaltig prägt.

5.4 Auseinandersetzung mit den Forschungshypothesen

Zu Beginn der Arbeit stellte ich drei Haupthypothesen auf, welche von der Fragestellung abgeleitet werden. Durch die Interviews erhielt ich drei Perspektiven, wie sich das Dolmetschen beim Sozialdienst für ein Kind anfühlen kann. In diesem Abschnitt komme ich auf die Hypothesen zurück und setze das Erzählte der Befragten, sowie die Erkenntnisse aus der Theorie in Verbindung mit den gestellten Hypothesen.

1. Hypothese: Wenn Kinder für ihre Eltern übersetzten, veränderte sich die Rolle der Kinder in der Familie.
 - 1.1 Die Kinder fühlten durch ihre Aufgabe des Übersetzens auf dem Sozialdienst eine Verantwortung gegenüber ihren Eltern.
 - 1.2 Das Übersetzen führt zu Spannungen zwischen Kind und Eltern.
 - 1.3 Die Kinder übernehmen auch zu Hause die Arbeiten im Zusammenhang mit Behörden wahr.

Ein zentrales Thema, das sowohl im Theorieteil wie auch in den Interviews erläutert wurde, war die Rollenveränderung zwischen Kind und Eltern. Mit der Funktion als Dolmetscher nimmt das Kind eine unbekannte Rolle als Mittelperson ein. Experten, wie der Rechtsanwalt Pierre Heusser, warnen bei neuen Aufgaben für Kinder vor Überforderung und Druck, wenn die Aufgaben nicht ans Alter und die Fähigkeiten des Kindes angepasst werden. Die drei Interviewpersonen erzählten von der Verantwortung, die sie für ihre Eltern verspürt haben, als sie zu übersetzen begannen. Zwei von ihnen waren zudem gefordert, zu Hause administrative Aufgaben für die Eltern zu übernehmen. Auf die Fragen, ob sie eine Veränderung in der Rolle verspürt haben, nannte eine Interviewperson, dass sich die Beziehung vertieft hat. Die zwei weiteren Personen hatten nicht den Eindruck, dass sich etwas verändert hatte. Bei Pia führten die Gespräche zu neuen Konflikten zwischen ihr und ihrem Vater. Meine Überlegungen fand ich in den Aussagen der Interviewpartner wieder. Besonders der Aspekt des erhöhten Verantwortungsgefühls gegenüber den Eltern wurde in den Interviews vermehrt zur Sprache gebracht.

2. Hypothese: Für die befragten Personen war es als Kind schwierig die besprochenen Themen und ihre Tragweite auf dem Sozialdienst zu verstehen.
 - 2.1 Die Kinder passten daher die besprochenen Themen entsprechend ihrem Sprach- und Auffassungsvermögen an.
 - 2.2 Das Kind nutzte seine Rolle als Übersetzer um das Besprochene verändert oder verfälscht an Eltern weiterzugeben.

Mit der Hypothese, dass das Übersetzen beim Sozialdienst eine vielschichtige und komplexe Aufgabe ist, begann ich die Arbeit. Die Fachliteratur über die Rolle der Mittelperson verstärkte diesen Eindruck. Daher war ich erstaunt, dass eine der Interviewpersonen erzählte, dass sie im Alter von 13 Jahren keine grossen Schwierigkeiten gehabt hatte, zu verstehen und wiederzugeben, was inhaltlich beim Sozialdienst besprochen wurde. Anders beschrieben die zwei weiteren Befragten ihre Erfahrungen. Gerade in der ersten Zeit beim Sozialdienst war es für sie schwierig, zu verstehen, was genau

besprochen wurde und dies den Eltern dann auch noch korrekt zu übersetzen. Besonders spannend zu sehen war, dass alle drei ihre Position als Dolmetscher einsetzten, um Inhalte anzupassen. Dies geschah hauptsächlich dann, wenn sie das Gefühl hatten, dass die Dolmetscher oder aber auch die Eltern etwas Unangepasstes sagten. Als weiterführende Hypothese würde ich daher nennen, dass Kinder sich mit dem Gesprochenen identifizieren und sich verantwortlich dafür fühlen.

3. Hypothese: Die Kinder kommen mit Problemen der Eltern in Berührung, welche sie zu Hause nicht besprechen.

3.1 Diese Probleme der Eltern lösen beim Kind Unsicherheit und Angst aus.

3.2 Die Kinder wissen nicht genau, wie sie mit diesen Emotionen umgehen sollen.

3.3 Gegenüber von Freunden, verheimlichten die Kinder, dass sie auf dem Sozialdienst übersetzen.

Als dritte und letzte Hypothese befasste ich mich mit den Problemen der Eltern, mit welchen die Kinder beim Sozialdienst konfrontiert wurden. Die Gründe, wieso jemand auf die Sozialhilfe angewiesen ist, können unterschiedlich sein. Wie im Theorieteil erörtert, hängen die Probleme oft zusammen, wie zum Beispiel eine Krankheit als Ursache für die Arbeitslosigkeit sein kann. Bei den Befragten war ebenfalls Krankheit der Eltern (oder eines Elternteils) ein Grund für die Schwierigkeit, einer Erwerbsarbeit nachgehen zu können. Inwiefern sie bereits zu Hause mit den Schwierigkeiten in Kontakt kommen, bleibt offen. Die Personen erzählten jedoch, dass sie die Themen des Sozialdienstes zu Hause nur aufgriffen, um Verständnisfragen zu klären. Welche Emotionen das Besprochene bei ihnen auslöste war unterschiedlich. Gefühle wie Wut, Unsicherheit, Scham und Druck wurden genannt. Das Schamgefühl war der Grund, weshalb die Befragten nicht mit anderen über den Sozialdienst sprachen. Nur eine Person tauschte sich mit den Freunden über das Übersetzen aus. Jedoch verschwieg auch sie, welche Themen konkret besprochen wurden.

6 Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel beziehe ich mich auf die Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit. Dabei greife ich die zu Beginn der Arbeit gestellten Fragen nochmals auf und gehe anhand der erarbeiteten Ergebnisse aus den Interviews darauf ein. Anschliessend erörtere ich neu entstandene Fragen, wie auch die Grenzen meiner Arbeit.

6.1 Bedeutung der gewonnenen Erkenntnis für die Praxis der Sozialen Arbeit

Dass ein Kind für seine Eltern übersetzt, ist keine Praxis, die der Vergangenheit angehört. In diversen Gesprächen wie auch in den Interviews mit den Befragten zeigte sich, dass viele Personen weitere Kinder kennen, die beim Sozialdienst für ihre Eltern übersetzen. Sowohl die Meinungen von Experten, wie zum Beispiel Herr Heusser, wie auch die Erlebnisberichte von ehemals betroffenen Kinder zeigen, dass ein Kind in der Rolle als Mittelperson einer komplexen und spannungsgeladenen Aufgabe gegenübersteht, welche rasch zu einer Überforderung führen kann. Was heisst das jedoch für die Praxis der Sozialen Arbeit? Folgende Fragen habe ich mir zu Beginn der Arbeit bezüglich der Rolle der Sozialarbeitenden gestellt:

- Welche Position nimmt die Sozialarbeit bei der Frage nach einer professionellen Gesprächsführung ein?
- Ist es ethisch vertretbar, Kinder für ihre Eltern übersetzen zu lassen oder widerspricht dies nicht dem Auftrag der Sozialarbeitenden?
- Welche Verantwortung tragen die Sozialarbeitenden gegenüber den Kindern?

Die Soziale Arbeit beruft sich auf den Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz von Avenir Social (2010). Dieser wiederum bezieht sich auf das Übereinkommen über die Rechte des Kindes (1989), welche sich den Rechten wie auch dem Schutz der Kinder und ihrer Entwicklung verpflichtet. Sozialarbeiterinnen tragen somit Verantwortung, die Rechte der Kinder (siehe Kapitel 2.2.1) zu schützen und dort einzugreifen, wo das Wohl des Kindes gefährdet ist.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit haben gezeigt, dass Kinder in ihrer Rolle als Dolmetscher nicht nur mit den Sorgen und Emotionen der Eltern konfrontiert werden, sondern ihnen auch eine Verantwortung übertragen wird, welche mit Erwartungen und Druck verbunden ist. Es kann nicht von einem Kind erwartet werden, dass es sich von der Aufgabe und der Verantwortung abgrenzen kann, welches es gegenüber seinen Eltern verspürt. Vielmehr fällt es in die Verantwortung der Eltern, das Kind vor Überbelastung zu schützen. Die rechtliche Grundlage gemäss Verfahrensrecht sieht vor, dass die Sozialdienste von Niemandem verlangen dürfen, dass eine angehörige Person der Familie, Übersetzungsarbeiten machen muss. Diese Rechte sind den betroffenen Personen oft unbekannt oder sie entscheiden sich aus vertraulichen Gründen, eine Person aus der Familie herbeizuziehen. Nicht zu vergessen ist das Abhängigkeitsverhältnis, in welchem die Eltern zu den Sozialarbeitenden stehen und dieses Verhältnis unter Umständen einschüchternd und hemmend auf die Eltern wirken kann. Somit stehen die Sozialarbeitenden in der Verantwortung, die Risiken, denen ein Kind durchs Übersetzen ausgesetzt wird, zu erkennen und zu thematisieren. Sowohl aus kommunikationstechnischer wie auch

aus ethischer Sicht gibt es zahlreiche Argumente, die gegen das Einbeziehen von Kindern als Dolmetscher sprechen. Gefährdung des Wohlbefindens des Kindes, Loyalitätskonflikte aber auch fehlende Sprachkenntnisse sind einige davon.

Natürlich stehen die Sozialarbeitenden strukturellen Hürden (Siehe Kapitel 2.3) gegenüber, welche die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Trotzdem gibt es auf struktureller und finanzieller Ebene bereits Lösungsvorschläge, wie die Problematik der interkulturellen Sprachbarrieren angegangen werden könnte. Die Studie von Calderon- Grossenbacher (2010) zeigt dies auf. Es liegt meines Erachtens in der Verantwortung jedes einzelnen Sozialarbeiters, die Praxis von Kindern als Dolmetscherinnen zu hinterfragen, das Thema im Team zu diskutieren und neue Praktiken im Bereich der interkulturellen Übersetzung zu finden.

6.2 Grenzen der Forschungsarbeit

Mit dieser Arbeit wurde für die betroffenen Personen ein persönliches Thema angeschnitten. Dies wurde sichtbar bei der Personensuche für die Interviews. Ohne Beziehungen wäre es mir nicht möglich gewesen, Personen zu finden, die bereit gewesen wären, von ihren Erfahrungen zu erzählen. Allgemein scheint der Bereich der Sozialhilfe ein schambesetztes Thema zu sein, worüber sich Betroffene ungern austauschen. Die Erreichbarkeit dieser Menschen war daher schwierig.

Ein weiterer Punkt ist die Zugänglichkeit. Eine Stunde für ein Interview ist eine kurze Zeit, um in das Thema reinzukommen und an Tiefe zu gewinnen. Um offen über ein solches Thema zu reden, wäre eine bereits vorhandene Vertrauensbasis hilfreich. Nicht zu unterschätzen ist der positive Effekt einer Vorlaufzeit vor dem eigentlichen Interview, in der ich mich vorstellen konnte.

Die Erzählungen der Betroffenen eröffneten Einblicke in das persönliche Empfinden. Trotzdem ist es anhand von drei Interviews nicht möglich, zu einem abschliessenden Resümee zu kommen. Auch hier sind meiner Arbeit Grenzen gesetzt und Aussagen der Arbeit können nicht verallgemeinert werden.

Obwohl die Arbeit sich auf individuelle Perspektiven konzentriert, wollte ich die Strukturen der Sozialhilfe mit einbinden. Hierbei merkte ich, dass die meisten Fragen auf eine politische Ebene herauslaufen. Die Gefahr dabei ist, dass die Hauptfrage in den Hintergrund rückt und ich mich auf einer gesetzlichen Ebene verliere, in der die Soziale Arbeit nur indirekt Einfluss hat.

6.3 Weiterführende Fragen

Das Schreiben der Arbeit offenbarte mir Einblicke in die Geschichte von Kindern, gleichzeitig warf es neue Fragen auf. Auf der Suche nach Interviewpersonen begegnete ich ausschliesslich Frauen. Obwohl die Befragten teilweise Brüder hatten, waren es jeweils die Mädchen, welche die Übersetzungsarbeiten übernommen haben. Das führte mich zur Frage, wie weit das Geschlecht Einfluss auf die Aufgabenverteilung innerhalb einer Familie hat. Bereits Schulte- Markwort (2012) (Siehe Kapitel X.X) hielt in seiner Dissertation fest, dass es häufig Mädchen, Erstgeborene und Kinder mit einem hohen Einfühlungsvermögen sind, die Funktionen der Elternteile übernehmen.

Eine weitere Überlegung betrifft die sprachliche Integration der Eltern. Weil die Eltern in die Schweiz immigriert sind, beherrschten sie die deutsche Sprache zu wenig, um selbständig Gespräche beim

Sozialdienst wahrnehmen könnten. Der Bedarf nach Übersetzung beschränkte sich allerdings nicht auf die ersten Jahre, sondern im Falle von Sarah sind es bereits rund 16 Jahre, in denen sie sprachliche und schriftliche Übersetzungsarbeiten für ihre Eltern leistet. Dies führte mich zu der Frage, wieso die sprachliche Integration in den Fällen ihrer Eltern nicht oder noch nicht stattgefunden hat? Wo bestehen Hürden, die das Erlernen der Sprache erschweren und wie könnte die sprachliche Integration von aussen gefördert werden? Ein frühzeitiges Erlernen der Landessprache würde nicht nur verhindern, dass die Kinder als Übersetzer die fehlenden Sprachkenntnisse ausgleichen müssten, sondern würde auch die Elternteile ermächtigen, selbstbestimmter und auf Augenhöhe mit Personen in Kontakt zu treten. Hierzu stellt sich die Frage, in wie weit die Parentifizierung dazu beiträgt, den Zustand der Abhängigkeit von Eltern zum Kind zu erhalten. Alle Betroffenen sagten aus, dass es schwierig ist, wieder aus ihrer Rolle als Übersetzerinnen herauszutreten, was dazu führte, dass die Eltern in Gesprächspersonen nicht selbständig wurden.

In diesem Zusammenhang wäre spannend zu erfahren, wie die Sicht der Eltern ist bezüglich der Rolle, die ihre Kinder als Übersetzer eingenommen haben. Was ging in ihnen vor, als sie ihre Probleme in den Gesprächen beim Sozialdienst vor den Kindern besprechen mussten? Wie fühlte es sich für sie an, abhängig von den Sprachkenntnissen der Kinder zu sein? Wussten sie, dass sie nicht verpflichtet sind, eine bekannte Person als Dolmetscher mitzunehmen? Es wäre interessant, die Perspektive der Eltern bezüglich der Thematik kennenzulernen und zu hören, wie sie es erlebten, den eigenen Kindern sprachlich unterlegen zu sein und auf sie angewiesen zu sein.

Um das Bild zu vervollständigen, wäre der Blick von praktizierenden Sozialarbeitenden im Bereich der Sozialhilfe spannend. Dabei wäre interessant zu untersuchen, in wieweit die Sozialarbeitenden in Sozialdiensten mit den rechtlichen Bestimmungen bezüglich Übersetzungsarbeiten vertraut sind und wie diese intern gehandhabt werden.

7 Persönliche Stellungnahme

Während der Zeit, in der ich die Arbeit schrieb, durchlief ich unterschiedliche Phasen. Den Theorieteil hatte ich innerhalb von rund vier Monaten aufs Papier gebracht. Dagegen nahm das Erheben der eigenen Daten viel Zeit in Anspruch und forderte von mir Disziplin und Geduld. Sobald die Interviews jedoch aufbereitet waren, ging es schnell vorwärts. Obwohl sich die Suche nach geeigneten Interviewpartnern als Ausdauerprüfung herausstellte, war ich mit dem letztlich entstandenen Ergebnis, aus den unterschiedlichen und äusserst spannenden Gesprächen, zufrieden. Die Erzählungen der betroffenen Personen bildeten das Kernstück der Arbeit und ermöglichten mir die Arbeit nach der Fragestellung auszurichten, welche mich von Anfang an am meisten interessierte. Mit dem Beenden der Arbeit tauchte bei mir die Frage auf: „Was nehme ich mit aus den gewonnen Erkenntnissen dieser Bachelorarbeit?“

Im Januar 2018 trete ich eine Arbeitsstelle als Sozialarbeiterin bei einem Sozialdienst an. Mit der Aussicht auf meine zukünftige berufliche Rolle, frage ich mich: „Wie werde ich reagieren, wenn ich als Sozialarbeiterin, auf eine Situation stosse, in welcher ein Kind für einen Elternteil übersetzt? Werde ich darauf bestehen einen neuen Termin zu vereinbaren und eine geeignete Dolmetscherin organisieren? Werde ich dieses Thema mit meinen Vorgesetzten diskutieren und auf Lösungen bestehen?“ Oder werde ich mir sagen: „Wenn das Kind schon mal da ist...“

Aus allen Erfahrungen, die ich während des Erarbeitens der Bachelorarbeit gewinnen durfte, bleiben mir vor allem die eindrücklichen Geschichten der Personen in Erinnerung, die mir erzählt haben, wie es war für die eigenen Eltern zu übersetzen. Genau diese Geschichten möchte ich als Erinnerung an die Verantwortung, die wir gegenüber Kindern haben, in meine berufliche, wie auch private Zukunft mitnehmen und dabei bedenken: Der einfache Weg für mich, kann der Anfang eines schwierigen Weges für ein Kind sein.

8 Quellenangaben

8.1 Literaturverzeichnis

Achermann, Alberto. Künzli, Jörg. *Übersetzen in der Sozialhilfe. Ansprüche Fremdsprachiger und Verpflichtungen des Staates*. Gutachten zuhanden der Schweizerischen Konferenz der Integrationsdelegierten Bern. [online]. 2009. URL: http://www.interpret.ch/admin/data/files/editorial_asset/file/286/2008_rechtsgutachten.sozialhilfe_kuenzli.achermann_dt.pdf?lm=1467284573 (17.11.2016)

Ahamer, Vera. *Unsichtbare Spracharbeit : jugendliche Migranten als Laiendolmetscher : Integration durch "Community Interpreting"*. Bielefeld: Transcript, 2013.

Ausländergesetz. *Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer*. In: : Admin Schweiz. Der Bundesrat. Das Portal der schweizerischen Regierung. [online]. 16.12.2005 Stand 2016. URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20020232/index.html> (15.11.2016)

Avenir Social. *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Eine Argumentation für die Praxis der Professionellen*. Professionelle Soziale Arbeit Schweiz. Bern, 2010.

Best, Joanna. Kalina, Sylvia. (Hrsg.) *Übersetzen und Dolmetschen*. Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel, 2002.

Brooks, Robert. Goldstein, Sam. *Das Resilienz- Buch. Wie Eltern ihre Kinder fürs Leben stärken- Das Geheimnis der inneren Widerstandskraft*. 5. Aufl. Stuttgart: J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, 2013.

Bundesamt für Statistik. *Armutsgefährdung*. [online] 2015. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehungen/armutsgefaehrdung.html> (10.11.2017)

Bundesamt für Statistik. *Ausländische Sozialhilfebezüger/innen nach Ländergruppe*. [online] veröffentlicht 2016. Korrigierte Version 2017. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/empfaenger-innen-sozialhilfe-weiterer-sinn/wirtschaftliche-sozialhilfe.assetdetail.1645756.html> (01.11.2017)

Bundesamt für Statistik. *Sozialhilfebeziehende ab 18 Jahren: Anzahl nach Kanton, Ausbildung, Altersklasse und Staatsangehörigkeit*. [online]. 2015. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/empfaenger-innen-sozialhilfe-weiterer-sinn/wirtschaftliche-sozialhilfe.assetdetail.277564.html> (16.11.2017)

Bundesamt für Statistik. *Sprache - Personen, die 3,2,1 oder keine Landessprache beherrschen*. [online] 2013. URL:

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/alle-indikatoren/sprache/3-2-1-0-landessprachen.html> (23.07.2016)

Bundesamt für Statistik: *Schweizerische Sozialhilfestatistik 2015. Sozialhilfequote unverändert bei 3.2%*. [online] 2016. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.assetdetail.1666160.html> (06.02.2017)

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. In: Admin Schweiz. Der Bundesrat. Das Portal der schweizerischen Regierung. [online]. Vom 18.04.1999, Stand 2016. URL:

<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/index.html#a8> (15.11.2016)

Calderon- Grossenbacher, Ruth. *Interkulturelles Übersetzen und Vermitteln im Sozial- und Bildungsbereich: Aktuelle Praxis und Entwicklungspotenzial*. In: rc consulta, Büro für sozial- und bildungspolitische Fragenstellungen. Bericht zuhanden Bundesamt für Migration. [online] Bern, 2010. URL:

<https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/integration/berichte/sprache/ber-iku-uebersetzen-d.pdf> (21.11.2016)

Cierpka, Manfred (Hrsg.). *Handbuch der Familiendiagnostik*. 3. Aktualisierte und ergänzte Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag, 2008.

Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.). *Kulturdefinition UNESCO von 1983*. In: Bundesamt für Kultur [online]. URL: <http://www.bak.admin.ch/themen/04117/?lang=de> (20.07.2016)

Die Weltbank. *World Bank Forecasts Global Poverty to Fall Below 10% for First Time; Major Hurdles Remain in Goal to End Poverty by 2030*. [online] 2015. URL: <http://www.worldbank.org/en/news/press-release/2015/10/04/world-bank-forecasts-global-poverty-to-fall-below-10-for-first-time-major-hurdles-remain-in-goal-to-end-poverty-by-2030> (10.11.2017)

Erikson, Erik H. *Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze*. Übersetzt von Hügel Käte. 24. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag AG, 2010.

Heusser, Pierre. Rechtsanwalt, Advokaturbüro. *Telefonat über gesetzliche Grundlage in der Sozialhilfe bezüglich Übersetzungsarbeiten von Kinder für ihre Eltern*. Telefongespräch vom 06.02.2017.

Hoffman, Edwin. *Interkulturelle Gesprächsführung. Theorie und Praxis des TOPOI- Modells*. Wiesbaden: Springer VS. Verlag, 2015.

Kantonales Jugendamt Bern. Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Bern. KESB. Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern. *Merkblatt für Fachstellen Gefährdung des Kindswohl*. [online]. 2012. URL:

https://www.jgk.be.ch/jgk/de/index/kinde_erwachsenenschutz/kindesschutz/formulare_downloads.asx?ref=dam/documents/JGK/KESB/de/KESB-KS-Merkblatt.Gefahrung.Kindeswohl-de.pdf (16.01.2017)

Kelz, Heinrich P. *Interkulturelle Kommunikation und translatorische Prozesse in der Wirtschaft*. In: Best, Joanna. Kalina, Sylvia. Et al. „*Interkulturelle Gesprächsführung*“. Tübingen: A. Francke Verlag Tübingen und Basel, 2002. S. 44- 49.

Kinderrechte. *Übereinkommen über die Rechte der Kinder*. In: Admin Schweiz. Der Bundesrat. Das Portal der schweizerischen Regierung. [online]. 2016. URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19983207/index.html> (03.08.2016)

Leu, Robert. Burri, Stefan. Priester, Tom. *Lebensqualität und Armut in der Schweiz*. 2. Überarb. Auflage. Bern: Verlag Paul Haupt Bern, Stuttgart, Wien, 1997.

Pro Familia Schweiz. *Familiencharta*. Schriftenreihe zum Themenkreis Familie. [online]. Bern: 2004. URL: http://www.profamilia.ch/tl_files/Dokumente/Verschiedenes/Familiencharta2004.pdf (23.07.2016)

Pro Juventute. *Kinder haben Rechte- Kinderrechte*. [online]. URL: <https://www.projuventute.ch/Kinderrechte.10.0.html> (16.01.2017)

Redman, Thomas. *Interkulturelle Übersetzung und Vermittlung: Die Zusammenarbeit zwischen nicht deutschsprachigen Eltern, Mittelpersonen und Fachpersonen im Sozial- und Bildungsbereich*. Zürcher Fachhochschule für Angewandte Wissenschaften. Zürich, 2009.

Schulden- und Konkursgesetz. *Bundesgesetz über Schulden und Konkurs*. In: Admin Schweiz. Der Bundesrat. Das Portal der schweizerischen Regierung. [online]. Vom 11.04.1889, Stand 2016. URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/18890002/index.html> (09.12.2016)

Schulte- Markwort, Michael. *Die Parentifizierung von Kindern bei psychisch kranken und psychisch gesunden Eltern und die psychische Gesundheit der praktifizierten Kinder*. Hamburg: Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin dem Fachbereich der Universität Hamburg, 2012.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. SKOS. *Armut und Armutsgrenze. Grundlagepapiere der SKOS*. [online]. Bern: 2015. URL: http://skos.ch/uploads/media/2015_Armutsgrenze_SKOS-d.pdf (09.12.2016)

Seiffge Krenke, Inge. Lohaus, Arnold (Hrsg.). *Stress- und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG , 2007.

Sozialhilfegesetz Bern. *Gesetz über die öffentliche Sozialhilfe Bern*. [online]. Bern, 11.06.2001 Stand 2016. URL: <https://www.belex.sites.be.ch/frontend/versions/767?locale=de> (19.11.2016)

Steinert, Erika. Thiele, Gisela. (Hrsg.). *Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Einführung in die qualitativen und quantitativen Methoden*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2008

Uni Freiburg (Hrsg.). *Identitätsentwicklung. Nach E. Erikson und J. Marcia*. [online]. Freiburg: 2012. URL: https://www.psychologie.uni-freiburg.de/studium.lehre/bachelor.of.science/skripte/frueheresem.html/vorlesung-entwicklungspsychologie/vl_ep11_identitaet.pdf (02.08.2016)

Watzlawick, Paul. Beavin, Janet H. Jackson, Don D. *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. 10. unveränd. Aufl. Bern: Hans Huber, 2003.

Widulle, Wolfgang. *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen*. 20 durchgesehene Aufl. Wiesbaden: Springer VS Verlag, 2012.

Zentralstelle Dolmetscherwesen des Kantons Zürich (Hrsg.). *Dolmetschen: Definitionen und Techniken*. [online]. Dolmetscherwesen des Kantons Zürich, 2007. URL: http://www.gerichte-zh.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/obergericht/Dolmetscherwesen/Dolmetschtechniken.pdf (20.07.2016)

Zentrum für interkulturelle Studien. *Interkulturalität*. [online]. Johannes Gutenberg Universität Mainz, 2010. URL: <http://www.zis.uni-mainz.de/106.php> (15.08.2016)

Zimmermann, Peter. *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. 3. überarbeitet Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

8.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1- Komplementäre Beziehung verursacht ein Machtgefälle.....	21
Conradgriller. <i>Beziehungsbalance</i> . 2014. [online] URL: http://www.conradgiller.de/wp-content/uploads/2014/04/Beziehungsbalance.png (17.07.2016)	
Abbildung 2- Ausschnitt der Dekodiertabelle.....	35

Anhang

A. Interviewleitfaden

Name, Vorname:

Alter:

Alter indem Sie übersetzten:

Zeitraum:

Nationalität:

Wie sieht Ihre aktuelle Lebenssituation aus?

In welchem Alter und für wie lange haben Sie für Ihre Eltern (Vater/Mutter) übersetzt?

- In welcher Schulklasse waren Sie da?

Wann fanden die Gespräche beim Sozialdienst statt?

Wie war die erste Begegnung beim Sozialdienst?

- Wie fühlten Sie sich in dieser Situation?
- Welchen Eindruck hatten Sie von der/ dem Sozialarbeiter/in?
- Wie würden Sie ihre Beziehung zu der/ dem Sozialarbeiter/in beschreiben?
- Woran erinnern Sie sich?

Gibt es ein Gespräch, welches Ihnen bis heute gut in Gedächtnis geblieben ist?

- Wenn ja, können sie mir das Gespräch beschreiben?

Wurden die Themen zu Hause nochmals aufgegriffen und besprochen?

- Wie verliefen diese Gespräche?

Sprachen Sie mit Ihren Freunden oder Verwandten über die Themen vom Sozialdienst?

Spürten Sie Veränderungen in Ihrer Rolle/ Platz in der Familie, nachdem Sie zu übersetzen begannen?

Erlebten Sie, nebst der sprachlichen Übersetzung weitere Unterschiede (Kulturelle o.ä.) zwischen Ihren Eltern und den Sozialarbeitenden (Werte, Normen?)?

Gab es den Moment, in welchem Sie Inhalte bewusst „falsch“ oder abgeändert übersetzt haben? Wenn ja, wieso?

- Gibt es ein Beispiel?

Wie bewerten Sie rückblickend diese Erfahrungen, die Sie gemacht haben?

Gibt es etwas, dass Sie Sozialarbeitenden, die mit Kindern als Dolmetscher arbeiten, mitgeben würden?

Welche Stellung hat für Sie das Übersetzen beim Sozialdienst in Bezug auf das Übersetzen auf anderen Ämtern?

Habe ich etwas vergessen, was für Sie noch wichtig wäre?

- Was möchten Sie mir noch zum Schluss sagen?

B. Dekodiertabelle

Dekodiertabelle Interview Nr. XX

Zeile	Textstelle	Paraphrasiert	Codes (Stichwörter)
Lebenslage der Kinder			
			Einigung zwischen Eltern und Kind fürs Übersetzen
			Vereinbarkeit Termine Sozialdienst und Freizeit sowie Schule
Die Rolle der Übersetzer/in			
			Verstehen und Einordnen können des Gesprochenen
			Falsches oder abgeändertes Übersetzen
Konfrontation mit Emotionen und Sorgen der Eltern			
			Konfrontation und Umgang mit den Emotionen der Eltern
			Verantwortungsgefühl und Druck
			Weitere Gefühle während der Gespräche
			Umgang der Eltern mit Kind als Übersetzer
Veränderung der Rollen zwischen Kind und Eltern			
			Veränderungen in der Beziehung

			zwischen Kind und Eltern
			Übersetzungsaufgaben zu Hause
			Langfristige Veränderungen der Rollen durch das Übersetzen
Der Sozialdienst			
			Beziehung zu Sozialarbeitenden
			Sozialdienst vs. andere Fachstellen und Institutionen
			Austausch mit Freunden, Geschwister
Rückblickende Lernprozesse und Erfolge			
			Rückblickende Profite, Lernprozesse, Erfolge,
Wünsche und Empfehlungen an Sozialarbeitende und Eltern			
			Wünsche und Empfehlungen an Sozialarbeitende
			Wünsche und Empfehlungen an die Eltern